# Projektschwerpunkt II:

# Dokumentationsstätte "Stalag 326" (VI K) Senne

# II.1 "Stalag 326" – Bestand und Potential

Juliane Kerzel

Der Kreis Gütersloh engagierte sich in dem Projekt "Planungswerkstatt Erinnerungskultur" mit dem Ziel, langfristige Perspektiven für die "Dokumentationsstätte Stalag 326" zu entwickeln und den Fortbestand der dortigen Arbeit zu sichern. Die Vereinbarungen der Kreise Gütersloh und Paderborn legten den zweckgebundenen Einsatz der Projektmittel fest. Für die Wewelsburg und das "Stalag 326" beinhaltete das Projekt die Aufgabe, daß "spezielle Formen der Präsentation und Vermittlung regionaler Geschichte … konzipiert werden." Diesbezügliche vertragliche Vereinbarungen mit den betroffenen Dokumentationsstätten gab es nicht. Allerdings ist die Wewelsburg eine Einrichtung des Kreises Paderborn und von daher an entsprechende Weisungen gebunden. Die Projektarbeit im "Stalag 326" war auf die freiwillige Mitwirkung des Fördervereins angewiesen gewesen.

#### II.1.1 Der Historische Ort

Kurz nach dem Angriff auf die Sowjetunion trafen am 10. Juli 1941 die ersten beiden Transporte sowjetischer Kriegsgefangener in dem Mannschaftsstammlager 326 im Wehrkreis VI (Münster), kurz "Stalag 326" auf dem Truppenübungsplatz Senne ein. Das Lager entwickelte sich zu einem der größten Kriegsgefangenenlager auf dem Gebiet des ehemaligen Deutschen Reiches.

Die ersten Gefangenen fanden nichts vor als ein mit Stacheldraht umzäuntes Feld. Zum Schutz vor dem Wetter buddelten sie sich Erdhöhlen in den Sand. Viele Kriegsgefangene erstickten im Schlaf, wenn die Höhlen über ihnen zusammenbrachen. Zahlreiche Augenzeugen berichten noch heute davon, wie Gefangene Gras und Rinde "fraßen". Tausende starben an Entkräftung und Krankheiten. Das Ziel der Nationalsozialisten war, die – ihrer Doktrin nach – "bolschewistischen Untermenschen" durch den Hungertod auszurotten.

Als die Bedeutung der Kriegsgefangenen für den Arbeitseinsatz erkannt wurde, besserte sich die Lage minimal. In Folge fungierte das "Stalag 326 (VI K)" ab September 1942 als zentrales Aufnahmelager für den Ruhrbergbau. Aber auch schon vorher – nämlich ab Herbst 1941 - wurden von hier aus Gefangene zur Zwangsarbeit abgeordnet.

Neben anderen Nationalitäten wie Franzosen, Serben und Italienern durchliefen über 300.000 sowjetische Gefangene bis zur Befreiung am 2. April 1945 das "Stalag 326". Ein großer Teil jener Menschen überlebte diese Zeit nicht. Ihre Leichen wurden auf einem nahe gelegenen Friedhof in 36 Massengräbern beerdigt. Auf dem Friedhofsplatz weihten sowjetische Gefangene am 2. Mai 1945 zum Gedenken an ihre Kameraden Gedenksteine und einen Obelisken ein.

#### II.1.2 Die Bedeutung des Ortes: historisch und gegenwärtig

Als eines der größtes Durchgangslager während des Zweiten Weltkrieges besaß das "Stalag 326" als zentrales Musterungslager reichsweite Bedeutung für den Ruhrbergbau. Damit war es von eminenter Wichtigkeit für die Kriegswirtschaft: Ca. 25 % der im Reich eingesetzten sowjetischen Gefangenen durchliefen das Lager Senne. Dadurch erreichte es einen überragenden Stellenwert und Bekanntheitsgrad in den GUS-Staaten.

Das "Stalag 326" ist das einzige Kriegsgefangenen-Stammlager in der Region. Es war zuständig für den Arbeitseinsatz in Ostwestfalen-Lippe. Jeder Ort in diesem Raum, an dem Gefangene eingesetzt wurden, stand und steht somit in einer unmittelbaren Verbindung zu dem Lager 326.

Für das Gelände ist eine in Deutschland einmalige "Nutzungskontinuität" von 1941 bis heute festzustellen: Nach dem Krieg war das "Stalag 326" vermutlich erst Kriegsgefangenenlager für deutsche Soldaten, dann bis 1948 Internierungslager für nationalsozialistisch belastete Personen und anschließend Sozialwerk und Flüchtlingslager. Seit 1970 beherbergt das Gelände das Polizeiausbildungsinstitut Erich Klausener.

Nahe dem Lager befindet sich ein großer Friedhof, auf dem die verstorbenen Kriegsgefangenen beerdigt wurden. Aufgrund der wissenschaftlichen Forschungen ist es hier – und das ist ebenfalls einmalig in Deutschland – möglich, bisher mehr als 1.600 Verstor-

benen eine genauen Grablage zuzuordnen. Der Friedhof ist außerdem wesentlicher Orientierungspunkt und Gedenkort für Besuchergruppen aus der ehemaligen Sowjetunion.

Die Dokumentationsstätte verfügt über eine der bundesweit bisher wohl umfangreichsten Sammlungen mit biographischen Informationen über sowjetische Kriegsgefangene<sup>22</sup> im Deutschen Reich. Diese Daten werden mit Hilfe der Herkunftsländer der ehemaligen Gefangenen ständig präzisiert und elektronisch erfaßt. So dienen sie auf hoher politischer Ebene auch der Völkerverständigung vor allem mit den Ländern des ehemaligen Ostblocks. Die Dokumentationsstätte besitzt inzwischen die Funktion einer zentralen Kriegsgefangenen-Gedenkstätte in Nordrhein-Westfalen.

Im Bereich der außerschulischen Bildung bietet die Dokumentationsstätte ein hohes pädagogisches Potential, das derzeit zur ansatzweise ausgeschöpft werden kann. Das "Stalag 326" ist ein Ort, an dem sich Besucher/innen mit den Auswirkungen der nationalsozialistischen (Rasse-) Ideologie auf sowjetische Kriegsgefangene auseinandersetzen können. Indem sie die Folgen der systematischen Mißachtung von Grund- und Menschenrechten verdeutlicht, dient die Dokumentationsstätte im einem großen Maß der historisch-politischen Bildung.

#### II.1.3 Zur Stellung des "Stalag 326" in der Gedenkstättenlandschaft

Beim "Stalag 326" handelt es sich um ein herausgehobenes Geschichtsdenkmal. Im öffentlichen Bewußtsein ist Stukenbrock der spezielle Ort, der mit sowjetischen Kriegsgefangenen in Verbindung gebracht wird. Dies zeigt sich besonders bei den Kontakten zu den ehemaligen Staaten der UdSSR.

Es ist sehr wichtig, daß es neben dem Gedenken an die Judenverfolgung in der Bundesrepublik eine Reihe im allgemeinen Bewußtsein hoch angesiedelter anderer Orte der Erinnerung an NS-Verbrechen gibt. In der Regel wird vergessen, daß die Zahl der sowjetischen Opfer viel höher lag als die der jüdischen Opfer. Die Verfolgung sowjetischer Bürger/innen basierte genauso wie die der Juden auf nationalsozialistischen Rassismustheo-

<sup>22</sup> Überlegt werden sollte zudem, inwiefern das deutsch-russische Pilotprojekt zur Erforschung des Themas "Sowjetische Kriegsgefangene (Offiziere) im Deutschen Reich 1941-1945" räumlich an das "Stalag 326" anzubinden wäre, da ein großer Teil der Ergebnisse der Arbeit vor Ort dienen kann.

rien und führte zu einem stark ausgebildetem Feindbild. Dieses kann in der Dokumentationsstätte "Stalag 326" in einzigartiger Weise in Erinnerung gebracht werden.

Weil das "Stalag 326" ein Lager für die militärischen Mannschaftsränge war, läßt sich hier besonders der Aspekt der "einfachen Leute", die den Krieg erleiden und wie es die kriegsgefangenen Soldaten waren, betonen. Der spezifische Einstieg dabei ist der Bruch durch die Art der Kriegsgefangenschaft für sowjetische Bürger, der ein Völkerrechtsbruch war. Dies geschah zu einer Zeit, als bereits versucht worden war, den Krieg u. a. durch Abkommen über die Behandlung von Gefangenen rechtlich zu reglementieren. Dieser Gesichtspunkt bildet ein Desiderat in der Gedenkstättenlandschaft der Bundesrepublik; mit dem international sehr viel Sympathie gewonnen werden kann. Stukenbrock ließe sich als der Ort herausheben, der diese Geschichte aus der Opferperspektive beleuchtet. Der Umgang der Sowjetunion mit ihren eigenen Kriegsgefangenen nach der Heimkehr, die oft gleich wieder in ein Lager führte, ist ebenfalls zu berücksichtigen.

Angesichts der historischen Bedeutung des "Stalag 326" ist dringend zu bedenken, daß es nicht allein um eine Ausstellungskonzeption geht, sondern um die Erschließung des historischen Orts, also des Geländes im Ganzen.

#### II.1.4 Das historische Gelände

Das Gelände des "Stalag 326" ist nach 1945 vielfach genutzt und überbaut worden, blieb in seinen Grenzen aber bis heute im Wesentlichen erhalten. Für die Gedenkstättenarbeit ergibt sich daraus sowohl die Aufgabe, als auch die Chance, den historischen Ort für heutige Besucher "lesbar" zu machen und über die Authentizität des Ortes die Geschichte des "Stalag 326" und seiner Gefangenen zu erzählen.

Die gegenwärtige Dokumentationsstätte befindet sich auf dem ehemaligen Lagergelände. In der näheren und ferneren Umgebung besteht ein Netz historischer Orte, die in enger Verbindung mit dem "Stalag 326" standen und stehen. Diese weiträumige "historische Landschaft" soll dem Besucher erschlossen werden. Dabei ist zu berücksichtigen, daß das ehemalige Lagergelände durch die gleichzeitige intensive Nutzung als Polizeiausbildungsinstitut nur beschränkt zugänglich ist und wohl auch weiterhin sein wird.

Die Erschließung des historischen Geländes soll durch ein geführtes Informationsleitsystem erfolgen. Durch einen "Geschichtspfad" mit Bild- und Textinformationen sowie einem ergänzenden Audiosystem könnten sich Besucher – zumindest teilweise – unabhängig von Öffnungszeiten über die Geschichte des ehemaligen sowjetischen Kriegsgefangenenlagers kundig machen.

Die Auswahl der Standorte sollte sich an den markanten Punkten des Lagers bzw. seines Umfeldes und ihren spezifischen Funktionen orientieren. Nicht immer kann auf bauliche Überreste zurückgegriffen werden, oftmals müssen überbaute Bereiche - etwa mittels historischer Fotos – wieder sichtbar gemacht und aufgeschlüsselt werden. Unter pädagogischen Aspekten kann es sinnvoll sein, Einzelschicksale oder Erinnerungsberichte Überlebender einzubauen, um die allgemeine Geschichte des Lagers zu individualisieren.

Das vorliegende Konzept sieht einen dreiteiligen Geschichtspfad vor (s. Kapitel II.2), der sich als großer Leitweg auch in ein touristisches Konzept von geleiteten Fahrradrouten einbinden ließe. An den Hauptstationen des Pfades sollten grundsätzlich Tafeln mit dreisprachigen Basistexten (deutsch, russisch, englisch) und Fotos dazu installiert werden.

Außerdem soll im Rahmen eines beantragten EU-Förderprogrammes (LEADER+) versucht werden, das "Stalag 326" in einen größeren militärhistorischen Kontext einzugliedern: Auf dem Gebiet der heutigen Kreise Lippe, Paderborn und Gütersloh befinden sich etliche Einrichtungen mit hoher zeit- und militärhistorischer Bedeutung. 1890 wurde im Auftrag des Kriegsministeriums mit dem Ankauf von Grund und Boden im preußischen Teil der Senne begonnen, um u. a. für die Garnisonen Paderborn und Neuhaus Übungsraum zu schaffen. Das Truppenübungsgelände auf dem Gebiet der Gemeinden Bad Lippspringe und Haustenbeck besteht seit 1892. Während des I. Weltkrieges befanden sich auf dem Gelände auch französische Kriegsgefangene. Vor dem II. Weltkrieg wurde Haustenbeck geräumt und das Gelände des Truppenübungsplatzes nach Augustdorf erweitert. In Augustdorf wurde 1937 für die Truppen das "Nordlager" errichtet, das Ende des II. Weltkrieges ca. 16.000 Soldaten aufnehmen konnte. 1941 kam in Stukenbrock die Einrichtung des Stammlagers "Stalag 326 (VI K)" für sowjetische Kriegsgefangene hinzu. Das Gefangenenlager steht in engem Zusammenhang zu anderen Orten in der Region wie dem Bahnhof Hövelhof, wo die Transporte ankamen, dem Lazarett in Staumühle, wo während der dreißiger Jahre die Wehrmacht übte, und der benachbarten Kriegsgräberstätte. In Sennelager befand sich eine Heeresmunitionsanstalt. In Augustdorf bestand

nach 1945 auf dem Kasernengelände eine Sammelstelle für befreite Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter. 1956 wurde dort mit der Errichtung eines Bundeswehrstandortes begonnen. Der Truppenübungsplatz wurde nach dem Krieg zum Teil erweitert und durch NATO-Truppen genutzt. Die Briten haben das "Hausrecht" über das Gelände. Zahlreiche ihrer Militärs sind in Sennelager stationiert. - Die Geschichte dieser Region und des Gebietes um das "Stalag 326", wo während des II. Weltkriegs neben sowjetischen u. a. französische Kriegsgefangene sowie italienische Militärinternierte untergebracht waren, ist somit eng mit der europäischen Geschichte und der Zeitpolitik (z.B. bei der Reduzierung des Bundeswehrstandortes in Augustdorf) verbunden. Sie beinhaltet zahlreiche Aspekte:

- o Geschichte des Truppenübungsgeländes (Militärgeschichte)
- Vertreibung von Menschen zur Schaffung des Truppenübungsplatzes
- Geschichte der Wehrmacht in der Region und die Schaffung von nationalsozialistischen Lagersystemen, oft gegen den Widerstand der Bevölkerung
- o Umgang mit Kriegsgefangenen (I. und II. Weltkrieg)
- "Umnutzung" militärischer Einrichtungen nach dem II. Weltkrieg
- Geschichte der (regionalen) Besatzungszeit
- o Geschichte des (regionalen) Bundeswehrstandortes
- Umgang der Anwohner/innen mit den jeweiligen Militärmächten und die jeweiligen Probleme und Anforderungen, aber auch der wirtschaftliche und gesellschaftliche Austausch zwischen Zivilisten und Militärangehörigen.

Bisher existiert kein Gebiet, das diese enge historische Verknüpfung aller Facetten einer militärischen Beeinflussung betrachtet und vermittelt. Bei einer touristischen Erschließung der Senne-Region wäre es daher sinnvoll, diesem Aspekt zusammen mit den Pfründen "Natur und Heimatkultur" Rechnung zu tragen. Hierdurch ließen sich vor allem Bildungstouristen werben.<sup>23</sup>

Die Orte und Einrichtungen, die sich bisher mit dieser lokalen Geschichte beschäftigen (z.B. "Stalag 326", die Ausstellung im Prinzenpalais in Bad Lippspringe oder die Gedenktafel am Bahnhof Hövelhof) oder die wie eine Dokumentation zur Militärgeschichte in Augustdorf geplant sind, sollten daher miteinander verbunden werden. Dies ließe sich über eine ausgearbeitete Route und gemeinsame Veranstaltungsprogramme erreichen.

<sup>&</sup>lt;sup>23</sup> Bei der Realisierung des LEADER+ - Programmes soll ein Rasthof "Senne-Center" an der Abfahrt zum Stalag-Gelände zu errichtet werden, den Hinweisschilder bereits auf der A 33 ankündigen würden. Hier wird dann neben Tank- und Rastmöglichkeiten eine Tourismus-Information installiert werden, die Gruppen und Einzelreisenden die Region inkl. des Stalags nahebringt und auch Besuche organisiert. Die Realisierungschancen werden als positiv beschrieben und für 2004 angestrebt. Die "LEADER+"-Projektgruppe ist besonders an Möglichkeiten für die Einbindung von Jugendgruppen und an Übernachtungsmöglichkeiten in Verbindung mit Gedenkstättenarbeit interessiert.

#### II.1.5 Die Rezeptionsgeschichte der Jahre 1941-1945

Dem Gedenken an die Verstorbenen und der Unterstützung Hinterbliebener widmet sich seit 1967 der "Arbeitskreis Blumen für Stukenbrock e.V.", der politisch nicht unumstritten war. Der Arbeitskreis kümmert sich um die Pflege des Soldatenfriedhofs. Alljährlich werden dort am ersten Septemberwochenende anläßlich des Antikriegstages Veranstaltungen und Jugendcamps durchgeführt. Außerdem versucht der Arbeitskreis, Kontakte zu Zeitzeugen aufrecht zu halten und ihre Erinnerungen zu dokumentieren.

Wegen seiner politisch eher links orientierten Haltung galt der Arbeitskreis lange Zeit öffentlich als ein "enfant terrible", als daß man sich zu seinen Zielen bekannte. Das hat sich in den letzten Jahren geändert, so daß inzwischen nicht nur Vertreter des Landes – im Jahr 2000 der nordrhein-westfälische Innenminister Dr. Fritz Behrens – auf den September-Veranstaltungen des Arbeitskreises "Blumen für Stukenbrock" reden. Viel Prominenz aus dem In- und Ausland hat den Friedhof im Laufe der Jahre besucht wie z.B. Raissa Gorbaschowa gemeinsam mit der Frau des damaligen Bundeskanzlers, Hannelore Kohl . Allerdings bestehen bis heute in einigen Bevölkerungskreisen Resentiments gegenüber dem Arbeitskreis "Blumen für Stukenbrock", die aus den Vorjahren tradiert worden sind.

Mit diesen Vorurteilen und Verwechslungen mußte sich der 1993 für den Bereich des ehemaligen Lagergeländes gegründete private Förderverein "Dokumentationsstätte Stalag 326 (VI K) Senne e.V." vielfach auseinandersetzen. Er hatte sich zum Ziel gesetzt, auf dem Areal der heutigen Landespolizeischule eine Dokumentationsstätte einzurichten und deren Arbeit zu fördern. Dieses Ziel wurde 1996 erreicht, als die Ausstellung in dem einstigen "Arrestgebäude", das heute unter Denkmalschutz steht, eröffnet wurde<sup>24</sup>.

Nachdem 1975 das erste "Protokoll Stukenbrock" <sup>25</sup> des Arbeitskreises "Blumen für Stukenbrock" erschienen war, wurden während der 1980er Jahre eine größere Anzahl von Publikationen zum "Stalag 326" veröffentlicht...<sup>26</sup> 1992 erschien die umfassende Doku-

<sup>&</sup>lt;sup>24</sup> Die Gemeinde Schloß Holte-Stukenbrock unterstützte den Umbau mit 80.000.- DM.

<sup>&</sup>lt;sup>25</sup> "Protokoll-Stukenbrock" :1.Auflage 1975; 2.Auflage 1981; 3.Auflage 1985; 4. Auflage 2000 unter dem Titel "Stalag 326 Stukenbrock", zu beziehen über den Arbeitskreis "Blumen für Stukenbrock".

<sup>&</sup>lt;sup>26</sup> Zu nennen sind beispielsweise: Diestelmeier, Heinrich: Versöhnung über den Gräbern - Blumen für Stukenbrock, in: Garbe, Detlef (Hg.):Die vergessenen KZs? Gedenkstätten für die Opfer des NS-Terrors in der Bundesrepublik, Bornheim-Merten 1983, S. 145-152; Eichmann, Bernd: Stukenbrock: Friedhof im Sennesand, in: Ders.: Versteinert, Verharmlost, Vergessen. KZ-Gedenkstätten in der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt a. M. 1985, S. 51-60. "Arbeitskreis "Blumen für Stukenbrock" (Hg.): "Das Lager 326. Augenzeugenberichte. Fotos. Dokumente, Porta Westfalica 1988; V.Pieper/ M. Siedenhans: Die Vergessenen von

mentation von Hüser und Otto, deren Entstehen großzügig von der Gemeinde Schloß Holte-Stukenbrock gefördert worden war.<sup>27</sup> 2000 publizierte die Dokumentationsstätte schließlich in Zusammenarbeit mit der Landesbildstelle Westfalen eine Diaserie mit Textheft<sup>28</sup>, die später auch in Russisch herausgekommen ist.

#### II.1.6 Die Zugänglichkeit des einstigen Lagergeländes

Für den potentiellen Besucher der Dokumentationsstätte gilt es meist zwei Probleme zu bewältigen: Bei unangemeldetem Besuch ist er auf die Öffnungszeiten von Montag bis Donnerstag zwischen 11 und 15 Uhr (mittwochs 9-15 Uhr) angewiesen. Außerdem muß er sich aus Sicherheitsgründen an der Pforte des Polizeiausbildungsinstitutes gegen Vorlage des Ausweises anmelden und erhält erst dann Einlaß auf das Gelände. – Für die Dokumentationsstätte besteht dadurch allerdings auch ein besonderer Schutz vor rechtsextremem – Vandalismus.

Über die denkmalgeschützte Lagerstraße erreicht der Besucher nach etwa 150 Metern rechts das ebenfalls denkmalgeschützte Arrestgebäude mit der Dokumentationsstätte. Schräg gegenüber befindet sich die ehemalige Entlausung (unter Denkmalschutz), in der derzeit Werkstätten der Polizeischule untergebracht sind. In der Nähe dieses Gebäudes liegt ein Mahnmal für die verstorbenen Gefangenen. Auf dem Gelände existiert weiterhin eine ebenfalls unter Denkmalschutz stehende RAD-Baracke, in der westliche Gefangene unterbracht waren und die nach dem Krieg zu einer Kirche ausgebaut wurde. In deren Nähe befindet sich ein Löschteich. Ferner gab es auf dem Gelände drei Baracken in Art der RAD-Baracken. Eine Baracke wurde bis 2001 als Lager- und Mehrzweckraum genutzt, danach wurde sie abgetragen und einem landwirtschaftlichen Betrieb zur Nutzung als Stall oder Scheune verkauft. Die beiden anderen Baracken stehen vor dem Verfall; sie wurden bis dato nur aus Geldmangel nicht abgerissen. Der beantragte Denkmalschutz für diese Baracken wurde auf Anraten des Historikers Dr. V. Schockenhoff (ehemals Staatsarchiv Detmold) abgelehnt: "Der Vergleich mit älteren Lageplänen ergibt, daß es sich um

Stukenbrock; Bielefeld 1988; Alexander Wassiljew: Rückkehr nach Stukenbrock, Köln 1989 und "Arbeitskreis Versöhnung durch Erinnerung e. V." (Hg.): 50 Jahre danach. Erinnerungen an das Kriegsgefangenenlager "Stalag 326", Hövelhof 1996, das auch in russischer Sprache erhältlich ist

<sup>&</sup>lt;sup>27</sup> Karl Hüser / Reinhard Otto: Das Stammlager 326 (VI K) Senne 1941-1945. Sowjetische Kriegsgefangene als Opfer des Nationalsozialistischen Weltanschauungskrieges, Bielefeld 1992. Die Gemeinde Schloß Holte-Stukenbrock unterstützte die Herausgabe des Buches mit 120.000.- DM.

<sup>&</sup>lt;sup>28</sup> Otto, Reinhard: Das Stalag 326 (VI K) Senne - ein Kriegsgefangenenlager in Westfalen, hrsg. von der Landesbildstelle Westfalen, Textheft mit 12 Dias, Münster 2000.

spätere Umsetzungen handelt, wobei die Herkunft und Substanz der Baracken im Dunkeln bleibt." (Schreiben an den Regierungspräsidenten in Detmold vom 24.05.1993). Unbestritten ist hingegen die historische Bausubstanz der Baracken. (vgl. Lageplan II.3.9)

Das Lagergelände kann nicht immer besichtigt werden, weil die Ausbildungsmodule der Polizei wie Verfolgungsjagden oder Hundetraining eine Gefährdung der Besucher mit sich bringen.

#### II.1.7 Zur derzeitigen Situation der Gedenkstätte und ihrer Arbeit

Im Gegensatz zu der Dokumentationsstätte "Wewelsburg 1933-1945", die innerhalb des Kreismuseums Wewelsburg institutionell und finanziell verankert ist, bemüht sich der eigenverantwortlich tätige Förderverein bislang durch ehrenamtliches Engagement und ohne kontinuierliche finanzielle Absicherung darum, die Arbeit der Dokumentationsstätte zu gewährleisten. Zudem hat das Land NRW einen Oberstudienrat mit einer halben Stelle für die Betreuung der Besucher vom Lehramt freigestellt.

Das "Stalag 326" wird durch den privaten Förderverein "Dokumentationsstätte Stalag 326 (VI K) Senne" e.V. betrieben. Der Verein hat knapp über 50 Mitglieder. Ein Großteil der Aktivitäten (Führungen, pädagogische Veranstaltungen) wird ehrenamtlich vor allem durch den Ersten Vorsitzenden des Fördervereins geleistet. Zudem gibt es die oben erwähnte halbe hauptamtliche Stelle, die der Zweite Vorsitzende ausfüllt. Der Verein erhält neben der Freistellung der Lehrkraft durch das Land NRW keine kontinuierliche finanzielle Unterstützung, sondern ist auf Projektfördermittel, Spenden und Mitgliedsbeiträge angewiesen.

Der Förderverein ist Pächter des ehemaligen Arrestgebäudes. Dieses Haus ist unterteilt in einen großen Multifunktionsraum mit der Ausstellung, einen kleinen Nebenraum, in dem sich z. Zt. das Lagermodell befindet, und vorgelagerte sanitäre Einrichtungen für die Besucher. Durch einen schmalen Flur passiert der Besucher hinter dem Ausstellungsraum links eine weitere Eingangstür (zum Parkplatz). Es folgen links zwei Arrestzellen und ein Zellenraum, der für das Archiv genutzt wird. Im hinteren Bereich<sup>29</sup> finden sich ein Bü-

81

<sup>&</sup>lt;sup>29</sup> Der "hintere" Bereich ist jedoch vom Lagereingang aus gesehen der vordere Teil des Gebäudes. Man muß also erst einmal die Gebäudelänge passieren, um zum Besuchereingang der Dokumentationsstätte zu gelangen.

ro, ein dritter Eingangsbereich, eine Kaffeeküche und sanitäre Anlagen. - Im Laufe seiner Geschichte hat das Arrestgebäude zahlreiche bauliche Veränderungen erfahren. Ein Plan bei den Arrestzellen weist auf den ursprünglichen Grundriß hin.

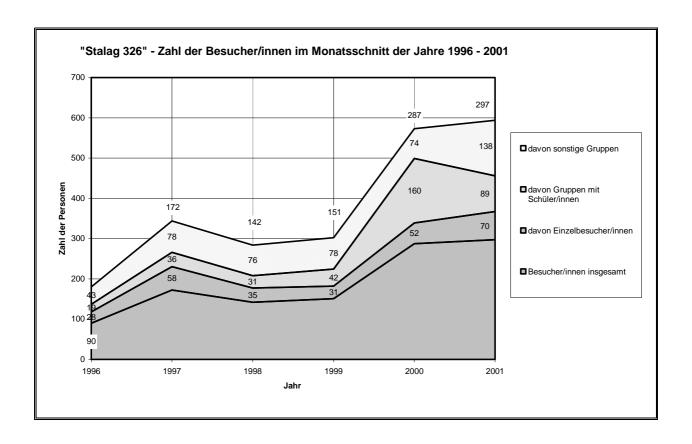
Das Arrestgebäude ist stark verbaut. Nur die beiden Zellen lassen die ursprüngliche Bestimmung noch erkennen. Für eine neue Ausstellung müßte das Gebäude grundlegend saniert werden. Der Boden wellt sich und ist nicht authentisch (Parkett), es gibt Schimmelflecken. Die Büroräume sind hinsichtlich Beaufsichtigung und Ansprechbarkeit schlecht plaziert. Tragende Ständer/Balken unterteilen den Raum in viele kleine Parzellen. Möglich wäre es, den großen Raum mit flexiblen Wänden zu unterteilen, um darin eine große (60-90 Personen) oder zwei bis drei kleine Gruppen unterzubringen. Die Holzständer wären allerdings auch hier störend. Nebenraum und Fortsatz des Saales könnten als zusätzliches Büro, Raum für pädagogisches Material und/oder Bibliothek genutzt werden (vgl. II.3).

In dem ehemaligen Arrestgebäude des Kriegsgefangenenlagers sind dato neben der kleineren Ausstellung im großen Raum 22 Sitzplätze mit Tischen für Projektarbeiten untergebracht. Dieser Raum ist völlig unzureichend, sobald sich größere Gruppen anmelden.

#### II.1.8 Besucherzahlen und -entwicklung

Die Dokumentationsstätte "Stalag 326" konnte vor allem in den letzten beiden Jahren ständig wachsende Besucherzahlen verzeichnen (vgl. Graphik). Im Gegensatz zu sonstigen musealen Einrichtungen betrug der Anteil an Einzelbesuchern im "Stalag 326" in den vergangenen Jahren zwischen 20 und 30 Prozent (üblich sind ca. 60%). Ein Großteil der Besucher/innen kam in Gruppen. 2001 wurden im Monatsdurchschnitt knapp 300 Besucher/innen verzeichnet. Bei vier Öffnungstagen in der Woche sind das ungefähr 19 Gäste pro Tag. Im Vergleich zu manch anderem Museum ist das ein sehr guter Besuch.

Der Besuch ausländischer Gäste, die zu ca. 90% aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion stammten, betrug 1996-1999 ca. 10 Prozent. Außerdem fanden sich zahlreiche Belgier, Dänen, Italiener, Niederländer und Polen in der Dokumentationsstätte ein. Seither ist der Anteil internationaler Besucher/innen zahlenmäßig zwar gleich geblieben, aber im prozentualen Verhältnis wegen des gestiegenen Anteils nationaler Besucher/innen auf ca. 5% zurückgegangen.



Neben den Einzelbesuchern bietet der schulische Bereich große Wachstumspotentiale. Die Bedeutung des "Stalag 326" als außerschulischer Lernort, als lokale bzw. regionale Möglichkeit für einen Gedenkstättenbesuch kann wesentlich gesteigert werden. Bei einem entsprechenden museumspädagogischen Programm wäre eine Verzehnfachung der jetzigen Besucherzahlen innerhalb der nächsten zehn Jahre realistisch. Das würde bedeuten, daß die Versorgung und Unterbringung in einer Größenordnung von 35.000 - 40.000 Besucher/innen pro Jahr gewährleistet werden müßte.

Einzelbesucher - auch aus den durch Kriegsgefangenschaft betroffenen Staaten - sind über eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit anzusprechen. Bei zunehmender Prosperität der Bewohner der GUS-Staaten wird das "Stalag 326" verstärkt von den Nachkommen der ehemaligen Kriegsgefangenen besucht werden.

Unabdingbar zur Erreichung dieser Steigerung der Besucherzahlen ist eine deutliche Erweiterung der Öffnungszeiten auf das Wochenende und bestimmte Feiertage. Mindestens sechs Tage in der Woche sollte die Ausstellung zugänglich sein. Am Montag könnte – wie in der internationalen Museumsszene üblich – geschlossen sein. Die Öffnungszei-

ten sollten bis in die frühen Abendstunden ausgedehnt werden, anzustreben ist eine tägliche Öffnung von 10.00 – 18.00 Uhr.

#### II.1.9 Erfordernisse für eine Fortführung der Gedenkstättenarbeit

Die bisherige Zunahme an Gästen hat die Probleme der Gedenkstätte in den Aspekten der räumlichen und der personellen Ausstattung bereits immens verstärkt. Vor allem durch die Zunahme von Besuchergruppen mit mehr als 20-30 Personen hat sich die geringe räumliche Kapazität als extrem hinderlich erwiesen. Es hat sich als unabdingbar herausgestellt, daß für Gruppenräume und eine qualifizierte museumspädagogische Betreuung gesorgt werden muß. (vgl. Ausarbeitung zur Museumspädagogik)

Die Ziele für die Dokumentationsstätte sollten u.a. in der Verbesserung der Präsentation des Ortes gegenüber Publikum und Öffentlichkeit gemessen an seiner Bedeutung liegen. Das soll vor allem durch die neue Ausstellungskonzeption erreicht werden. (vgl. Abschnitt zur Ausstellungskonzeption). Wesentlich wären für die Zukunft außerdem:

- eine personelle Ausstattung entsprechend der üblichen Standards von Gedenkstätten (Aufgaben: Leitung, Forschung, Öffentlichkeitarbeit, Besucherbetreuung, Verwaltung etc.) und die
- Fortführung der Kontakte in die Staaten der ehemaligen UdSSR

Um diese Ziele zu erreichen, muß der Ausstellungsraum baulich verbessert bzw. eine andere räumliche/bauliche Lösung angestrebt werden. So besteht momentan keine Möglichkeit, eine noch so kleine Sonderausstellung zu zeigen. Magazin und Archiv bedürfen einer adäquaten Unterbringung, um den Objektbestand nicht zu gefährden. Für sämtliche Forschungs-, Vorbereitungs- und Büroarbeiten steht momentan nur ein Zimmer zur Verfügung. Außerdem wird Aufsichtspersonal benötigt, um die täglichen Öffnungszeiten zu garantieren. Weiterhin muß die Finanzierung der Sachkosten geregelt werden. Schließlich kann die Dokumentationsstätte ohne ausreichendes hauptberuflich wissenschaftlich tätiges Personal zukünftig nicht existieren.

Basis jeder Ausstellung ist die ferner Bestandsaufnahme dessen, was in einer Ausstellung an realen Objekten präsentiert werden kann. Daher wurde während des Projektes die wissenschaftliche Inventarisierung aufgenommen. Die vorhandenen Objekte und Dokumente werden erfaßt und in ihrem Zustand beschrieben. Dies hat neben versiche-

rungstechnischen Gründen den Sinn, Kenntnis über das genaue Vorhandensein von Sach-, Text- und Bilddokumenten zu erhalten, um die Verwendbarkeit der Objekte (Zustand, Restaurationsbedarf) für Ausstellungen einschätzen zu können, aber auch zu erfahren, welche Objekte für eine dauerhafte Ausstellungspräsentation noch besorgt werden müssen (z.B. Uniformstücke). Außerdem sollte auch für die der Bestände nicht kundigen Mitarbeiter oder Forschende die Chance bestehen, sich zügig einen Überblick über das vorhandene Material wie Fotos und Archivalien zu verschaffen.

Forschungsbedarf besteht vor allem für die Geschichte nach der Befreiung der Gefangenen durch die Amerikaner am 2. April 1945. Werkverträge zur Erforschung der Geschichte des "Stalag 326" bzw. des Geländes für die Zeit von 1945 bis 1970 (bis zur Einrichtung der bis heute bestehenden Polizeischule) sind vergeben worden. Für eine museale Umsetzung des Themas wird in diesem Bereich außerdem eine Objektbeschaffung nötig sein.

Die Erfordernisse für eine dauerhafte Sicherung der Dokumentationsstätte in Schloß Holte-Stukenbrock umfassen weitere Ebenen, die durch die Vergabe von Werkverträgen abgedeckt wurden:

Durch ein modernes Ausstellungskonzept ist dem Besucher anschaulich die Geschichte des Geländes zu präsentieren. Neu zu entwickelnde museumspädagogische Programme sollen die Vermittlung des Themas für die nächsten Jahre sichern. Dabei beabsichtigt der Förderverein, den Besuchern die bisher eingegebenen Daten aus den Karteien ehemaliger Gefangener an Computerterminals frei abrufbar zu machen. Außerdem werden das nähere und weitere Gelände über eine Geschichtspfad historisch erschlossen. Da sich das Arrestgebäude als zu klein für die zukünftigen Aufgaben erweisen wird, wurde außerdem die Frage einer anderweitigen Gebäudenutzung untersucht.

Über die tragfähigen und aussagekräftigen Konzepte wären Geldgeber für eine Realisierung zu finden, die Frage der Trägerschaft zu klären und so eine dauerhafte Sicherung/Förderung der Gedenkstätte zu erwirken.

#### II.1.10 Personal- und Sachmittelbedarf

Die Wahrnehmung der jetzigen und besonders der zukünftigen Aufgaben läßt sich nicht mehr – allein über ehrenamtliches Engagement erfüllen. Dringend notwendig ist deshalb die Einrichtung von hauptamtlichen Stellen. Der Förderverein sollte wie bisher in die Arbeit der Dokumentationsstätte eingegliedert sein, um z.B. Aufsichten und Führungen zu übernehmen und seine sachlichen Erfahrungen einzubringen.

Die minimale personelle Ausstattung muß aus 1 ½ bis zwei wissenschaftlichen Vollzeitstellen bestehen. Davon sollte mindestens eine Teilzeitstelle durch eine/n Museumspädagogen/in besetzt sein. (Besser wären zwei Teilzeitstellen, um Vertretungen im Urlaubsund Krankheitsfall oder in Stoßzeiten zu gewährleisten.) Die Vollzeitstelle müßte durch eine/n Wissenschaftler/in besetzt werden, dem Leitungs- und Forschungsaufgaben obliegen. Zur Unterstützung bzw. Entlastung der wissenschaftlichen Mitarbeiter/innen wären die Einstellung eines wissenschaftlichen Volontärs und die Beschäftigung einer Schreibkraft mindestens für halbe Tage sinnvoll. Ein Hausmeisterposten ist für die Erledigung technischer Arbeiten (Reparaturen, Einbauten für Sonderausstellungen etc.) wesentlich. Ebenso muß an eine Reinigungskraft gedacht werden. Die Aufsicht könnte durch Studenten, Schüler, Rentner oder Hausfrauen erfolgen, die sich über Verträge für geringfügig Beschäftigte ("325-Euro-Jobs") einen Nebenverdienst erwerben möchten.

Zu den Ausgaben für Personal kommen Sach- und Betriebskosten für folgende Bereiche:

- o Honorarkräfte (Inventarisierung, Sonderausstellungen, Führungen etc.),
- o Strom, Wasser,
- o Versicherungen,
- Telefon/Internet/Porto,
- o Büromaterial,
- o Reparaturen/Erneuerungen,
- o Sonderausstellungen (Einbauten etc.),
- o Publikationen/Prospekte/Plakate,
- o Reisekosten (z.B. für Archivrecherchen),
- Weiterbildungen/Tagungen für die Mitarbeiter,
- o Veranstaltungen,
- o museumspädagogisches Material,
- o Fachliteratur,
- o weitere Sachkosten (Bewirtung, Putzmittel etc.),
- o Miete/Pacht.

Außerdem müßten einmalig die Investitionskosten für Umbauten und Einrichtungen finanziert werden, die jeweils von der entsprechenden Gebäudewahl abhängig sind. Investitionskosten werden im musealen Bereich derzeit mit bis zu 2.000 Euro pro Quadratmeter umbauten Raumes angegeben:

- o Arrestgebäude (ca. 300 qm),
- o RAD-Baracke (ca. 160 qm),
- o ½ RAD-Baracke (ca. 50 gm) und/oder
- o Entlausungsgebäude (max. 1000 gm).

Da eine finanzielle Kalkulation binnen weniger Monate aufgrund von Kostenveränderungen (Lohn, Preise) nicht mehr aktuell wäre, wird hier auf eine Präzisierung verzichtet. Unter den – personell sehr eng geplanten - Voraussetzungen ließe sich die Gedenkstättenarbeit im "Stalag 326" entsprechend der historischen Bedeutung der Lokalität fortsetzen und hinsichtlich der wesentlichen Aufgabe der historisch/politischen Bildung ausweiten.

# II.1.11 Trägerschaft und Finanzierung

Die zukünftigen Aufgaben und Dimensionen der Dokumentationsstätte würden den Verein unter den momentanen Voraussetzungen als Träger überfordern. Daher ist es sinnvoll, eine neue Trägerkonstruktion zu finden. Diese wäre abhängig von dem Engagement der einzelnen Geldgeber, die in der Trägerschaft vertreten sein müßten. In Anbetracht der historischen und gegenwärtigen Bedeutung des "Stalag 326" sollte außerdem ein unabhängiges Beratungsgremium (Beirat) berufen werden, der sich durch fachliche Kompetenz in Wissenschaft und Gedenkstättenarbeit auszeichnen müßte.

Zu begrüßen wäre, wenn sich die Finanzierung über eine Stiftung unter Beteiligung bürgerschaftlichen Engagements (Privatpersonen, Wirtschaft) und öffentlicher Stellen (Gemeinde Schloß Holte-Stukenbrock, Kreis Gütersloh, Land Nordrhein-Westfalen) ermöglichen ließe. Für den Erhalt von Landesfördermitteln ist eine finanzielle Beteiligung der Region Grundvoraussetzung. Die finanzielle Unterstützung durch Bundesfördermittel umfaßt bis zu 50 Prozent der durch das Land NRW und die Region aufgebrachten Gelder.

# II.1.12 Zielperspektiven – zukünftige Aufgaben

Für die Einrichtung "Stalag 326" wäre es sinnvoll, für die Zukunft die Idee einer internationale Jugendbegegnungsstätte auf dem Gelände zu verfolgen. Sie wäre der Versöhnungs- und Erinnerungsarbeit über nationale Grenzen hinweg förderlich. Zu diesem Zweck ließen vorhandene Gebäude nach einer Sanierung nutzen. Vorher müssen jedoch die Umbauten für die Dokumentationsstätte abgeschlossen sein, die hauptamtliche Gedenkstättenarbeit zusammen mit der Finanzierung gesichert sein und sich der Bekanntheitsgrad und die Besucherzahlen weiter erhöht haben.

# II.2 Konzept zur historischen Erschließung des Geländes und Umfeldes des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers "Stalag 326" durch Geschichtspfade

Sabine Diemer/Christian Noack

#### II.2.1 Spurensuche

Ein Ort ... hält Erinnerungen nur dann fest, wenn Menschen auch Sorge dafür tragen. Aleida Ass-

mann<sup>30</sup>

Im November 2001 legte die Planungswerkstatt Erinnerungskultur "Überlegungen und konzeptionelle Ansätze für die Dokumentationsstätte "Stalag 326" vor. Darin greifen die Pläne für die Gedenkstätte "Stalag 326" die in den vergangenen Jahren in anderen Gedenkstätten erprobte Dreiteilung in eine Erschließung des (historischen) Geländes, eine musealen Ausstellung und eine Dokumentations- und Begegnungsstätte auf.

Das vorliegende Konzept befaßt sich mit einer ersten Konkretisierung der historischen Erschließung des Geländes durch die Einrichtung von "Geschichtspfaden". Sie sollen die historischen Spuren im Gelände "lesbar" machen und es den Besuchern ermöglichen, die Geschichte und Gegenwart des Ortes zu erfahren und zu reflektieren.

Die Geschichtspfade sollen als Teil des Netzwerkes "NS - Gedenkstätten und Dokumentationszentren in NRW" und der geplanten "Wege der Erinnerung - Geschichte in Ost-Westfalen-Lippe 1933 – 1945" die bereits bestehende (vorläufige) Ausstellung der Dokumentationsstätte sowie die Arbeit anderer Initiativen (z.B. Arbeitskreis "Blumen für Stukenbrock") ergänzen.

Im folgenden wird zunächst kurz die Besonderheit des Lagergeländes und der Erinnerungsgeschichte sowjetischer Kriegsgefangener skizziert, um dann die spezifische Rolle des Stalags als "Lern- und Gedenkort" zu umreißen. Der dritte thematische Abschnitt stellt die vor diesem Hintergrund entwickelten Geschichtspfade in ihrer Grundstruktur dar und zeigt an drei Beispielen ausgewählter Themen, wie eine konkrete materielle Umsetzung des Konzeptes aussehen könnte.

<sup>&</sup>lt;sup>30</sup> Assmann, Aleida: Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 1999.

Eine überregionale, ja internationale Bedeutung, wie sie sich heute noch im Kriegsgefangenenfriedhof widerspiegelt, begann 1941 mit dem Bau des größten Lagers für sowjetische Kriegsgefangene im Deutschen Reich.

#### II.2.2 Geschichtsort "Stalag 326"

#### II.2.2.1 Die Geschichte des Ortes

Schon vor der Errichtung des Kriegsgefangenenlagers "Stalag 326" hatte die unmittelbare Umgebung des Geländes eine militärische Geschichte: bereits 1891 wurde ein Truppenübungsplatz in der Senne eingerichtet, auch Dörfer um das Stalag existierten schon. Eine überregionale, ja internationale Bedeutung, wie sie sich heute noch im Kriegsgefangenenfriedhof widerspiegelt, begann 1941 mit dem Bau des größten Lagers für sowjetische Kriegsgefangene im Deutschen Reich.

Zwischen Sommer 1941 und April 1945 wurden etwa 300.000 sowjetische, französische und italienische Militärs sowie geringe Zahlen von Kriegsgefangenen anderer Nationen in einem kurzfristig geschaffenen, verhältnismäßig abgelegenen Lagerareal am Rande des Truppenübungsplatzes in der Senne interniert. Wie das benachbarte Gräberfeld sowjetischer Gefangener bezeugt, überlebten viele die Haft und Arbeitseinsätze nicht. Nach Auflösung des Lagers 1945 und Rückführung der Überlebenden durch die Alliierten wurden auf dem Lagergelände kurzfristig deutsche Kriegsgefangene interniert. Bereits 1948 dienten vorhandene Gebäude der Unterbringung von Flüchtlingen aus den deutschen Ostgebieten. Durch Zu- und Umbauten veränderte das Lager sein Aussehen, ohne jedoch den Lagercharakter zu verlieren. Auch als in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre die letzten Bewohner das Gelände des "Sozialwerkes" verlassen konnten, blieb das Gelände ein umzäunter, ein "geschlossener" Ort. Die Baracken wurden nun von der Polizeiausbildungsstätte "Erich Klausener" des Landes Nordrhein-Westfalen übernommen, die das Gelände bis zum heutigen Zeitpunkt nutzt.

Inzwischen hat sich die Bebauung in bestimmten Abschnitten des Lagergeländes wesentlich verändert, in anderen blieben die Nachkriegsbaracken dominant. Aus der Zeit des Stalags sind nur die Arrestbaracke, die Entlausungsanstalt und eine als Kirche umgebaute Häftlingsbaracke (für französische Kriegsgefangene) sowie zwei ehemalige Häftlingsbaracken (in schlechtem Zustand) erhalten. Lediglich die Arrestbaracke dient heute als

Ausstellungs- und Dokumentationszentrum, sie ist allerdings nur bedingt öffentlich zugänglich.

Wie für andere Lagerorte des nationalsozialistischen Regimes ist so auch für Stukenbrock eine Nutzungskontinuität über die historischen Umbrüche hinaus festzustellen, ungewöhnlich erscheint jedoch deren wechselnder Charakter. Sie führte zu einer weitgehenden Überschreibung der historischen Substanz. Dennoch blieb das Gelände ein hermetischer Ort, der durchaus auch heute noch einen Lagereindruck vermittelt.

Auch das Lagerumfeld veränderte sich durch die Einrichtung des Stalags 1941. Gebäude wurden anders genutzt (Forellkrug, Ehm. Lazarett Staumühle etc.) und neue Anlagen geschaffen. Vom Bahnhof Hövelhof wurde zum Materialtransport eine Kleinbahn zum Lager gebaut. In der Nachkriegszeit verschwanden die Schienen, die Trasse blieb aber sichtbar und durchgängig bis zum ehemaligen Lagergelände - bis der Bau der Autobahn 33 den Weg durchschnitt. Im Nordosten des Lagers entstand bereits 1941 ein Gräberfeld für sowjetische Soldaten, das nach 1945 zum Friedhof und Gedenkort umgewandelt wurde. Auch er wurde bis zum heutigen Zeitpunkt mehrfach umgestaltet. Gründe hierfür lagen weniger in einer wechselnden Nutzung als vielmehr in dem sich ändernden politischen Klima des Kalten Krieges und der Entspannung.

Der unmittelbar in der Nähe eingerichtete Friedhof für italienische Kriegsgefangene wurde nach der Rückführung der Toten nach Italien aufgelöst. Von ihm sind nur noch zwei Torsäulen im Unterholz zu erkennen.

# II.2.2.2 Sowjetische Kriegsgefangene und deutsche Erinnerungskultur

Die Erinnerung an Geschichte und Verbrechen des Nationalsozialismus wird heute in der Bundesrepublik Deutschland durch eine entwickelte Gedächtniskultur wachgehalten. Wie die anhaltenden Diskussionen um die Wehrmachtsausstellung verdeutlichen, sieht sich die institutionalisierte Gedächtniskultur allerdings der Kritik seitens einer abweichenden, oft diffusen und apologetischen, aber durchaus verbreiteten "Erinnerung" herausgefordert.

Der Umgang mit der Kriegsgefangenenthematik gehört wie die Zwangsarbeiterproblematik in den Kontext einer Aufarbeitung von Verbrechen der Wehrmacht und Besatzungs-90 herrschaft. Wissenschaftlich hat diese Aufarbeitung gegen vielfachen Widerstand Ende der siebziger Jahre eingesetzt. Mit zeitlicher Verzögerung reagierte die professionelle historische Forschung damit auf eine breite Bewegung für Geschichte "von unten". Auch im Falle des Stalags 326 waren es zunächst Laien, die sich aus politischem oder lokalgeschichtlichem Interesse für das ehemalige Lager interessierten. Die Erhaltung von historischen Zeugnissen rund um das Lager, die Sammlung von Materialien und die Errichtung einer Dokumentationsstätte sind im wesentlichen diesen Initiativen zu danken. So bietet sich heute die Chance, das Gelände eines ehemaligen Kriegsgefangenenlagers als historischen Ort zu sichern und es museal zu erschließen. Mehr noch: die Geschichte der Auseinandersetzungen um eine historische Sicherung des Gedächtnisortes, getragen von unterschiedlichen lokalen Initiativen, verdeutlicht exemplarisch die umrissene Problematik und gehört unseres Erachtens zu den unverzichtbaren Aspekten einer historischen Erschließung des Ortes.

In weiterer Perspektive böte sich u.E. an, das Problem der Erinnerungskultur durch internationalen Vergleich des gesellschaftlichen und staatlichen Umgangs mit der Geschichte von Kriegsgefangenen in Deutschland im Zweiten Weltkrieg aufzuarbeiten. So könnte in einem eigenen Pavillon in der Nähe des Friedhofes die deutsche, französische und sowjetische Sicht auf die Geschichte der Kriegsgefangenschaft anhand von wissenschaftlichen oder literarischen Darstellungen bzw. Werken der bildenden Kunst dokumentiert werden.

# II.2.2.3 Dimensionen der Erinnerung

Bereits die knappe einleitende Skizze der heutigen Nutzung verdeutlicht grundsätzliche Chancen und Probleme einer Erschließung des Geländes als historischen Lernort.

Die späteren Überbauungen von Teilen des Lagerareals mögen aus der Perspektive von Historikern zunächst bedauerlich erscheinen, und in der Tat lassen sich wenige authentische Lagerstrukturen der Jahre 1941-45 präsentieren. Wie wirksam allerdings die Authentizität von Orten für die Beschäftigung mit Geschichte und gesellschaftlicher Erinnerung genutzt werden kann, haben Claude Lanzmanns Film "Shoa" und die Berliner Ausstellung "Topographie der Terrors" auf jeweils ganz unterschiedliche Art und Weise bewiesen. Immerhin läßt sich auch für das Stalag die Geschichte des Lagers und seiner Insassen (in Form von Dokumenten und Bildmaterialien) sichtbar machen und mit den historischen Orten in Bezug setzen. Darüber hinaus kann man den Mangel an histori-

scher Bausubstanz durchaus auch als Chance begreifen. So besteht nicht die Gefahr, den gegenwärtigen Ort mit dem historischen zu verwechseln. Denn:

"Um nicht zu verfälschenden Erlebnisorten zu werden, muß deshalb die Illusion einer unmittelbaren Anschauung zerstört werden. Der Hiat zwischen dem Ort der Opfer und dem der Besucher muß sinnfällig gemacht werden, wenn das affektive Potential, das der Erinnerungsort mobilisiert, nicht zu einer >Horizontverschmelzung< und illusionären Identifikation führen soll."<sup>31</sup>

Den Besuchern könnte vielmehr der Anreiz geboten werden, sich über die Spuren der Überschreibung hinweg mit der Lagergeschichte auseinanderzusetzen. Sie müßte gleichsam im Kopf des Betrachters rekonstruiert werden.

Orte wie Stukenbrock verdeutlichen zudem mehr als anschaulich, daß auch die deutsche Geschichte 1945 nicht stehen blieb: die Geschichte des Lagers bricht nicht ab, und nur abschnittsweise "wächst Gras darüber". Gerade die aus verschiedenen Zeit- und Nutzungsepochen stammende Überbauung bietet die Möglichkeit, den zunehmend in den Mittelpunkt öffentlicher Diskussionen rückenden Aspekt der gesellschaftlichen Erinnerung zu veranschaulichen. Gerade die Nutzungsgeschichte des historischen Ortes zeigt die wechselseitige Abhängigkeit von kollektiven Erinnerungs- und Verdrängungsprozessen.

Das vorliegende Erschließungskonzept ist um die Integration der drei genannten inhaltlichen Dimensionen bemüht, also

- 1.) die Geschichte des Kriegsgefangenenlagers 1941 1945,
- 2.) die Geschichte der Nutzung des Lagergeländes nach 1945 bis zur Gegenwart sowie, aus gegenwärtiger Rückschau,
- **3.**) die Rolle des Lagers in der kollektiven Erinnerung der Deutschen, potentiell auch der anderen Nationen, deren Staatsbürger im Stalag festgehalten wurden.

Die hier unter dem Stichwort "Chancen und Probleme" angerissenen Ansätze sollen im folgenden Abschnitt vertieft werden.

<sup>&</sup>lt;sup>31</sup> Assmann, Aleida: Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 1999, S. 334.

#### II.2.3 Lern- und Gedenkort Stalag

Über fünfzig Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges erhalten Gedenkorte des nationalsozialistischen Terrors immer stärker die Aufgabe, Erinnerungen wachzuhalten und die Stätten für die Zukunft zu erschließen. Oder, wie Assmann formuliert:

"Das lebendige Gedächtnis weicht (…) einem mediengestützten Gedächtnis, das sich auf materielle Träger wie Denkmäler, Gedenkstätten, Museen und Archive stützt."<sup>32</sup>

Dabei ist gerade der Anspruch an Gedenkstätten hoch: Sie sollen nicht nur erinnern, sie sollen mahnen, Lernorte für eine bessere Welt sein, Orte, die durch Authentizität das "Unfaßbare faßbar" machen. Für die wenigen Überlebende und ihre Angehörigen sind sie zudem Ort des eigenen Erinnerns. Das ehemalige Lagergelände des Stalags 326 und die für einen großen Geschichtspfad vorgesehenen Stationen sind nicht zuletzt durch die Einbindung des Friedhofs in das Gesamtensemble auch ein Ort des Gedenkens der Hinterbliebenen ebenso wie ein Ort öffentlicher Gelöbnisse und politischer Erklärungen. Doch das Gelände ist nicht nur ein "musealer" Gedenkort: gegenwärtig ist das Lagergelände (und das Dorf) alltäglicher Lebens- und Arbeitsort der örtlichen Bevölkerung. All diesen Blicken und Anforderungen auf das Gelände gerecht werden, heißt, sie bestehen lassen und das Lagergelände nicht für eine der Funktionen zu vereinnahmen.

#### II.2.3.1 Das "Stalag 326" als Gedenkstätte

Sieht man von einer kurzen Phase in der unmittelbaren Nachkriegszeit ab, bestehen vor allen Dingen seit Mitte der 1960er Jahre Bestrebungen privater Initiativen, zumindest Teile des Stalags als Gedenkstätten auszubauen. Als zentraler Ort galt zunächst der Friedhof für sowjetische Kriegsgefangene. An Kundgebungen des Arbeitskreises "Blumen für Stukenbrock" am sogenannten Antikriegstag nahmen Überlebende des Stalags, von Widerstandsorganisationen sowie Delegationen aus der UdSSR teil. Diese Kontakte hielten die Kriegsgräberfürsorge, Gemeinde und Regierungsbezirk in Zeiten des Kalten Krieges auf Distanz. Sie gedachten der Toten am Volkstrauertag mit eigenen Gedenkfeiern. Die Kirchengemeinden wiederum feierten an Buß- und Bettag einen ökumenischen Gedenk- und Bittgottesdienst. Erst in den 1980er Jahren nahmen im Zeichen der politischen Entspannung auch die "Gedenkgruppen" langsam Abstand von der Konfrontation.

<sup>&</sup>lt;sup>32</sup> Assmann, Aleida: Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 1999, S. 15.

Wenngleich dem Friedhof weiterhin eine zentrale Bedeutung zukommt als einem Ort, an dem symbolisch der Opfer gedacht werden kann, so geriet das ehemalige Lagergelände mit der Planung und Einrichtung der Dokumentationsstätte durch den "Förderverein Dokumentationsstätte "Stalag 326", die u.a. von der Gemeinde und dem Land NRW unterstützt wurde, stärker in den Blickpunkt. Als Aufgabenschwerpunkt wurde zunehmend die historische Aufklärung begriffen, Mahn- und Gedenkfeiern rückten in den Hintergrund. Jüngere Planungen schließen daher auch das weitere Umfeld und das Lager selbst als Teil einer - historisch aufklärenden - Gedenkstätte innerhalb des Netzwerks "NS-Gedenkstätten NRW" ein.

Während es seit Mitte der 1990er Jahre eine vorläufige museale Ausstellung in der Dokumentations- und Begegnungsstätte gibt, existiert bisher noch keine Erschließung des Geländes für Einzelbesucher außerhalb der begrenzten Öffnungszeiten dieser Einrichtung.

# II.2.3.2 "Stalag 326" – ein Lernort

Allen Ansprüchen, die an Gedenkstätten herangetragen werden, liegt die Annahme zugrunde: daß aus Geschichte gelernt werden kann.

Dabei sieht sich die Gedenkstätte für das Stalag in einer paradoxen Situation: Gedenkstätten für Kriegsgefangene sind selten, dennoch besteht auch hier - als Gedenkstätte für Opfer des Nationalsozialismus´ - die Gefahr, daß sich ein gewisser "Überdruß" bei den Besuchern einstellt. Gerade in einer Zeit, in der, wie der Studienleiter von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste in der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Auschwitz, Hartmut Ziesing es benennt, in der Haltung vieler eine Entwicklung vom "Nie wieder" zum "Nicht schon wieder" festzustellen ist, muß der "Lernort Stalag" eine Möglichkeit bieten, sich mit dem Ort und seiner Bedeutung für die Vergangenheit und Gegenwart auseinanderzusetzen, ohne vorgegebene Interpretationen oder pflichtmäßige Betroffenheit vorzuschreiben (Ziesing, asf-online). Es soll "ein Ort des Lernens, aber keinesfalls des Lehrens" sein.<sup>33</sup>

<sup>&</sup>lt;sup>33</sup> Waidacher: Friedrich, Handbuch der Allgemeinen Museologie, Wien / Köln / Weimar, 1993, S. 419.

Prinzipiell sollen sich die Besucher mit Hilfe der geplanten Geschichtspfade über die Geschichte / Aufgabe des Lagers hinaus zunächst über grundlegende Sachverhalte informieren können:

- An diesem Ort gab es eines der größten Lager vornehmlich für sowjetische Kriegsgefangene im Zweiten Weltkrieg.
- Die Geschichte des Lagers bricht nicht mit der Befreiung der Kriegsgefangenen 1945 ab: Das Territorium bleibt ein umzäunter und eingeschränkt zugänglicher Bereich.
- Prozesse des Erinnerns und Verdrängens kennzeichnen Geschichte und Gegenwart des Lagerbereiches.

Konkret bietet sich anstelle der in den "Überlegungen und konzeptionellen Ansätzen für die Dokumentationsstätte "Stalag 326" vorgeschlagenen zwei Geschichtspfade unseres Erachtens aus pragmatischen, didaktischen und inhaltlichen Gründen eine Erweiterung auf drei unterschiedlich konzipierte Geschichtspfade an, die sich dem historischen Ort des Lagers gleichsam konzentrisch annähern.

Wir schlagen deshalb vor, das Lagergelände durch folgende Geschichtspfade zu erschließen:

- **1.)** durch einen Pfad, der das historisch-räumliche Umfeld des Lagers erschließt (innerhalb der geographischen Eckpunkte Bahnhof Hövelhof, Truppenübungsplatz und ggfs. Lazarett Staumühle);
- 2.) mit einem Rundgang um das Lagergelände herum, der den Besuchern einen Blick von außen auf das Gelände ermöglicht. Einzelne Informationspunkte, die sich auf historische Strukturen oder funktionale Teile des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers beziehen, strukturieren den Pfad.
- **3.)** Mit einem Pfad über das ehemalige Lagergelände selbst. Die zeitlich und räumlich begrenzt zugänglichen Stationen sollen mit einer Audioführung erschlossen werden, die schließlich zum Ausstellungs- und Dokumentationszentrum führt.

Die Geschichtswege sollen dabei in sich abgeschlossene Einheiten bilden, so daß sie sich einzeln erschließen, ohne sich jedoch zu duplizieren, insgesamt aber ergänzen. Zudem haben sie die Aufgabe, die Ausstellung der Dokumentationsstätte sowie das geplante Besucherinformationssystem zu ergänzen, also zu bereichern ohne redundant zu wirken (vgl. Kapitel II.2.5 zu den konkreten Inhalten der Pfade).

#### II.2.3.3 Historische Annäherung

In Analogie zum mentalen Prozeß historischen Erinnerns nähern sich die Geschichtspfade so mit ihren Bezugspunkten Umfeld / Lagerumgang / Lagergelände dem historischen Gelände an, können es aber nur bedingt durchdringen.

Eine Trennung der Geschichtspfade zur Erschließung des Lagergeländes in einen Geschichtspfad um das Lagergelände und einen Geschichtspfad zur Sichtung der originären Gebäude bietet sich dabei sowohl aus didaktischen als auch pragmatischen Gründen an:

Wenn man von den unmittelbar betroffenen Zeitzeugen, denjenigen, die das Lager selbst erlebten oder überlebten, absieht, ist wahrnehmungspsychologisch gesehen die Perspektive aller anderen Besucher vergleichbar: Sie stehen außerhalb der Zeit und imaginieren einen vergangenen Ort. Der Ort jedoch, den sie erblicken, ist zwar der authentische Lagerort, er hat sich jedoch stark verändert. Und selbst die historischen und unter Denkmalschutz gestellten Gebäude sind nicht das historische Lager. Sie sind Relikte, die erst durch die Einbettung in historische Fotos, Dokumente, Erzählungen und die Imagination der Besucher zu "authentischen Geschichtsorten" werden. Das "Stalag 326" ist ein Ort, den wir nicht erreichen. Diese Problematik gilt es unseres Erachtens aufzugreifen und in der Konzeption der Geschichtspfade zu berücksichtigen.

"Ein Problem bei der Arbeit in historischen Stätten besteht darin, daß es einerseits darauf ankommt, in den zu erarbeitenden Themen soweit wie möglich vom Sichtbaren auszugehen, sonst wird ein wesentlicher Teil solcher Veranstaltungen verfehlt. Andererseits muß jedoch vermieden werden, eine Illusion von historischer Anschauung und eine Verwechslung von historischen Stätten mit der Geschichte selbst hervorzurufen. So ist es schwer zu sagen, inwieweit die Eindrücke, die der Besucher heute hat, mit der damaligen Realität, z.B. eines Konzentrationslagers, etwas zu tun zu haben. Diese Diskrepanz zwischen heutiger Anschauungsmöglichkeit und historischer Realität sollte man nicht zu überspielen versuchen. Der Betreuer sollte unter Umständen die Illusion einer "unmittelbaren" Anschauung sogar ausdrücklich zerstören."<sup>34</sup> (Lehrke, S. 54)

Angesichts der Tatsache, daß im Falle des "Stalag 326" das Gelände eines ehemaligen Kriegsgefangenenlagers als abgegrenzter, öffentlich praktisch unzugänglicher Raum mit Lagercharakter erhalten blieb, bietet sich eine Konfrontation der Besucher mit der Problematik eines Blickes "von außen" an, also eine Verdeutlichung der (nicht nur zeitlichen) Distanz der Beobachter durch den "Blick durch den Zaun". Die bis in die Gegenwart tradierte Hermetik bzw. Abgeschlossenheit des Geschichtsortes Stukenbrock kann sich da-

96

<sup>&</sup>lt;sup>34</sup> Lehrke, Gisela: Gedenkstätten für Opfer des Nationalsozialismus. Historisch - politische Bildung an Orten des Widerstands, Frankfurt / New York 1988, S. 54.

bei - wie bereits eingangs skizziert - als Chance für die Erschließung des Geländes als Gedenkstätte erweisen.

Da die Zugangsbeschränkungen wahrscheinlich auch in Zukunft bestehen bleiben werden, bietet sich die Konzeption eines Rundgangs um das Lager weiterhin aus rein pragmatischen Gründen an. Bereits in den "Überlegungen und konzeptionelle Ansätze für die Dokumentationsstätte "Stalag 326" im November 2001 wurde auf das Problem der Zugänglichkeit des Geländes durch die Nutzung als Polizeiausbildungsinstitut hingewiesen. An Wochenenden, an denen ein Großteil der zu erwartenden Besucher anreisen wird, ist das Gelände praktisch unzugänglich.

Eine nahezu unbeschränkte Nutzungsmöglichkeit bieten so zumindest zwei Geschichtspfade, die unterschiedliche Dimensionen des historischen Ortes und wesentliche Aspekte der Lagergeschichte ohne inhaltliche Abstriche verständlich machen können. Im Falle der Zugänglichkeit des Geländes eröffnet der Geschichtspfad 3 dann zusätzlich die Möglichkeit zur thematischen Vertiefung.

# II.2.3.4 "Stalag 326" - Erschließung der historischen Dimensionen

Wenngleich die Nachkriegsgeschichte sowie die Erinnerungsgeschichte bei allen drei Pfaden fester Bestandteil der Informationsmedien sein soll, liegt der inhaltliche Schwerpunkt in der Geschichte des Stalags 1941 - 1945. Dieses soll sollte schon bei der optischen Umsetzung auf den Informationstafeln deutlich werden.

Die Geschichte des Kriegsgefangenlagers wird bei allen drei Geschichtspfaden durch historisches Bildmaterial visualisiert werden können. Besondere Beachtung verdient hier eine Reihe von Farbfotos des Lagerarztes Dr. Lill. Gerade das Farbige des Materials läßt die Vergangenheit näher rücken und vermittelt einen unmittelbaren, aber doch auch eindeutig historischen Eindruck des Lagerlebens. Dieses Bildmaterial kann durch Abbildungen von Exponaten bzw. Reproduktionen von Fundstücken ergänzt werden, die durch die Mitarbeiter der Dokumentationsstätte zusammengetragen und verzeichnet worden sind. Knappe erläuternde Texte sollen dem Betrachter helfen, die Bild- und Textdokumente zu interpretieren.

Zur Gestaltung der Audioführungen liegen zudem viele Augenzeugenberichte vor, die vertont werden könnten. Darüber hinaus steht auch audiovisuelles Material, z.B. aus zeitgenössische Wochenschauen zur Verfügung. Eine weitere mögliche Quelle stellen Zeitzeugeninterviews dar, die bislang jedoch nur unzureichend kritisch ausgewertet worden sind.

Sowohl bei Geschichtspfad 1 (Umfeld) wie bei Geschichtspfad 3 (Gelände innen) stehen originäre Relikte als Anknüpfungspunkte der historischen Verortung zur Verfügung. Geschichtspfad 2 (Rundgang) zeigt dagegen besonders deutlich die Überschreibung des Geländes. Selbstverständlich orientiert sich aber auch hier die Konzeption an den wenigen vorhandenen konkrete Anknüpfungspunkte (vgl. Abschnitt II.3.4.3).

#### II.2.4 Drei Geschichtspfade

Unter Geschichtspfaden verstehen wir die Verbindung einzelner Informationspunkte im Gelände rund um bzw. innerhalb des Lagergeländes, die den Besuchern Auskunft über die Geschichte des Lagers geben. Die Informationen befinden sich in Form von Bildern und Texten auf Stelen (bzw. in Form von Zitaten und Kommentaren in den jeweiligen Audiostationen), deren Standort in Beziehung mit historischen Lagerorten steht und die damit zugleich die Überschreibung der historischen Orte für den Besucher sichtbar machen können.

Damit erschließen die Geschichtspfade aus der Sicht der Besucher zunächst primär einen "alltäglichen Raum" inmitten von Bundesstraßen, Autobahnen und Bushaltestellen in der Normalität der Gegenwart. In dieser Normalität wird die Vergangenheit für die Besucher greifbar. Sie bewegen sich auf geschichtsträchtigem Boden, die Geschichte des Ortes ist wahrhaftig die "Basis", der "Untergrund", auf dem sie stehen. Darüber hinaus befinden sich die Besucher weit weg von den Mauern klassischer "Lehr- und Lernorte". Die Stelen sind Angebote, keine durch eine Eintrittskarte angenommene "Verpflichtung". Es gilt - zumindest bei zwei Pfaden -, keine räumliche Schwelle übertreten zu müssen, um sich dem Thema zu nähern. So bieten Geschichtspfade auf besondere Weise einen "Ort des Lernens".

Auf der praktischen Ebene kann der sich gleichsam "quer" durch die Region ziehende (große) Geschichtspfad den bislang weitgehend isolierten, weil verhältnismäßig abgelegenen Geschichtsort Stalag in eine historisch-touristische Naherholungslandschaft einge

binden. "Zufälligen" Besuchern wird so ein Angebot gemacht, sich mit der Geschichte des Stalags zu beschäftigen und ihr Wissen gegebenenfalls durch den zweiten, rund um das Lager führenden Pfad zu vertiefen. Ist das Interesse an einer gezielten Auseinandersetzung auf diese Weise geweckt, lassen sich die Besucher möglicherweise durch die beschränkte Zugänglichkeit des Geländes nicht abschrecken und entscheiden sich gezielt für eine Audioführung über das Gelände und einen Besuch des Dokumentationszentrums.

Um, wie bereits thematisiert, einem historischen Illusionismus entgegen wirken zu können, liegt es nahe, von klassischen "narrativen" Pfaden abzuweichen. So sind die Informationsstelen nach thematischen Gesichtspunkten strukturiert, die durch die Bezugspunkte im Lager und Lagerumfeld vorgegeben sind. Sie sollen jedoch in ihrer Reihung keine "Kriegsgefangenenbiographie" mit dem Verlauf "Ankunft - Lager – Tod" imaginieren bzw. durch einen vorgegebenen Rundgang festschreiben.

#### II.2.4.1 Zielgruppe der Geschichtspfade

Man kann davon ausgehen kann, daß sich organisierte Besuchergruppen und Schulklassen durch die Mitarbeiter der Dokumentationsstätte über das Gelände und die Ausstellung führen lassen. Dagegen sollen die Geschichtspfade vornehmlich Einzelbesuchern die Möglichkeit bieten, sich den Gedenkort selbst zu erschließen. Sie richten sich an Besucher, die die Region (das Lagerumfeld) in ihrer Freizeit besuchen. Deshalb werden die Informationsstelen so konzipiert, daß die dargestellten Aspekte für sich selbst sprechen und eine Weiterlesbarkeit in unterschiedliche Richtungen gegeben ist.

Der erste Geschichtspfad ließe sich in den sogenannten Senne - Parcours integrieren, Besucher könnten zudem beispielsweise von den naheliegenden Emsquellen in Richtung der Geschichtspfade geführt werden. Uns ist bewußt, daß die Einbettung der Geschichtspfade in die Freizeitangebote der Region ein sensibles Thema ist (vgl. hierzu auch die Werkstattberichte vom September 2001)<sup>35</sup>. Unseres Erachtens ermöglichen Rad- oder Wanderrundwege durchaus eine ernsthafte Annäherung an das Thema. Auch im Rahmen einer Radrundfahrt oder eines historischen Spazierganges bleiben die verschiedenen Stationen Ort des Gedenkens, der Erinnerung an die Opfer des nationalsozialistischen

Terrors und der Aneignung von Geschichte. Gerade Geschichtspfade mit räumlich auseinandergerückten Informationspunkten gewähren Raum und Zeit zur Reflexion. Auf dem Weg löst nicht ein unmittelbarer Eindruck des Grauens den nächsten ab. Derart kann vermieden werden, daß sich die Eindrücke gegenseitig überlagern und so eher eine emotionale Sperre, als die Bereitschaft sich einzulassen, auslösen. Die Geschichtspfade lassen den Menschen Zeit und Raum sich dem Thema - im wörtlichen Sinne - anzunähern. Dies erscheint besonders wichtig, begreift man über die schon sensibilisierten und interessierten Besucher hinaus die "Zufallsbesucher" als Zielgruppe.

Da ausgegangen werden kann, daß sich die Besucher der Geschichtspfade keineswegs nur aus deutsch sprechenden Gruppen zusammensetzen, sollten die textlichen Informationen zumindest in drei Sprachen zur Verfügung stehen (deutsch, russisch, englisch).

Wie sollen die bislang geschilderten Prämissen nun in den Geschichtspfaden konkret umgesetzt werden?

# II.2.4.1 Geschichtspfad 1: Historische Bezugspunkte

Der längste der geplanten Geschichtspfade verbindet die historisch mit dem Lager in funktionellem Zusammenhang stehende Einrichtungen der Region. Damit kommt ihm die schon skizzierte Funktion zu, bereits im weiteren Umfeld auf die Geschichte des Stalags aufmerksam zumachen und Interessierte an das Lagergelände heranzuführen. Die Stationen des "großen" Geschichtspfades (vgl. Abb. 1) sind durch noch vorhandene Gebäude bzw. Anlagen vorgegeben, die eine historische Verbindung zum Kriegsgefangenenlager aufweisen.

Konkret könnte sich der große Geschichtspfad aus folgenden Stationen zusammensetzen:

- 1.) Bahnhof: Ankunft der Kriegsgefangenen und Transport zum Arbeitseinsatz
- 2.) Russenpatt: Der Weg ins Lager (zum Teil identisch mit Kleinbahntrasse)
- **3.)** Haupteingang Polizeischule: Das Lager (Aufbau, Topographie, Lebensbedingungen, Nutzungskontinuität)

<sup>&</sup>lt;sup>35</sup> Planungswerkstatt Erinnerungskultur: Geschichte in Ostwestfalen - Lippe 1933 - 1945. Wege der Erinnerung: Werkstattberichte, Gütersloh September 2001.

- **4.)** Optional: Dorf: Kontakt zur Bevölkerung (evtl. teilweise positive Identifikation), Propaganda "Untermensch"
- 5.) Friedhof: Tod und Erinnerung
- **6.)** Italienischer Friedhof: Westliche Kriegsgefangene und die Sonderrolle der italienischen Gefangenen
- 7.) Truppenübungsplatz: Krieg / Kontinuität militärischer Nutzung
- 8.) Exkurs Staumühle: Krankheit

Optional bestünde in Bezug auf die Stationen fünf und sechs die Möglichkeit, in einem Ausstellungspavillon gesellschaftliche und staatliche Erinnerungspraktiken international vergleichend zu darzustellen, und zwar am Beispiel der des wissenschaftlichen, künstlerischen und privaten Umgangs mit der Kriegsgefangenenproblematik in denjenigen Ländern, deren Staatsangehörige durch die Geschichte in Stukenbrock zusammengeführt wurden: der Bundesrepublik Deutschland einerseits, der Sowjetunion und Ihren Nachfolgestaaten sowie Frankreichs und Italiens auf der anderen Seite.

Die Realisation einiger Stationen wird sich allerdings als problematisch erweisen. So ist das Gebiet um die mögliche Station Staumühle aufgrund ihrer gegenwärtigen Funktion als Justizvollzugsanstalt gänzlich für den Publikumsverkehr gesperrt. Der sogenannte "Russenpatt", d.h. der Weg zwischen Bahnhof Hövelhof und dem Lager, kann nicht durchgehend bis zum Lagergelände begangen werden, da er durch die Autobahn durchtrennt wurde. Durch aufwendigere Beschilderung könnte sichergestellt werden, daß diese Stationen dennoch zu Fuß oder mit dem Rad besucht werden können, wir werden sie deshalb in der folgende Aufstellung berücksichtigen. Stationen wie "Forellkrug / Kommandantur" werden heute privat genutzt. Hier müßte das Einverständnis der Besitzer / Bewohner im Vorfeld eingeholt werden. Da diese Zustimmung - wie in der Sitzung des wissenschaftlichen Beirates im November geäußert - unwahrscheinlich ist, werden die beiden Stationen an dieser Stelle ausgespart.

Werden von den Besuchern alle Stationen bis auf "Staumühle" wahrgenommen, erstreckt sich die Länge des Pfades auf etwa 6 - 7 km.

# II.2.4.3 Geschichtspfad 2: Rundgang um das Lagergelände

Unabhängig von den Öffnungszeiten des Geländes kann der historische Lagerort mit dem Geschichtspfad 2 vom Lagerzaun aus erschlossen werden (vgl. Abb. 2). Dreizehn Stelen um die Umgrenzung des heutigen Polizeischulgeländes erschließen auf einer Länge von ca. 3,5 km die Geschichte und Bedeutung des Lagers. Berücksichtigt wurden dabei auch Aspekte, die sich nicht in unmittelbaren Bezug mit erhaltenen Strukturen setzen lassen, so die Themen "Ernährung" oder "Tod".

Während es sich bei den Geschichtspfaden 1 und 3 um "Pfade" mit divergierenden Anfangs- und Endpunkten handelt, liegt mit Geschichtspfad 2 ein klassischer Rundgang vor. Das Lager wird umwandert, eingegrenzt, seine "begrenzte" Fläche erfahrbar, seine Ausgrenzung deutlich: Der Lagercharakter des "Drinnen und Draußen" erschließt sich (vgl. Abb. 3 u. 4).

Als Rundgang muß der Weg gewissen Regeln folgen: nicht anders als in Ausstellungsräumen dürfte auch im Freiland der klassische "Rechtsdrall" der Laufrichtung gelten. Die Inhalte müssen also von verschiedenen potentiellen Zugängen aus (es existieren drei: Russenpatt, Haupteingang, Emsquellen, wobei letztere die am wenigsten frequentierte Ankunftsstelle sein dürfte) nach rechts lesbar sein. Um den Rundgang als solchen kenntlich zu machen, empfiehlt es sich, zwei Gestaltungsmaximen zu berücksichtigen. So sollte im Idealfall an jeder Stele die nächste schon sichtbar sein. Ein einheitliches, mäßig hervortretendes Hintergrundbild sollte dabei die Widererkennbarkeit des Rundgangs verdeutlichen. Dieses Hintergrundbild könnte auch für Präsentationen im Internet, Broschüren oder als Eingangsbild des geplanten computergestützten Besucherinformationssystems als Erkennungszeichen genutzt werden. Zweitens sollte auf jeder Stele eine kurze Skizze des Lagergeländes mit einer numerierten Einzeichnung der anderen Stelen angebracht sein, gegebenenfalls mit Angabe der Gesamtlänge des Rundgangs, damit sich die Besucher darauf einstellen können. Bei der Karte muß dabei evtl. auf einige Hilfsangaben zurückgegriffen werden (Haupteingang Polizei, Bundesstraße etc.), da die Praxis gezeigt hat, daß Geländeskizzen nicht von allen Besuchern gelesen werden können.

Konkret sollen folgende Themen berücksichtigt werden:

1.) Nördliche Seite: Aufgabe und Struktur des Lagers

2.) Westliche Seite: Neugierige / Ankunft und Bau des Lagers

3.) Westliche Seite: Hygiene / Krankheit

4.) Westliche Seite: Ernährung

**5.)** Westliche Seite: Auswahl von Arbeitskommandos für den Ruhrbergbau, provisorische Unterbringung im Zeltlager

6.) Südliche Seite: Tod

7.) Südliche Seite: Flucht

8.) Südliche Seite: Fundstücke: Wald als Quelle

**9.)** Südliche Seite: ,Die andere Seite' - Getrennte und bessere Unterbringung von westlichen Kriegsgefangenen.

10.) Östliche Seite: Häftlingsstatistiken und Todeszahlen

11.) Östliche Seite: Disziplinierung und Lagerpolizei

12.) Östliche Seite: Der Widerstand und seine Motivation

13.) Östliche Seite: Befreiung und Repatriierung

**14.**) Nördliche Seite: Dokumentationsstätte, Hinweise auf das Engagement von Bürgern für das Wachhalten der Erinnerung

Es empfiehlt sich, bei der Stele zur Dokumentationsstätte auf die ehrenamtliche Arbeit sowie die Abhängigkeit von der Besetzung der Pforte durch das Polizeiausbildungsinstitut (PAI) hinzuweisen und damit um Verständnis für schwierige Öffnungszeiten zu werben. Die jeweiligen Informationspunkte erschließen über Texte und Bilder die historische Dimension der Lagerorte, die sich heute bietenden Ausblicke sollen in einer zweiten Ebene kommentiert werden, um verschiedene Aspekte der Nachkriegsnutzung deutlich werden zu lassen (zur Umsetzung vgl. Kapitel II.2.5).

#### II.2.4.4 Geschichtspfad 3: Audioführung durch das Lagergelände

Eine Audioführung über das Gelände soll es den Besuchern ermöglichen, die erhaltenen Gebäude aus der Zeit vor 1945 auf dem ehemaligen Lagergelände aufzusuchen und ihre jeweiligen Funktionen zu erfahren. Stärker als in den beiden anderen Rundgängen sollten hier die Möglichkeiten des Mediums genutzt und biographische Aspekte durch Einspielungen von Zitaten von Zeitzeugen einbezogen werden.

Im Gegensatz zu den Pfaden außerhalb des Geländes ist bei diesem Pfad die Reihenfolge der Stationen aus rein praktischen Überlegungen vorzugeben, da die Nutzung des Geländes durch die Polizeischule eine freie Bewegung der Besucher - auch zu deren eigener Sicherheit - nicht erlaubt. Er beginnt an der Pforte mit einer kurzen Skizzierung des La-

geraufbaus und endet am Arrestgebäude mit der Möglichkeit, die Dokumentationsstätte zu besuchen.

Als thematische und räumliche Anknüpfungspunkte dienen folgende Orte:

- **1.)** Lagereingang (Einführung)
- 2.) Lagerstraße
- 3.) Arrestgebäude
- 4.) Entlausungsanstalt
- 5.) Gedenkstein
- 6.) Baracken für westliche Kriegsgefangene
- 7.) Optional: Baracken für sowjetische Kriegsgefangene
- 8.) Dokumentationsstätte

#### II.2.5 Informationsmedien

Wie bereits angedeutet, sollen die Geschichtspfade mit unterschiedlichen Medien erschlossen werden. Während sich Pfad 1 (Umfeld) und Pfad 2 (Rundgang) durch Stelen mit historischen Fotos und Texten erklären, sollen die Gebäuderelikte im Lager durch eine Audioführung lesbar werden.

Um eine Verschmelzung des historischen Ortes mit dem sichtbaren zu vermeiden, müssen - anders als in der Dauerausstellung - die "Nachkriegsgeschichte" und die Aspekte der "Erinnerungskultur" nicht als gesonderte Einheiten präsentiert werden, sondern sowohl bei der Audioführung als auch bei den Stelen in die einzelnen Stationen der Geschichtspfade integriert werden. Der Schwerpunkt der Pfade wird jedoch deutlich auf der Geschichte des Stalag 1941 - 1945 liegen.

Prinzipiell dürfen die einzelnen Medien nicht mit Informationen überfrachtet werden. Sie sollen vielmehr einen Überblick geben und - im Idealfall - dazu anregen, Detailinformationen in der Dokumentationsstätte zu erfragen. Hier stehen den Interessierten dann die Ausstellung mit ihrem in Planung befindlichen computergestützten Besucherinformationssystem, Literaturangebote und nicht zuletzt die Mitarbeiter der Dokumentationsstätte für Auskünfte zur Verfügung.

#### II.2.5.1 Stelen

Konkret sollte bei jeder Station eine Stele mit historischem Bildmaterial (gedacht ist etwa an drei Fotos) und erläuterndem Text im Vordergrund stehen, leicht nach hinten verrückt dann eine kleinere Stele zur Nachkriegs- und Erinnerungsgeschichte. Letztere enthält lediglich einen kurzen erläuternden Text ohne Bildmaterial, weil das reale Umfeld die Visualisierung bietet.

Ebenso wie in Ausstellungen sollte der Schwerpunkt der Exponate auf visuellem Material liegen und durch möglichst wenige erklärende Text ergänzt werden, denn:

"Das Publikum reagiert auf Bilder und nicht auf Fakten. Bilder sind, anders als Fakten und Informationen, klassenlos (…). Sie benötigen keine vorherige Unterweisung, keine Selbstvorbereitung. Sie beeindrucken unmittelbar und packen die Gefühle. Wenn dies einmal geschehen ist, wird es auch möglich, sich an den Intellekt zu wenden. Denn zwischen dem Museum und seinen Besuchern wurde eine Brücke gebaut."<sup>36</sup>

Wie bereits benannt, sollen die Stelen ein einheitliches Hintergrundbild erhalten. Konkret schlagen wir hier die Abbildung des Doppelzauns vor (vgl. Abb.5). Dieses Hintergrundbild kann dann mit unterschiedlichen Bildern zur Lagergeschichte sowie evtl. vereinzelt mit Dokumenten sowie dem erläuternden Text bespielt werden. An einem festen Platz müßte darüber hinaus die bereits erwähnte Geländeskizze zur Orientierung angebracht werden.

Da es sich bei Pfad 1 (Umfeld) um eine verhältnismäßig lange Strecke von 6-7 km handelt, in deren Verlauf sich teilweise auf eine längere Zeit hin keine Verortung neuer Informationsstelen sinnvoll anbietet (z.B. Russenpatt), sollen bei diesem Pfad die Abstände der einzelnen Stationen an den Stelen kenntlich gemacht werden, damit die Besucher die Möglichkeit haben, die Strecken nach ihrer Kondition auszuwählen.

Um den Menschen die Möglichkeit zu geben, die Bilder und Texte in Muße wahrzunehmen und die Rundgänge trotz ihrer Länge auch körperlich zu bewältigen, könnten schlichte "Stehhilfen" vor den Stelen oder Bänke in geraumen Abständen installiert werden.

<sup>&</sup>lt;sup>36</sup> Waidacher: Friedrich, Handbuch der Allgemeinen Museologie, Wien / Köln / Weimar, 1993, S. 437.

# II.2.5.1.1 Beispiel Geschichtspfad 1: Station Sowjetischer Friedhof

#### Sowjetischer Friedhof

Nach ihrer Befreiung 1945 errichten Überlebende des etwa 1,5 km entfernten Kriegsgefangenenlagers "Stalag 326" einen zehn Meter hohen Obelisken zum Gedenken an ihre in der Gefangenschaft umgekommenen Mithäftlinge und setzen Grabsteine an das Ende eines jeden Reihengrabs. Bis zu diesem Zeitpunkt existieren lediglich anonyme Gemeinschaftsgräber für die Gefangenen, die durch Hunger, Krankheit, Willkür und Gewalt getöteten wurden. Bis heute ist ungeklärt, wie viele sowjetische Kriegsgefangene in den Massengräbern dieses Friedhofes begraben sind. Die Zahlen schwanken zwischen 40000 und 65000. Bisher sind 1600 Tote namentlich identifiziert.

Foto: Gräberfeld (Abb. 6)

Die ersten Toten des Kriegsgefangenenlagers "Stalag 326, werden noch auf dem Gemeindefriedhof beigesetzt. Als die Zahl zunimmt, erhält das Stalag im September 1941 eine eigene Grabfläche zugewiesen. 1945 befinden sich hier 36 Massengräber mit einer Länge von jeweils 110 Metern.

Foto: Ehrenfeier auf dem Friedhof (Abb. 7)

Am 2. Mai 1945 wird der Obelisk zum Gedenken an die toten Kriegsgefangenen im Beisein von Vertretern der alliierten Truppen feierlich enthüllt, geschmückt mit den Symbolen des sowjetischen Staates: rote Sterne an den drei Seiten und an der Spitze eine gläserne rote Fahne mit Hammer und Sichel.

Foto: Sowjet. Kriegsgefangene auf dem Friedhof vor ihrer Rückführung in die UdSSR (Abb. 8)

Zwischen der Befreiung des Kriegsgefangenenlagers und der endgültigen Auflösung im Juli 1945 vergehen fast vier Monate. In dieser Zeit besuchen über 35.000 Menschen den Friedhof. Vor allen Dingen ehemalige Kriegsgefangene suchen ihn auf, bevor sie in ihre Heimatländer zurückgeführt werden. Schon damals erhält der Friedhof einen hohen symbolischen Wert als Gedenk- und Mahnstätte.

#### Stelentext / Ebene 2 (Nachkriegsgeschichte)

#### Nachkriegsgeschichte

In den Formen des Gedenkens spiegeln sich bald die politischen Auseinandersetzungen des Kalten Krieges wieder. Ende der 1950er Jahre veranlasst die Landesregierung die Entfernung der roten Fahne auf dem Obelisken und ersetzt sie durch ein orthodoxes Kreuz. Die sowjetische Regierung protestiert erfolglos.

Zehn Jahre später erinnert der "Arbeitskreis Blumen für Stukenbrock,, an das Stalag und nutzt die den Friedhof, der seit 1964 zentraler Friedhof für sowjetische Kriegstote ist, für Mahnwachen. An den Veranstaltungen zum Antikriegstag nehmen Überlebende des Stalags, Widerstandsorganisationen und Delegationen aus der UdSSR teil. Der Arbeitskreis setzt sich vornehmlich aus kirchlichen und linken Gruppen zusammen. Kriegsgräberfürsorge, Gemeinde und Regierungsbezirk halten Distanz und führen am Volkstrauertag eigene Gedenkfeiern durch. Die Kirchengemeinden aus Schloß Holte kenbrock feiern wiederum an Buß- und Bettag einen ökumenischen Gedenkgottesdienst.

Erst die Perestrojka führt die Gedenkgruppen zusammen. Auf Einladung des Arbeitskreises besucht der damalige Generalsekretär der KPdSU Michail Gorbatschow 1989 mit Bundeskanzler Helmut Kohl den Friedhof. An der Vorbereitung dieses Besuches sind Arbeitskreis, Gemeinde und Bund gemeinsam beteiligt. Heute versuchen Mitarbeiter der Dokumentationsstätte Stalag 326, die Namen der in Stukenbrock begrabenen Kriegsgefangenen zu ermitteln und sie der Anonymität zu entreißen.

Die Dokumentationsstätte befindet sich auf dem ehemaligen Lagergelände, heute Landespolizeischule.

Öffnungszeiten: Mo - Do 11 – 15 Uhr, Mi 9 – 15 Uhr.

# II.2.5.1.2 Beispiel Geschichtspfad 2: Station Hygiene und Krankheit

#### Station Hygiene und Krankheit

Fehlende Wasserstellen und Behelfslatrinen: die hygienischen und sanitären Verhältnisse im Kriegsgefangenenlager Stalag 326 sind bei der Ankunft der ersten Kriegsgefangenen 1941 katastrophal. Dabei sind die Gefangenen für Krankheiten besonders anfällig. Unterernährt und erschöpft, im Sommer und Herbst 1941 in Erdhöhlen der Witterung ausgesetzt, können ihre geschwächten Körper Krankheitserregern kaum etwas entgegensetzen.

Bereits im August 1941 fallen eine Vielzahl von Kriegsgefangenen der Ruhr zum Opfer. Bald folgen erste Fälle von Fleckfieber. Durch zügige Massenentlausungen kann im Stalag zwar der Ausbruch einer Epidemie noch verhindert werden. Mitte 1942 breitet sich aber schon die dritte Seuche aus: Tuberkulose. Auch hier sind vor allem die geschwächten Gefangenen gefährdet.

Zwar bessern sich die Verhältnisse 1942 durch den Bau von Baracken und einer Wasserleitung. Doch sind die Baracken meist überbelegt, und bis zur Befreiung des Lagers 1945 kommt es nicht zur Einrichtung einer Abwasserleitung. Trotz aller Seuchen bleibt die häufigste Todesursache im Kriegsgefangenenlager Stalag 326 jedoch die Unterernährung.

Foto: Behelfslatrine (Abb.9)

Zunächst gibt es nur Behelfslatrinen im Freien. Doch auch nach dem Bau von zehn massiven Latrinen 1944 für immerhin 51 Gefangenenbaracken ist weiterhin keine Abwasserleitung vorhanden. Foto: Lazarettbaracken (Abb. 11)

Einfache Baracken dienen auf dem Lagergelände als Lazarett. Da das deutsche Sanitätspersonal nicht ausreicht, werden auch Kriegsgefangene als Sanitäter herangezogen. Sie erhalten bei der Verpflegung Sonderrationen. Ein überregionales Lazarett für Kriegsgefangene ist das Seuchenlazarett Staumühle, ca. 7km entfernt.

Foto: Entlausungswagen (Abb. 10)

Fleckfieber wird von Läusen übertragen. Um der Krankheit vorzubeugen werden die Kriegsgefangenen mit Hilfe von behelfsmäßigen Wagen im Freien entlaust. Die Kleider werden in Heißluftkammern gereinigt. Die Gefangenen werden vollständig enthaart und erhalten jeweils zu zweit ein Stück Seife zur gründlichen Reinigung. Die Kapazität der Wagen genügt jedoch nicht, so daß bis zum Bau einer Entlausungsanlage 1941/42 viele ihre Kleidung und sich selbst von Hand entlausen müssen.

# Nachkriegsgeschichte

Auch für die deutschen Flüchtlinge, die seit 1948 auf dem Gelände untergebracht werden, bleiben die sanitären Verhältnisse zunächst schlecht. Bis Anfang der 1950er Jahre nutzen sie die alten Lagerbaracken und die Holzlatrinen. Erst danach werden neue Baracken gebaut, die heute noch auf dem Gelände zu sehen sind und ihm seinen Lagereindruck verleihen. Das noch existierende Gebäude der 1941/42 erbauten Entlausungsanlage beherbergt heute die Werkstätten der Polizeischule, die seit 1970 auf dem Gelände untergebracht ist. Seit 1994 seht es unter Denkmalschutz.

Das Lazarett Staumühle dient heute als Justizvollzugsanstalt. Es ist für die Öffentlichkeit nicht zugänglich.

# II.2.5.2 Audioführung

Die Audioführung ermöglicht es den Besuchern, sich die originären Gebäuderelikte auf dem Lagergelände zu erschließen. Zur Orientierung auf dem Gelände erhalten die Besucher an der Pforte gemeinsam mit dem Audioguide einen Wegeplan. Der Guide sollte zumindest auf Deutsch, Russisch und Englisch angeboten werden. Falls möglich, auch in Französisch und Italienisch.

Als Eingangstext der Audioführung sollte eine kurze Einführung über den Wert aber auch die Subjektivität von Augenzeugenberichten den O-Tönen vorangestellt werden. Bei der Umsetzung sollte zudem darauf geachtet werden, daß sich die Augenzeugenberichte von den Kommentaren klar durch die Sprechstimme unterscheiden. Ein Vorschlag wäre, den Kommentar von einer Sprecherin lesen zu lassen. Die Gesamtlänge der Beiträge sollte nicht mehr als 30 Minuten betragen. Die Länge der einzelnen Stationen der Audioführung können variieren.

# II.2.5.2.1 Beispiel: Geschichtspfad 3: Station 1: Lagerstraße / Eingang

#### Sprecherin 1:

"1975, dreißig Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges und der Befreiung der Kriegsgefangenen durch die Alliierten erinnert sich der deutsche katholische Geistliche Anton Bangen an die Einrichtung des Lagers:"

#### Sprecher 2:

"Anfang Mai 1941 kamen dann plötzlich Offiziere und Zahlmeister hierher. Wohnungen wurden nachgesehen und wer irgendwie Platz hatte, mußte Zimmer abgeben und bekam Einquartierungen. (...) Dann wurde dieses Gelände hier eingezäunt mit einem Zaun, dann wurde der Zaun wieder weggenommen und wurde ein anderer Zaun hingesetzt, und dann kam eine Firma - ich glaube sie war aus Hamm - die in dieses Gelände Brunnen schlug, also Pumpen.(...) Aber kein Mensch wußte, was das bedeuten sollte. Das Rätselraten wurde erst gelöst, als dann im Juni der Krieg mit Rußland begann. Da wurde allen klar, das Lager ist für die russischen Kriegsgefangenen. Und dann kamen auch sehr bald die Gefangenen hierher. Das Lager war nur eingezäunt. Es war im Inneren noch so, wie die früheren Bewohner es verlassen hatten: Acker, Wald, Heide. Es gab auch keine einzige Unterkunft auf dem Gebiet. Das Lager bekam den Namen "Stalag 326", Stammlager 326. Es hatte vier Abschnitte, der erste hier vorn war für die deutsche Wache, dann kam der Abschnitt, wo die russischen Gefangenen waren. dann kam ein Stück Niemandsland (...) Und dann kam der vierte Teil. In diesem Lagerstück kamen später französische, polnische und jugoslawische Kriegsgefangene und noch später die Italiener, als Mussolini da abgesetzt war und die Italiener nicht mehr mitmachten, kamen die Italiener auch hierher. "37

<sup>- &</sup>lt;sup>37</sup> Pieper, Volker / Siedenhans, Michael: Die Vergessenen von Stukenbrock, Bielefeld 1988, S. 49.

#### Sprecherin 1:

"Ehemalige sowjetische Gefangene, (W.S. Siltschenko, W.I. Schimanskij, M.A. Krischnow) berichten rückblickend:"

#### Sprecher 3:

"Die schweren Prüfungen und Qualen begannen für die sowjetischen Gefangenen schon vor dem Eintreffen im Lager: Tage und Wochen unter freiem Himmel am Ort der Gefangennahme mit täglichen Rationen von einer Handvoll ungeschälter Buchweizengrütze und sehr wenig Trinkwasser. Dann wurden die Gefangenen in kleine Güterwagen zu 60 bis 70 Mann gepfercht. Sie konnten weder sitzen noch liegen. Die Fahrt in den Westen dauerte mindestens fünf bis sieben Tage. Für den Weg gab man ihnen insgesamt 150 bis 200 g Brot; Wasser bekamen sie nicht jeden Tag. Verwundete und Verletzte, von denen es sehr viele gab, erhielten während der Fahrt keine medizinische Hilfe. So wurden auf dem Bahnhof Hövelhof, wo die für das Lager bestimmten Militärzüge entladen wurden, aus jedem Waggon bis zu zehn Leichen ausgeladen. "38

# Sprecher 4:

"Bei unserem Eintreffen war das Lager innen, wenn man die zwei oder drei Baracken der Lagerleitung nicht zählte, völlig ohne Ausrüstung. Wir mußten uns unter freiem Himmel auf der Erde einrichten. Ein auf dem Territorium gewachsenen junges Kiefernwäldchen wurde sofort von uns als Baumaterial genutzt für den Bau von Laub- und Erdhütten für je zwei bis drei Personen. Aber diese Kiefernzweige reichten nicht für alle und viele Gefangene begannen, richtige Höhlen in die Erde zu graben, um wenigstens einen geringen Schutz vor dem Regen zu haben. Das Graben solcher Höhlen endete für viele tragisch, als nämlich der Sandboden während des Schlafens in der Nacht auf die Unglücklichen herabstürzte und sie unter sich begrub."<sup>39</sup>

#### Sprecher 5:

"In diesem Lager ernährte man uns mit Ersatzbrot und ungewaschenen Rüben, und ab und zu war auch mal eine Kartoffel im Essen zu finden. Das schlechte Essen, der Hunger und die Kälte infolge des Verbleibens in der freien Natur führten zu einer Ruhrepidemie im Lager. Die Menschen starben wie die Fliegen. Man wußte in dieser Gefangenschaft nicht und konnte es sich nicht vorstellen, was mit einem in den nächsten Minuten, in einer Stunde, heute, morgen oder in einer Woche passierte."40

# Sprecherin 1:

"Im Laufe des Jahres 1941 bauten die sowjetischen Kriegsgefangenen das Lager auf. Es war in vier Abschnitte unterteilt. Im einem vorderen abgetrennten Teil befanden sich die bereits bestehenden Gebäude für die deutschen Wachmannschaften. Ihnen folgte das Lager für sowjetische Kriegsgefangene, danach ein Zeltlager, das als Durchgangslager für sowjetische Gefangene genutzt wurde, die im Ruhrbergbau eingesetzt wurden und schließlich am Ende der Lagerbereich für westliche Kriegsgefangene.

Nach der Befreiung des Lagers 1945 wurden auf dem Gelände kurzzeitig deutsche Kriegsgefangene untergebracht. Anschließend diente es als Internierungslager. Ab 1948 wurden hier deutsche Flüchtlinge aus dem Osten beherbergt. Mitte der 1950er Jahre wurden die Baracken erneuert. Aus dieser Zeit stammt der größte Teil der Bebauung, die Sie heute sehen. In den 1980er Jahren kamen Neubauten der Landespolizeischule hinzu, die das Gelände seit 1970

<sup>&</sup>lt;sup>38</sup> Arbeitskreis Blumen für Stukenbrock e.V. (Hg.): Das Lager 326, Augenzeugenberichte - Fotos - Dokumente, 1988, S. 29

<sup>&</sup>lt;sup>39</sup> ebd., S. 96 f.

 $<sup>^{40}</sup>$  Arbeitskreis Blumen für Stukenbrock e.V. (Hg.): Das Lager 326, Augenzeugenberichte - Fotos - Dokumente, 1988, S. 77

nutzt. Aus der Zeit des Kriegsgefangenenlagers sind nur noch wenige Gebäude erhalten. Eines davon ist das Arrestgebäude." (>>>nächste Station mit eigenem Textbeitrag)

#### II.2.6 Öffentlichkeitsarbeit

Die Bewerbung der Geschichtspfade sollte eingebettet sein in ein Gesamtkonzept der Öffentlichkeitsarbeit der "Wege der Erinnerung", wie sie sich in den bereits vorhandenen Broschüren und einer ersten Internetpräsenz zeigt (, hier müßte allerdings ein zügigerer Zugriff auf die Lage des ehemaligen Stalags möglich werden).

Entsprechend des Ansatzes der Geschichtspfade, über das Fach- und interessierte Laienpublikum hinaus Besucher zu gewinnen, sollten die Geschichtspfade jedoch auch in "normalen" Feizeitangeboten beworben werden. So könnte z.B., um den Besucherkreis zu erweitern, auch eine Präsenz auf Seiten der Region angestrebt werden. Die Seite der Kreisverwaltung Gütersloh "Fahrradtouren im Kreis Gütersloh" (http://public2.infokomgt.de/754-000/freizeit\_tourismus/sp\_8E.cfm?seitenID=2533) oder NRW ist on Tour (http://www.nrw-on-tour.de) wären hierbei nur zwei von vielen Möglichkeiten.

In den Fremdenverkehrsbüros der umliegenden Städte (Bielefeld, Gütersloh, Paderborn) könnten darüber hinaus Informationsbroschüren mit Kartenmaterial und verzeichneten Geschichtspfaden ausliegen.

# II.2.7. Literatur- und Quellenhinweise

- Borsdorf, Ulrich / Grütter, Heinrich Theodor (Hg.): Orte der Erinnerung. Denkmal, Gedenkstätte, Museum, Frankfurt / New York 1999
- Deutscher Museumsbund (Hg.): Museen und Gedenkstätten, Museumskunde Band 64, 1/99
- Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Hg.): Sowjetische Kriegsgefangene in Deutschland - Deutsche Kriegsgefangene in der Sowjetunion, Düsseldorf 1995
- Hüser, Karl / Otto, Reinhard: Das Stammlager 326 (VI K) Senne, 1941 1945, Bielefeld 1992
- Krankenhagen, Stefan: Auschwitz darstellen. Ästhetische Positionen zwischen Adorno, Spielberg und Walser, Köln / Weimar / Wien 2001
- Polian, Pavel: Deportiert nach Hause. Sowjetische Kriegsgefangene im "Dritten Reich" und ihre Repatriierung, München / Wien 2001

Zudem wurden u.a. die Internetseiten folgender Organisationen/Regionen herangezogen:

- Aktion Sühnezeichen Friedensdienst
- NS-Gedenkstätten NRW
- Kreis Gütersloh
- Topographie des Terrors
- NRW on tour

# II.2.8 Abbildungen

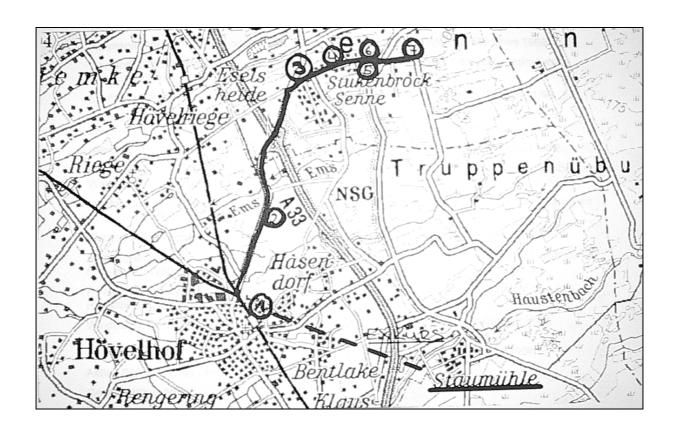
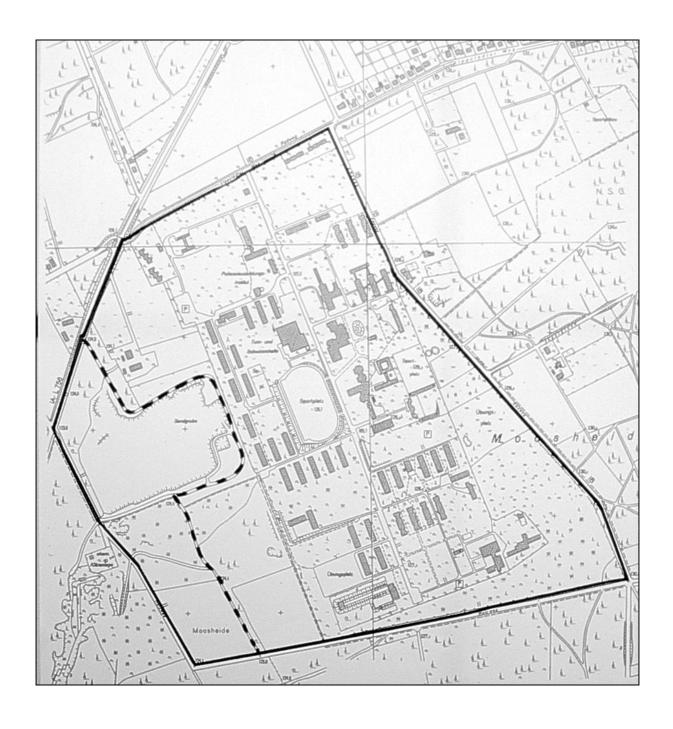


Abb. 1: Karte Geschichtspfad 1



**Abb. 2:** Karte Geschichtspfad 2



**Abb. 3:** Blick von außen zum Gelände des ehemaligen "Stalag 326"



**Abb. 4:** Vor Ort ist die Baracke für westliche Kriegsgefangene gut zu erkennen.



Abb. 5: Zaunanlage des "Stalag 326" als mögliches Hintergrundbild für die Stelen des Geschichtsweges



Abb. 6: Friedhof des "Stalag 326"

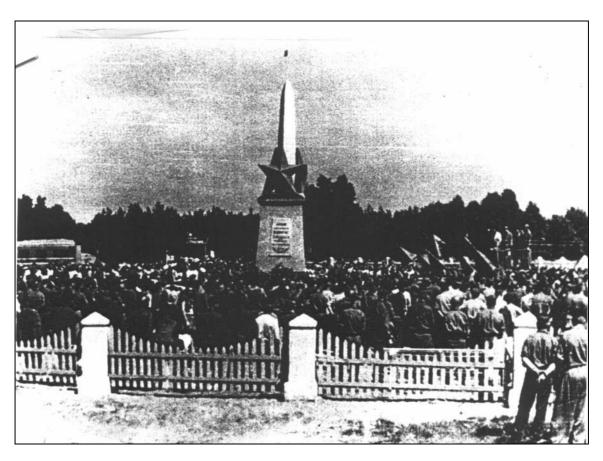


Abb. 7: Einweihung des Obelisken auf dem Soldatenfriedhof des "Stalag 326" am 2. Mai 1945

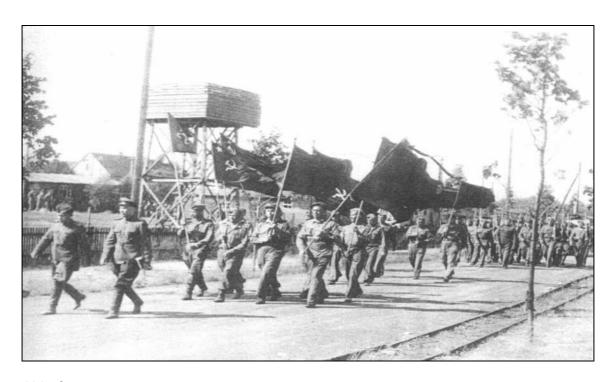
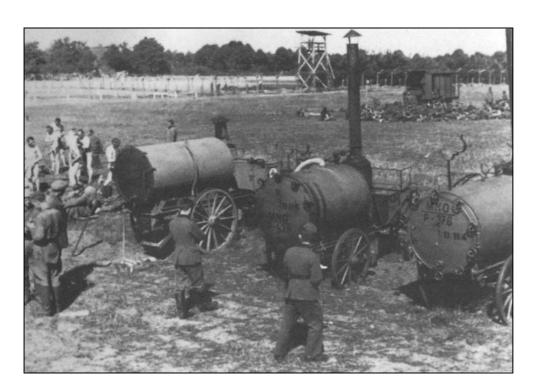


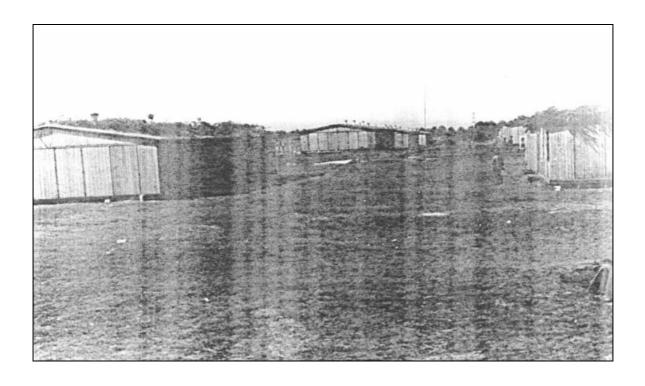
Abb. 8



Abb. 9



**Abb. 10:** "Entlausung" vor dem Bau des entsprechenden Gebäudes



**Abb. 11**Blick in das Lager des "Stalag 326"

# Bildnachweise:

Archiv Arbeitskreis Blumen für Stukenbrock: Abb.6; Abb.8;

Diemer, Köln: Abb.3; Abb.4

Dokumentationsstätte Stalag 326: Abb.5; Abb.7; Abb.9; Abb.10

Landesvermessungsamt NRW: Abb.1; Abb.2 Planungswerkstatt Erinnerungskultur: Abb.11

Die Rechtsinhaber sind nicht in allen Fällen mit den obengenannten Stellen identisch,

können dort aber ermittelt werden.

# II.3 Zur Standortfrage musealer Einrichtungen auf dem Gelände des heutigen Polizeiausbildungsinstituts "Erich Klausener" –

#### Gedenkstättenskizze

Christiane Hoffmann/Juliane Kerzel

Eine museale Erschließung des "Stalag 326", die der Bedeutung der Thematik und der Dokumentationsstätte entspricht, erfordert eine Ausdehnung der Ausstellungsfläche. Durch die bisherige Zunahme der Besucherzahlen ist der Mangel an Gruppenräumen für gedenkstättenpädagogische Angebote bereits offenkundig geworden. Die räumlichen Kapazitäten als Lern- und Forschungsort (Archiv, Bibliothek, Arbeits-/PC-Stationen für Angestellte und Gäste) müssen ebenso zwingend maximiert werden.

Ungeklärt ist derzeit der zukünftige Standort der Ausstellungsräumlichkeiten. Der Nutzung historischer Gebäude auf dem Lagergelände wird der Vorzug gegeben, weil dadurch auch denkmalschützerische Aufgaben (Gebäudeerhalt) erfüllt würden. Die Voraussetzung dafür ist, daß die Gebäude für den Publikumsverkehr sechs bis sieben Tage in der Woche zugänglich sind. Sollte sich dies nicht regeln lassen, müßte ein entsprechendes Ausstellungsgebäude mit der komplett erforderlichen Ausstattung (Ausstellungsfläche, Gruppenräume, Bürotrakt, Versorgungseinrichtungen etc.) außerhalb des Geländes und dann am sinnvollsten in der Nähe des Friedhofes errichtet werden. <sup>41</sup>

Die räumlichen Kapazitäten sollten ausreichen, um in den nächsten zehn Jahren die angestrebte Größe von 35.000 - 40.000 Besucher/innen pro Jahr unterbringen und versorgen zu können.

Die vorliegende Ausarbeitung basiert auf dem Auftrag des Beirats, die Nutzbarkeit von überlieferten Gebäuden zu prüfen. Dabei wurde eine mögliche Ausgrenzung eines Großteils des Lagers durch den fortlaufenden Betrieb des Polizeiausbildungsinstitutes (PAI) berücksichtigt. Die Erschließung dieses Gebietes sollte grundlegend über Geschichtspfade erfolgen (vgl. II.2).

120

<sup>&</sup>lt;sup>41</sup> Falls das Gelände des Polizeiausbildungsinstituts "Erich-Klausener" in absehbarer Zukunft einem anderen Zweck zugeführt werden sollte oder noch eingeschränkter zugänglich wäre, müßte diese alternative Lösung erwogen werden. Allerdings hat das nordrhein-westfälische Innenministerium den Fortbestand der Dokumentationsstätte zugesichert. Ohnehin wird die Überlegung, am Friedhof einen Neubau zu errichten, als problematisch betrachtet. Es existieren Bebauungsbeschränkungen. Außerdem wird die benachbarte Wiese als Grill- und Feiergelände genutzt. Hier wären Störungen des Ausstellungsbetriebes, vor allem aber

Auf dem Gelände existieren dato folgende historischen Gebäude, die in den Jahren 1941-1945 errichtet worden sind (vgl. Karte des heutigen Geländes II.3.8)

- das Arrestgebäude,
- die Entlausungsanstalt,
- eine als Kirche umgebaute Baracke, in der ehemals französische Kriegsgefangene untergebracht waren, und
- 1 ½ originale, relativ schlecht erhaltene Reichsarbeitsdienst-Baracken (kurz RAD-Baracken). (Die recht gut erhaltene Baracke wurde von der Polizeischule an einen Bauern verkauft, der sie als Stall oder Scheune verwenden will.)
- Hinzu kommen zahlreiche, teilweise leerstehende Gebäude aus der Zeit des Sozialwerks, nach ihrem Bautyp sog. Durisol-Baracken.

# II.3.1 Ausgangsfragen:

- Welcher Standort ist für die gesamte Geschichte des Areals sinnvoll?
- Welcher Standort ist praktikabel?
- Wie kann man den Betrieb der Polizeischule möglichst wenig stören?
- Welche Räumlichkeiten sind museal nutzbar?

#### II.3.2. Standortfrage:

#### Variante 1:

Konzentration einer musealen Nutzung in Nähe der Arrest- und Entlausungsgebäude, weil diese beiden die letzten Originalgebäude im ersten Drittel des ehemaligen Lagergeländes sind und dort in der Nähe mehrere Durisol-Gebäude aus der Sozialwerkszeit als Beispiele der späteren Verwendung des Geländes zu finden sind. Neben den Baracken findet sich ein unbebautes Areal nahe der Umzäunung mit niederem Kiefer- und Birkenbewuchs. Der momentan beschränkte (Wochenend-) Zugang des Geländes ließe sich durch eine Verlegung der Umzäunung nach innen und um die zukünftigen Ausstellungsgebäude lösen.

#### Wertung/Realisierungschancen

Die Lage im ersten Drittel des Geländes berührt die Bedürfnisse des Polizeiausbildungsinstituts (PAI) nur teilweise. Eine Ausgründung durch Sicherheitsanlagen ist möglich. Durch die Nähe zur PAI-Pforte und die Möglichkeit, den gesamten historisch rele-

vanten Zeitraum durch Originalsubstanz museal zu nutzen, ist die Lage positiv zu bewerten.

#### Variante 2:

Weitere Originalgebäude bzw. Einrichtungen der Lagerzeit stellen die Kirche und der Löschteich im Bereich des ehemaligen westlichen Kriegsgefangenenlagers dar.

## Wertung/Realisierungschancen:

An dieser Stelle einen konzentrierten Standort zu entwickeln, ist als negativ zu bewerten, weil dort der Betrieb der Polizeischule massiv gestört würde und eine Ausgründung dieses Geländeteils nur mit tiefgreifenden Einschnitten für die PAI möglich wäre. Die Entfernung zur PAI-Pforte ist groß und würde häufiges Kreuzen des Geländes durch Besucher und Mitarbeiter erfordern.

# II.3.3. Vorgehen:

Nach der Grundsatzentscheidung für einen Standort (Variante 1, s.o.) ist es notwendig, die weiteren vorhandenen Reste des Kriegsgefangenenlagers, die translozierbar und ohne einen bisher festgestellten Originalstandort ausgezeichnet sind, an den Museumsstandort im ersten Drittel des ehemaligen Lagers zu versetzen.<sup>42</sup> (Kirche und Löschteich werden nicht berührt, Einbindung in den Museumsbetrieb erfolgt über geleitete, thematische Führungen in Absprache mit der PAI oder bei einer freieren Zugänglichkeit des Geländes durch eine Audioführung.)

Die neue Standortsituation der versetzten Gebäude sollte sich an den ehemaligen und heute untergegangenen Barackenstandorten orientieren: giebelständiger Aufbau, unter Zuhilfenahme der Luftaufnahmen und vorhandenen Pläne.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang, daß die gewählten Standorte in der Nähe des Arrestgebäudes auf der anderen Seiten der Lagerstraße angeordnet werden, da die Erschließung durch die Lagerstraße und die beidseitige Anordnung der Baracken eine Grundstruktur des Kriegsgefangenenlagers und der – frühen - Sozialwerkszeit darstellte.

<sup>&</sup>lt;sup>42</sup> Erfahrungen haben das Westfälische Freilichtmuseum Detmold und der Heimatverein der Stadt Gütersloh.

Eine Verdichtung des Standortes ist so gewährleistet; die Lagerkontinuität 1940-1970 kann klar gemacht werden, und das Lager bleibt als Freiluft-Ausstellung erfahrbar.

Eine spätere Ausgründung des Museumsgeländes aus der PAI erfordert Raum im Freigelände, das so vorbereitet wird. Durch das Besucher-Leitsystem wird die gesamte Erschließung gesteuert. Führungen über das Gelände mit Gruppen sind weiterhin möglich und sinnvoll, allerdings hat ein verdichteter Standort - wie vorgeschlagen - bereits eine Raumwirkung, die ebenfalls wünschenswert ist.

Eine Anerkennung als landesweiter, zentraler Gedenkort für das Land NRW erfordert zudem eine großzügigere Ausdehnung, da das wachsende Besucherinteresse aus dem Inund Ausland, die Weiterbildungs- und Gedenkstättenarbeit sowie die Begegnungsmöglichkeit verschiedenster Gruppen dadurch räumlich, logistisch und infrastrukturell praktikabel wird.

# II.3.4. Aktueller Zustand und Potentialanalyse verschiedener Gebäude:

# II.3.4.1 Arrestgebäude

#### Aktueller Zustand:

Beim Arrestgebäude handelt es sich um ein geschütztes Denkmal. Damit sind beim Umbau bestimmte Bauauflagen zu berücksichtigen. Derzeit wird es als Dokumentationsstätte mit einem Ausstellungsraum, einem Büroraum, sanitäre Anlagen, Arrestzellen und eingeschränkten Möglichkeiten zur Gruppenarbeit (kleinere Gruppen) genutzt. Außerdem enthält es einen kleinen Nebenraum mit dem Lagermodell und eine Küche. Der Eingangsbereich ist der Besucher-Laufrichtung entgegengesetzt.

# Potentialanalyse:

Die Räumlichkeit ist bisher nicht optimal genutzt. Besser wäre hier ein Multifunktionsraum. Die vorhandenen Einrichtungen (Licht, Wasser, Küche, Toilettenanlage) erlauben
eine Nutzung durch Gruppen und für Veranstaltungen sowie für Sonderausstellungen. Die
Büroräume ließen sich weiter nutzen (z.B. im Rahmen eines Besucherinformationszentrums.

Der Hauptraum könnte durch eine Faltwand in zwei Teile geteilt werden, so daß zwei Gruppenräume entstehen (Problem: Schallisolierung der beiden Räume, die durch die Lichtschiene miteinander verbunden sind). Eine Multifunktion des Raumes würde durch Vortragsveranstaltungen, Kunstausstellungen und Sonderausstellungen erfolgen. Für

Veranstaltungen ließe sich mit ca. 100 Plätzen bestuhlen. Eine Leinwand ist vorhanden ebenso wie ausreichende Lichttechnik. Die Eingangssituation sollte an der Laufrichtung der Besucher ausgerichtet werden.

Die Arrestzellen lassen sich durch eine gezielte Ausstellung einbinden. Der Raum mit dem Lagermodell wird für das Archiv genutzt, der Raumfortsatz als Bibliotheksraum mit Lesetisch und PC-Station. Die Räumlichkeiten sind durch Stahltüren und vergitterten Fenstern sicherheitstechnisch bereits gut geschützt, wenngleich dieses derzeit nicht notwendig ist.

Die vorhandenen Baumängel müssen behoben werden: Defekte der Heizungsanlage, Schimmelbefall, Bodenwellen und Fassadensanierung.

# II.3.4.2 Entlausungsgebäude

#### Aktueller Zustand

Das Gebäude ist ebenfalls denkmalgeschützt, daher bestehen hier wahrscheinlich gleichermaßen Auflagen beim Umbau. Derzeit wird es für den technischen Bereich des PAIs mit Werkstätten genutzt. Im hinteren Teil der T-Form befinden sich Autowerkstätten und Waschlagen, durch die das Gebäude in diesem Teil stark verändert wurde (Rolltore etc.). Im Inneren sind keine Relikte der einstigen Verwendung (Entlausung) zu sehen. Original Gebäudesubstanz im der Straße zugewandten Teil mit dem Wanzen-Relief im Giebel.

#### Potentialanalyse:

Die Abtrennung des Gebäudes vom PAI würde einen großen Einschnitt im Polizeischulablauf darstellen und im Augenblick wahrscheinlich auf großen Widerstand stoßen, da keine Nutzungsalternativen vorhanden wären (Waschanlagen, Hebebühnen etc.). Daher wäre das Entlausungsgebäude vermutlich erst mittelfristig als Museumsfläche nutzbar. Von außen ist das Wanzen-Relief gut einsehbar. Es ließe sich eventuell optisch durch Licht akzentuieren.

# II.3.4.3 RAD-Baracken im Bereich des ehemaligen Zeltplatzes:

#### **Aktueller Zustand**

Die beiden Baracken nach dem Typus der Reichsarbeitsdienst-Baracken stehen nicht unter Denkmalschutz, weil sie sich nachweisbar nicht mehr an ihrem originalen Standort befinden Allerdings sind sie in ihrer Bausubstanz historisch und daher als bauliche Zeitzeugnisse des "Stalag 326" besonders erhaltenswert.

Die ganz erhaltene RAD-Baracke der Wehrmachtszeit wird derzeit zum Kleinkaliber-Schießen und zur Hunde-Ausbildung genutzt. Sie ist vom Abriß bedroht. Das Gelände soll als Müllhalde dienen, was durch die bereits bestehende Schuttablagerung dokumentiert wird. In der unmittelbaren Nähe befindet sich eine ca. halbe Restbaracke. Die Baracken stehen auf Betonboden. Im Bodenbereich ist das Holz leicht vermodert.

Beide Baracken ließen sich zum zukünftigen Museumsstandort translozieren, um den verdichteten Museumsstandort zu schaffen.

#### Potentialanalyse:

An einem anderen Standort sollte der Wiederaufbau und Innenausbau der komplett erhalten RAD-Baracke zu einem neuen und größeren Dauerausstellungsraum erfolgen. Aus Gründen einer besseren Zugänglichkeit von außen wird ein Freigelände an der Grenze des Areals vorgeschlagen (vgl. Geländekarte II.3.8, eingezeichneter Punkt 6). Durch den Erhalt der Baracken wird ein begrenzter Eindruck auf die bauliche Unterbringungssituation des ehemaligen Lagers erreicht. Ursprünglich haben derartige rote Holzbaracken auch an dem vorgeschlagenen neuen Museumsstandort gestanden, somit ist eine Versetzung und Nutzung historisch, museal und praktisch sinnvoll. Allerdings soll hier keine "Realität" nachempfunden werden:

Der Innenraum sollte entkernt werden und entsprechend musealer Anforderungen z.B. an Licht und Klima umgebaut werden. Damit würde nur das Äußere des Gebäudes erhalten bleiben. Da die Baracke nicht denkmalgeschützt ist, ließe sich dieser Plan problemlos durchführen. Das neue Ausstellungskonzept sollte aus den Erfahrungen der Werkstattausstellung und der bisherigen Dokumentation entwickelt und eingebaut werden. Bis auf die sanitären Anlagen könnte der Raum in der kompletten Größe zu Ausstellungszwecken genutzt werden.

Die halb erhaltene Baracke sollte ohne Installationen oder Innenausstattung mit einem "Blick von außen" durch die Fenster und/oder eine klare (Kunststoff-) Wand zu betrachten sein. Damit würde man dem Konzept der Geschichtspfade folgen, nach denen es für heute lebende Menschen nur möglich ist, sich der Geschichte von außen, d.h. als Außenstehende zu nähern.

# II.3.5 Historische Entwicklung nach 1945

Die Phase nach der Nutzung als Kriegsgefangenen- und Internierungslager sollte ebenfalls historisch und museal gewürdigt werden. In der folgenden Phase als Flüchtlingslager und Sozialwerk wurden die meisten Gebäude zum Ende der 1950er Jahre hin erneuert. Diese Gebäude wurden in Fertigbauweise mit dem System "Durisol" errichtet. Die eingeschossigen Durisol-Wohngebäude sind zwar in einer anderen Himmelrichtung als die ehemaligen Holzbaracken und die später hinzu gekommenen sog. Nissenhütten (Wellblechbehausungen) positioniert worden<sup>43</sup>, vor allem durch die Anordnung der Wohnbaracken wurde der Eindruck eines geschlossenen Lagergeländes jedoch beibehalten. Die Häuser bestimmen das Bild des Geländes bis heute. In den 1980er Jahre erforderte die Nutzung als Polizeiausbildungsinstitut die Errichtung weiterer Häuser, die meist mehrstöckig und mit roten Backsteinen verklinkert sind.

Da die Nachkriegsgeschichte des einstigen Lagers für Kriegsgefangene demnächst auch in einer Ausstellungssequenz berücksichtigt werden soll, bietet es sich an, diese Ausstellung in einem entsprechenden historischen Gebäude der Zeit unterzubringen. Die Durisol-Baracken befinden sich teilweise in einem schlechten Zustand (z.B. wegen Feuchtigkeit). In einigen der Gebäude waren zwischenzeitlich Asylsuchende beherbergt. Die Nutzung als Ausstellungsraum könnte die Durisol-Häuser als bauliche Denkmale zur Thematik "Flucht und Vertreibung" erhalten.

Zur Unterbringung der Ausstellung über Sozialwerk und Flüchtlingslager sowie eines Magazins bieten sich drei im direkten Umfeld des gewählten Standortes stehende Durisol-Baracken an (vgl. II.3.8, Punkt 5 auf der Lagerkarte) . Zwei Drittel einer dieser Baracken sollten für die Dauerausstellung, ein Drittel als Magazin genutzt werden.

Wenn ein weiteres Nutzungsfeld durch die Kooperation mit Trägern wie der Kriegsgräberfürsorge gewollt ist, könnten durch die Nutzung und den Umbau zwei weiterer Durisol-Baracken in der Nachbarschaft zwei einfache (Jugend-) Gästehäuser mit Seminarräumen gewonnen werden. Die Verpflegung ließe sich sicherlich durch die Kantine des Polizeiausbildungsinstituts regeln. In einer Küche (in den Häusern ursprünglich vorhanden) könnten morgens und abends selbst einfache Mahlzeiten zubereitet werden.

Projektarbeit wie mit der Kriegsgräberfürsorge oder Workshops von Schulklassen mit deren ausländischen Partnerklassen könnten dann ebenso stattfinden und würden durch die Gedenkstättenpädagogik mit erschlossen.

#### II.3.6 Möglichkeiten der musealen Nutzung vorhandener Gebäude

#### Variante 1.1

# Arrestgebäude als Multifunktionsraum

- o Licht, Wasser, Küche, Toilettenanlage und Büroräume erlauben eine Nutzung durch Gruppen und für Veranstaltungen sowie für Sonderausstellungen.
- Hauptraum kann mit Faltwand in zwei Teile geteilt werden, so daß zwei Gruppenräume entstehen. Multifunktion durch Vortragsveranstaltungen, Kunstausstellungen und Sonderausstellungen; d.h. der große Raum kann bestuhlt werden ca. 100 Plätze, Leinwand kann aufgehängt werden; Lichttechnik bereits gut.
- o Die Arrestzellen sind durch eine gezielte Ausstellung einzubinden.
- o Auf dem Fußboden sollte die ehemalige Aufteilung in Zellen sichtbar gemacht werden.
- Der kleine Nebenraum, in dem zur Zeit das Lagermodell untergebracht ist, wird zum Archiv. Der "Appendix" des großen Ausstellungsraumes zum Bibliotheksraum mit Lesetisch PC-Station. Die Räumlichkeit ist durch Stahltüren und vergitterte Fenstern sicherheitstechnisch bereits gut ausgestattet.

#### Große RAD-Baracke als Dauerausstellungsraum

- o Darstellung der Geschichte des Kriegsgefangenenlagers.
- o Abtrennung eines Drittels als Werkstatt und Lager/Magazin.

#### Halbe RAD-Baracke als museale Installation

 Visualisierung der Lagersituation: Häftling / Bewacher durch Kontrast zusammenrücken, Plexiglas-Wände gegenüber oder als Schnitt durch eine Baracke darstellen; Lichteinsatz, Geruchseinsatz; Hörstation; Besucher wird zum "Voyeur des Grauens"

# Entlausungsgebäude für spätere Nutzung/Erweiterung bei starker Zunahme der Besucherzahlen

- o Der Fortbestand als technischer Bereich des PAI ist derzeit unabdingbar. Der Innenraum ist also erst mittelfristig nutzbar.
- o Möglicherweise ließe sich hier ein kleinerer Raum als Werkstatt für Sonderausstellungsvorbereitungen und Reparaturen (mit-) nutzen.
- Das Wanzen-Relief ist von außen gut sichtbar. Es sollte evtl. durch Licht akzentuiert werden.

<sup>&</sup>lt;sup>43</sup> Die RAD-Baracken waren giebelstandig zur Lagerstraße ausgerichtet, während die Wohnbaracken des Sozialwerks traufenständig, d.h. mit der Breitseite zur Lagerstraße angeordnet wurden.

 Ziel könnte die Mitnutzung des Gebäudes als Begegnungs- und Kommunikationsraum sein; weiterer Magazinraum; Multimediaraum für größere Veranstaltungen über 100 Personen; Toiletten, Küche;

#### <u>Durisol-Baracken zur Darstellung der Nachkriegsgeschichte und als Begegnungsstätte</u>

Nutzung der drei vorhandenen Gebäude nahe des Geländezaunes und in Nachbarschaft zu Entlausungsstätte und Arrestgebäude. Ein Haus für die Dauerausstellung zur Geschichte des Sozialwerks und Magazin, zwei weitere Baracken als einfache Gästehäuser als Jugendbegegnungsstätte z.B. in Zusammenarbeit mit der Kriegsgräberfürsorge, für Schüleraustauschprogramme (West-Ost oder mit lokalen/regionalen Partnerstädten unter dem Stichwort Gedenkstättenarbeit) und zur Beherbergung von Gästen aus GUS-Staaten.

#### Variante 1.2:

# Arrestgebäude als Lern- und Forschungsort

- o Ausschließliche Nutzung als Informationseinheit.
- o Ausstattung mit mehreren Büroräume für zusätzliche Mitarbeiter/innen, Archiv, Magazin und Bibliothek mit dazu gehörigem Leseraum mit PC-Anschluß.
- o Gebäude teilweise wieder abschirmen; durch Stacheldraht oder Installation.
- o Arrestzellen nur bei Führungen zeigen

# Entlausungsgebäude als Dauerausstellungsraum

- Querflügel für Aufsicht; Toiletten; Vortragsraum; Längsgebäudeteil als Ausstellungsfläche. Der Eingang läge dann hinter dem Haus. Von hier aus könnte eine Schneise zum Außengelände geführt werden, um sich von den Öffnungszeiten des Lagers unabhängig zu machen.
- o Werkstattraum zur Vorbereitung von Sonderausstellungen/Einbauten.

# Halbe RAD-Baracke als Installation (s.o.)

vgl. Variante 1.1

#### Große RAD-Baracke als Sonderausstellungsfläche; Gruppenräume; Magazin

- o Einbau von flexiblen Trennwänden, Raum mit variabel einsetzbaren Medien und gedenkstättenpädagogischen Materialien.
- o Sanitäre Anlagen.
- o Zur Bewirtung bei bestimmten Veranstaltungen wäre eine Küchenzeile erforderlich.

<u>Durisol-Baracken zur Darstellung des Nachkriegsgeschichte und als Begegnungsstätte</u> vgl. Variante 1.1

#### Variante 1.3:

#### Arrestgebäude als Büro- und Informationszentrum

Nutzung als Informationseinheit.

- o Ausstattung mit mehreren Büroräume für zusätzliche Mitarbeiter/innen, Archiv, Magazin und Bibliothek mit dazu gehörigem Leseraum mit PC-Anschluß.
- o Arrestzellen nur bei Führungen zeigen

#### Entlausungsgebäude als Sonder- und Dauerausstellungsraum

- Ausstellungsraum im Haupthaus (längs zur Straße)
- o Im hinteren Gebäudeflügel Räumlichkeiten für Sonderausstellungen und Veranstaltungen (Vorträge, Konzerte, Kino)
- o Installation von sanitären Anlagen und Kücheneinrichtungen.

#### Halbe RAD-Baracke

ausschließliche Nutzung als Magazin

# Große RAD-Baracke zur Unterbringung von Übernachtungsgästen

Diese Lösung wäre wahrscheinlich bedenklich/provokant, würde aber der einstigen Nutzung als Unterbringungsgebäude entsprechen. Der Innenausbau könnten den derzeitigen Ansprüchen an Modernität der Unterbringung (kleine Raumeinheiten mit jeweils zugeordneter Naßzelle) Genüge leisten.

# **Durisol-Baracken**

Nutzung der drei benachbarten Gebäude

- o für die Dauerausstellung zur Geschichte des Sozialwerks und Magazin
- o für museums-/gedenkstättenpädagogische Gruppenarbeit (Raumaufteilung und sanitäre Anlagen bereits vorhanden).
- Ausweichmöglichkeit als einfaches Gästehaus bei Überbelegung des RAD-Barackenkomplexes

# II.3.7 Resümee

Grundlegend wird eine Verdichtung des Standortes für dokumentarische Einrichtung u.a. durch die Translozierung der restlichen 1 ½ RAD-Baracken angestrebt. Die musealen Einrichtungen sollen sich in der Umgebung von Arrestgebäude und Entlausungsanstalt konzentrieren. Zur Verdichtung durch die Einbeziehung der versetzten RAD-Baracken soll ein Freigelände am Rand des Areals genutzt werden. Hier ließe sich durch das Versetzen des Zaunes ein direkter Zugang zur Dokumentation schaffen. Damit wäre die Ausstellung unabhängig vom zeitlich einschränkenden Polizeischulbetrieb zu besuchen bzw. zu öffnen. Die in der Nachbarschaft befindlichen Durisol-Baracken aus der Phase des Sozialwerks lassen sich in ein erweitertes Konzept (Ausstellung über die Nachkriegsgeschichte und Begegnungsstätte) einbeziehen.

# II.3.8. Nutzungsvarianten im Überblick

Variante 1.1 Variante 1.2 Variante 1.3 Variante 2

	T		
Arrestgebäude	Arrestgebäude	Arrestgebäude	Arrestgebäude
Multifunktionsraum; Licht, Wasser, Küche, Sanitäranlagen, Büroräume erlauben eine Nutzung für Gruppen, Veranstaltungen, Sonderausstellungen. Hauptraum durch Faltwand teilbar machen, so daß zwei Gruppenräume entstehen, Multifunktion durch Vortragsveranstaltungen, Kunstausstellungen und Sonderausstellungen und Sonderausstellungen; d.h. ca. 100 Sitzplätze, Leinwand; Lichttechnik Arrestzellen einbinden, ehemalige Aufteilung auf Fußboden sichtbar machen. Nebenraum wird Archiv; Saalanhang wird Bibliotheksraum mit Lesetisch PC-Station. Sicherheitstechnik (Stahltüren, vergitterte Fenster) vorhanden, wenngleich derzeit nicht notwendig.	Informationseinheit; Büro und Archiv und Bibliothek und der dazu gehörige Leseraum mit PC-Anschluß; Arrestzel- len abschirmen und nur bei Führungen zeigen. Gebäude teilweise wie- der abschirmen; durch Stacheldraht oder In- stallation;	Büro- und Informationszentrum Archiv, Bibliothek und Lesesaal; PC- Station	Informationseinheit; Büro und Archiv und Bib- liothek und der dazu gehö- rige Leseraum mit PC- Anschluß; Arrestzel- len abschirmen und nur bei Führun- gen zeigen. Gebäude teilweise wieder abschirmen; durch Stacheldraht oder Installation; Standort von der Lagerkirche sehr weitentfernt; Un- praktikabel, wegen der Störung des Polizeischulablaufes
Entlausungsgebäude:	Entlausungsgebäude	Entlausungsgebäude	Entlausungsgebäu- de
Wanzen-Relief von außen gut sichtbar: optisch durch Licht akzentuieren. Mitnutzung als Begegnungs- und Kommunikationsraum weiterer Magazinraum; Multimediaraum für größere Veranstaltungen über 100 Personen; Toiletten, Küche	komplett für die Dauer- ausstellung nutzen. Querflügel für Aufsicht; Toiletten; Vortragsraum; Längsgebäudeteil Son- derausstellung	Sonder- und Dauer- ausstellungsraum: Im Seitenflügel Son- derausstellungen und Veranstaltungen (Vorträge, Konzerte, Kino), sanitäre und Kücheneinrichtun- gen, im Hauptteil Dauerausstellung	komplett für Dauer- ausstellung nutzen. Querflügel für Auf- sicht; Toiletten; Vor- tragsraum; Längs- gebäudeteil Son- derausstellung Standort von der Lagerkirche sehr weitentfernt; Un- praktikabel, wegen der Störung des Polizeischulablaufes

Variante 1.1	Variante 1.2	Variante 1.3	Variante 2
RAD-Baracke	RAD-Baracke	RAD-Baracke	RAD-Baracke
großer Dauer- ausstellungs- raum für die Ge- schichte des Kriegsgefange- nenlagers: ein Drittel wird als Werkstatt und Lager/Magazin abgetrennt.	Sonderausstellungsflä- che; Gruppenräume; Magazin	Unterbringung von Übernachtungsgästen. Möglicherweise bedenklich/provokant, würde der einstigen Nutzung als Unterbringungsgebäude entsprechen. Innenausbau könnte derzeitigen Ansprüchen an Modernität der Unterbringung (kleine Raumeinheiten mit jeweils zugeordneter Naßzelle) Genüge leisten.	Sonderausstellungsfläche; Gruppenräume; Magazin Standort erfordert ein Kreuzen des Geländes, auch wenn die Kirche relativ nah ist
½ RAD-Baracke	½ RAD-Baracke	½ RAD-Baracke	½ RAD-Baracke
als museale Installation nutzen, Plexiglas-Wände gegenüber oder als Schnitt durch eine Baracke visualisieren; Licht-, Geruchseinsatz; Hörstation	Installation	Magazin	Magazin Standort erfordert ein Kreuzen des Geländes, auch wenn die Kirche relativ nah ist
Durisol-Baracken	Durisol-Baracken z	Durisol-Baracken	Durisol-Baracken
ausstellung Ge-	lung Geschichte des Sozialwerks ein Drittel Magazin oder kleiner Archivraum mit PC-	Nutzung der drei benachbarten Gebäude a) für die Dauerausstellung zur Geschichte des Sozialwerks und Magazin, b) für museums-/gedenkstättenpäd. Gruppenarbeit (Raumaufteilung u. sanitäre Anlagen vorhanden), c) Ausweichmöglichkeit als einfaches Jugendgästehaus bei Überbelegung des RAD-Barackenkomplexes	stellung Geschichte des Sozialwerks ein Drittel Magazin oder kleiner Archivraum mit PC- Arbeitsstation Kein Barackenstandort in unmittelbarer Nähe Kreuzen des Geländes

# II.3.9 Karte des heutigen Geländes



- 1. Arrestgebäude mit Dokumentationsstätte
- 2. Entlausungsgebäude, heute Werkstätten
- 3. Französische Baracke und heutige Kapelle
- 4. 1 ½ Baracken des Reichsarbeitsdiensttypus
- **5.** 3 Durisol-Baracken der Zeit des Sozialwerks (möglich als Ausstellungsraum für Nachkriegsgeschichte, Lager etc.)
- **6.** möglicher Platz zur Versetzung der RAD-Baracken in Nähe der Geländegrenze (für Durchbruch mit direktem Eingang zum Ausstellungsbereich)
- A heutiger Eingangsbereich
- B ehemaliges deutsches Lager und Lagertor
- **C** ehemaliges Hauptlager
- D ehemaliges Zeltlager
- **E** ehemaliger Bereich des Lagers für westliche Kriegsgefangene
- F Feuerlöschteich, nicht unter Denkmalschutz
- G Lagertor, südöstlicher Eingangsbereich

Zwischen A und G verläuft die denkmalgeschützte Lagerstraße von einem Kilometer Länge.

# II.4 Das Stalag 326 (VI K) Senne 1941-1945. Sowjetische Kriegsgefangenschaft mitten in Deutschland - Inhalt und Gliederung der Ausstellung

Wolfhart Beck

# II.4.1 Vorbemerkung

Die im Folgenden dargelegte inhaltliche Gliederung einer künftigen Dauerausstellung ist zunächst als eine Erfassung, Bündelung und Gewichtung der zentralen Themenfelder zur Geschichte des Stalag 326 (VI K) Senne zu verstehen. Sie geht im Wesentlichen aus den Überlegungen der Dokumentationsstätte in Schloß Holte-Stukenbrock und den laufenden Arbeiten der "Planungswerkstatt Erinnerungskultur" hervor. Der Sache nach handelt es sich um eine Grundkonzeption, die zugleich als Basis für weitere Diskussionen und Forschungen dienen soll. Da die Verständigung über die Inhalte und Schwerpunkte der Ausstellung im Vordergrund steht, wird auf Fragen der Darstellung und Präsentation nur am Rande eingegangen.

Die einzelnen Bereiche sind als "Informationsinseln" zu konzipieren, so daß der Besucher beim Gang durch die Ausstellung einerseits selbst Schwerpunkte setzen und entsprechend auswählen kann, andererseits aber auch ein geschlossener Rundgang sinnvoll bleibt. Querverweise können den Zusammenhang wahren. Dort, wo es angebracht erscheint, den Blick über die konkrete Kriegsgefangenengeschichte hinaus zu weiten, sind innerhalb der Ausstellung inhaltliche Exkurse anzubieten.

Zu den einzelnen Themenfeldern sind jeweils Vertiefungsmöglichkeiten in Form von Schubladenschränken, Klapptafeln, Lesepulten mit erläuterten Dokumenten und ähnlichem bereitzustellen. Zur weiteren Vertiefung in die Gesamtthematik sollte darüber hinaus ein gesonderter Raum mit zwei bis drei Arbeitsplätzen zur Verfügung stehen. Über PC und ausgewählte, aufbereitete Materialien kann der Besucher selbständig arbeiten und Einblicke in die laufenden Forschungen erhalten.

Sowohl für die Konzeption als auch für die spätere Präsentation ist als Zielgruppe eine zum Teil multi-ethnische Generation in den Blick zu nehmen, die über ihre Eltern und Großeltern keine mittelbaren Berührungspunkte mehr zur Geschichte des "Dritten Reiches" und des Zweiten Weltkrieges aufweist. Es gilt daher, die Zivilisationsbrüche eines

vergangenen Jahrhunderts in Erinnerung zu rufen, die konkreten Ereignisse und Verhältnisse der Kriegsgefangenschaft zu beschreiben und in den historisch-politischen Kontext einzuordnen sowie darüber hinaus aktuelle Bezüge zu schaffen. Damit ist zugleich der Gefahr vorzubeugen, die Geschichte des Stalags als ein historisiertes Phänomen in die Reihe zwar interessanter, aber vergangener und für die Gegenwart bedeutungsloser Geschichte einzureihen. Daher sollte sich die Ausstellung nicht davor scheuen, gerade dort, wo es um individuelle und kollektive Verhaltensweisen geht, mehr Fragen aufzuwerfen als Antworten und vorgefertigte Erklärungsmuster zu geben. Ziel einer lebendigen Ausstellung muß es sein, zu einer selbständigen Auseinandersetzung anzuregen.

# II.4.2 Das Thema

Die gesamte Ausstellung soll unter der zentralen These, daß das Stalag 326 Teil des nationalsozialistischen Vernichtungs- und Weltanschauungskrieges gewesen ist, stehen. In diesen historischen und ideologischen Kontext ist die partielle und regionale Lagergeschichte als eine spezifische Ausformung einzuordnen. Das bedeutet, daß mit der Geschichte des Stalags 326 die konkreten Auswirkungen und Konsequenzen dieses Krieges für die Kriegsgefangenen und ihre Behandlung unter dem Gesichtspunkt der Umsetzung ideologischer Doktrinen thematisiert werden.

Ausgehend von dieser Ausgangsthese sind zwei Perspektiven in besonderem Maße zu verfolgen. Zum einen gilt es, die Verhältnisse im Stalag 326 mit dem vertraglich fixierten wie auch gewohnheitsrechtlichen Völkerrecht zu kontrastieren. Die Realitäten im Zweiten Weltkrieg, insbesondere was die Behandlung und den Status der sowjetischen Gefangenen betrifft, sind den vielfältigen Versuchen und teilweisen Erfolgen der Neuzeit, Krieg und Kriegsgefangenschaft zu zivilisieren, als Bruch gegenüberzustellen. Zum anderen soll in der Ausstellung das Verhältnis von ideologischen Vorgaben und ihrer konkreten Umsetzung eingehend erörtert werden. Dabei geht es um die Frage nach der sowohl kollektiven wie individuellen Aus- und Durchführung der rassenideologischen Vorstellungen einschließlich ihrer Radikalisierungen aber auch ihrer möglichen Brechungen, Entschärfungen und Zuwiderhandlungen.

Mit dem Aspekt des Vernichtungs- und Weltanschauungskrieges sowie der genannten Auffächerung der Thematik ist die zentrale Aussage der Ausstellung umschrieben. Sie

durchzieht – gewissermaßen als "roter Faden" – sämtliche Themenbereiche, innerhalb derer sie unter dem jeweiligen Gesichtspunkt zu spezifizieren ist.

In inhaltlicher Hinsicht ist es darüber hinaus wichtig, daß das Stalag 326 nicht isoliert für sich betrachtet und thematisiert wird. Vielmehr sind die vielfältigen sachlichen und räumlichen Bezüge zum System der deutschen Kriegsgefangenenlager, zu den Arbeitskommandos der Kriegswirtschaft und zur Zivilbevölkerung herauszustellen. Zu berücksichtigen sind jeweils auch die einzelnen Zeitphasen der Lagergeschichte mit ihren spezifischtemporären Verhältnissen. Dies gilt sowohl für den Gesamtaufbau der Ausstellung als auch für die einzelnen Themenbereiche.

# II.4.3 Die Abteilungen der künftigen Ausstellung

# II.4.3.1 Einstieg I/Themenbereich I:

# Zweiter Weltkrieg und sowjetische Kriegsgefangene

Der Einstieg in die Ausstellung soll auf zweifachem Wege erfolgen, zum einem systematisch (Themenbereich I) und zum anderen über den historischen Ort (Themenbereich II). Dieser doppelte Zugang scheint notwendig, um sowohl inhaltlich in die Thematik der Kriegsgefangenschaft allgemein und im Zweiten Weltkrieg insbesondere einzuführen, als auch parallel dazu das didaktische Potential zu nutzen, das der Einstieg über den historischen, authentischen Ort bietet.

Die systematische Darstellung von Kriegsgefangenschaft in historischer Perspektive dient zunächst als Einführung in die Grundproblematik. Zugleich läßt sich anhand der einschlägigen völkerrechtlichen Vereinbarungen die normative Kontrastfolie entwickeln, der die Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen im Zweiten Weltkrieg bzw. im Stalag 326 gegenüberzustellen ist. Der hier in seinen Grundzügen thematisierte Gegensatz von nationalsozialistischem Weltanschauungskrieg einerseits und Völkerrecht bzw. Zivilisierungstendenzen des Krieges andererseits wird als Spannungsmuster die gesamte Ausstellung durchziehen.

Inhaltlich geht es in diesem Themenbereich um den Problemaufriß von Kriegsgefangenschaft in historischer Perspektive und eine erste äußerliche Annäherung an die Besonderheiten des nationalsozialistischen Krieges gegen die Sowjetunion:

Hierbei sollen die völkerrechtlichen Bemühungen um eine "Verrechtlichung" und Zivilisierung von Krieg und Kriegsgefangenschaft, wie sie sich in der Haager Landkriegsordnung von 1907 und den Genfer Konventionen von 1929 niederschlugen, aufgezeigt werden. Dem ist der nationalsozialistische Weltanschauungskrieg gegenüber zu stellen. Ebenso sind die anfänglichen Versuche darzustellen, den kriegsvölkerrechtlichen Bestimmungen nachträglich für den Krieg zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion Geltung zu verschaffen, einschließlich der Gründe, warum dies scheiterte.

Befehle und Weisungen sollen den politischen Charakter und die Besonderheit des Feldzuges der Deutschen gegen die Sowjetunion deutlich machen. Die Kombination von Fotos sowjetischer Kriegsgefangener und ihres körperlichen Zustandes und der Hinweis auf ihre hohe Sterberate während des Zweiten Weltkrieges im Vergleich zu Kriegsgefangenen anderer Nationen im Ersten und Zweiten Weltkrieg sowie Zeitzeugenaussagen würden den Charakter des Vernichtungskrieges unterstreichen.

Um die Thematik der Kriegsgefangenschaft und die Bemühungen um eine Verrechtlichung des Krieges in einen Gesamtkontext einzuordnen, der über die Weltkriege hinaus der Problematik eine Kontinuität verleiht, sollen die aktuellen Ereignisse z.B. in Guantanamo oder vor dem den Haager Kriegsverbrecher Tribunal in Form von Zeitungsartikeln mit eingearbeitet werden.

# II.4.3.2 Annäherung an den historischen Ort des Lagers 326

Es soll in diesem Punkt eine Verbindung zwischen Themenbereich I und II erfolgen, indem die Chronologie des Krieges gegen die Sowjetunion neben die Chronologie des "Stalag 326" eingeordnet wird. Dies soll nur in Eckdaten geschehen. Die Lagerchronologie soll über den Krieg hinaus erfolgen und bereits einen Gesamtüberblick über die Geschichte des historischen Ortes bis heute bieten. Damit wäre auch schon eine Verbindung zur aktuellen und zukünftigen Gedenkstättenarbeit geschaffen, die am Ende der Ausstellung thematisiert werden soll. Diese Geschichte kann mit markanten politischen Daten in Verbindung gesetzt werden.

Der Schwerpunkt sollte jedoch auf der Vorbereitung und Planung zum einen des Feldzuges gegen die Sowjetunion und zum anderen der Einrichtung des Mannschaftsstammlagers 326 als Annäherung an den historischen Ort des Kriegsgefangenenlagers gesche136

hen. Dokumente sollen über den Entschluß zur Einrichtung des Lagers für Kriegsgefangene, speziell den Zeitpunkt und die Wahl des Ortes Aufschluß geben. Gleichzeitig soll eine Annäherung an den geographischen Ort selbst durch eine Karte oder Luftaufnahme sowie – um die Sicht von außen zu verdeutlichen - durch Fotos vom späteren Kommandanturgebäude oder dem Planungsstab selbst.

# II.4.3.3 Einstieg II/Themenbereich II: Der historische Ort

Der zweite, unmittelbare Zugang zur Geschichte des "Stalag 326" ergibt sich über den historischen Ort. Die Besonderheiten und die Möglichkeiten der Gedenkstätte, die sich daraus ergeben, am Ort des thematisierten Geschehens plaziert zu sein, sind auszuschöpfen. Über den konkreten, authentischen Ort, der gewissermaßen als direkte Verbindung zwischen dem Besucher von heute und der Geschichte von damals fungiert, können die historischen Ereignisse und Hintergründe anschaulich aufgeschlüsselt und zugänglich gemacht werden. Folglich gilt es, in einem zweiten, parallelen Einstiegsbereich, den historischen Ort, d. h. das Lager und seine Entstehungsgeschichte, darzustellen.

Zugleich soll mit diesem Zugang der direkte Bezug der Ausstellung zum Gelände geschaffen werden, das durch Führungen bzw. mit Hilfe eines Geschichtspfades erschlossen werden kann. Ausstellung und Gelände sollen nach Möglichkeit in Korrespondenz zueinander stehen. Beginnt der Gedenkstättenbesuch mit einer Ortsbegehung, findet der Besucher in der Ausstellung den äußeren Rahmen angereichert mit zusätzlichen Informationen wieder, so wie umgekehrt eine nachträgliche Besichtigung des Geländes in der Ausstellung ihre Vorbereitung gefunden hat.

Mit dem direkten Einstieg in die Entstehungsgeschichte des Lagers soll der Besucher gleich beim Eintritt in die Ausstellung in die Genese des Stammlagers einbezogen werden und insbesondere den Weg der ersten Gefangenen nachvollziehen. Dieser Zugang bietet sich für das "Stalag 326" gerade auch deswegen an, weil der Aufbau des Lagers von vornherein und unlösbar mit dem Schicksal der ersten Kriegsgefangenen verknüpft ist. Zur Ausgestaltung des Impulscharakters eines solchen Einstiegs wäre zum Beispiel daran zu denken, den Eingangsbereich der Ausstellung mit einer Fotowand zu gestalten, die eine vorhandene Außenansicht des Lagergeländes im Sommer 1941 und eventuell den Einzug einer der ersten Gefangenengruppen durch das Lagertor zeigt. Unter Umständen

ist die Ankunftssituation am Bahnhof in Hövelhof zu berücksichtigen. Eine akustische und räumliche Installation kann diese Form des Einstiegs wirkungsvoll unterstreichen.

Inhaltlich geht es in diesem Themenfeld um die Bereiche:

# 1.) Aufbau und Topographie des Lagers und seiner Umgebung

In direktem Zusammenhang mit der Entstehung und dem Aufbau des Lagers ist das Schicksal der ersten sowjetischen Kriegsgefangenen darzustellen, die ab Anfang Juli 1941 in der Senne eintrafen. Ihr Weg von der Front über die Durchgangslager in das deutsche Reichsgebiet bzw. in die Senne ist nachzuzeichnen. In Stukenbrock fanden sie kaum mehr vor als ein von Stacheldraht umzäuntes Feld, das Lager mußten sie selbst errichten. Sie hausten zunächst in Erdhöhlen, ernährten sich zum Teil vom Laub der Bäume und waren menschenunwürdigen sanitären und hygienischen Verhältnissen ausgeliefert. Ein Massensterben war die Folge und dezimierte die Zahl der Gefangenen bis zum Winter 1941/42 beträchtlich.

Im Anschluß an die unmittelbare Entstehungsphase ist der sukzessive Ausbau des Lagers mit seiner spezifischen Infrastruktur und Topographie nachzuzeichnen und anhand eines Lagermodells zu veranschaulichen. Einzubeziehen ist in diesem Zusammenhang das infrastrukturelle Umfeld (Bahnhof Hövelhof, Friedhof der Kirchengemeinde St. Achatius, Massengräber für die Kriegsgefangenen, Gräber für die italienischen Militärinternierten, Kommandantur, Offizierskasino im Forellkrug; "Russenpatt" bzw. Feldbahntrasse, Seuchenlazarett sowie Bau- und Arbeitsbataillon Staumühle).

#### 2.) Der strukturelle Kontext

Das Stalag 326 und seine Stellung innerhalb des deutschen Kriegsgefangenensystems, das Exemplarische und das Besondere des Stukenbrocker Lagers, wie es im weiteren Ausstellungsverlauf detailliert geschildert werden wird, sind vorab pointiert herauszustellen und deutlich zu machen. Zur Grundinformation soll zugleich die Organisations- und Befehls- und damit auch Verantwortungsstruktur im deutschen Kriegsgefangenenwesen dargelegt werden.

# 3.) Exkurs: Truppenübungsplatz und Militärlandschaft Senne

Zur Vertiefung in die Geschichte des historischen Ortes ist als Exkurs ein Überblick über die Entwicklung des 1891 errichteten Truppenübungsplatzes in der Senne, seiner Erweiterung in den 1930er Jahren und eventuell seine Nutzungskontinuität bis in die Gegenwart anzubieten.

# II.4.3.4 Themenbereich III: Die Lebensbedingungen im Lager

Die Gefangenschaft innerhalb des Lagers (Themenbereich II) und der Arbeitseinsatz außerhalb (Themenbereich III) stellten die beiden zentralen Räume und Aspekte des Kriegsgefangenenschicksals dar.

Die Situation im Lager, den "Lageralltag" gilt es zunächst in all seinen Facetten darzustellen und nach Möglichkeit einen sowohl sachlichen als auch "atmosphärischen" Zugang

des Besuchers anzuregen, der die realen Lagerverhältnisse zumindest erahnen läßt. Objektive Umstände und das individuelle Schicksal und Verhalten – sowohl der Gefangenen als auch ihrer Bewacher – sind in der Darstellung und in der Rezeption miteinander zu verzahnen. Kognitive Aneignung der Geschichte des historischen Ortes und Empathie jenseits oberflächlicher Betroffenheitspädagogik müssen dabei in einem möglichst ausgewogenen Verhältnis stehen.

Entsprechende Präsentationsformen können diesen Vermittlungsanspruch unterstützen. Insbesondere sind Fotos oder Dias vom Lager in Kombination mit Auszügen aus Erinnerungsberichten Überlebender zu bestimmten Situationen in Text-, Audio- und/oder Video-Format einzubringen. Darüber hinaus leisten Gebrauchsgegenstände einen unentbehrlichen Beitrag zur Darstellung der Lebensverhältnisse im Lager. Im Boden des ehemaligen Lagergeländes, das nach dem Abzug der befreiten Gefangenen im Jahre 1945 vielfach genutzt und überbaut worden ist, werden bei Bauarbeiten immer wieder zahlreiche Funde wie Erkennungsmarken, Stahlhelme, Eßgeschirr und andere Gebrauchsgegenstände gemacht. Sie lassen sich oft nur schwer datieren, manches stammt aus der Zeit von 1941-45, anderes aus späteren Jahren. Hier bietet sich ein breites Feld für zukünftige Forschungen, um anhand gesicherter Fundobjekte den Lageralltag und die Lebensbedingungen der Kriegsgefangenen anschaulich rekonstruieren zu können.

Folgende Aspekte sind diesem Themenbereich zugeordnet:

#### 1.) NS-Ideologie und Kriegsgefangene

Die ideologischen Vorgaben der nationalsozialistischen Führungsriege (Hitler, Himmler) bezüglich der Behandlung der sowjetischen Kriegsgegner und insbesondere der Gefangenen sind darzulegen. Zu thematisieren ist dabei auch, inwieweit sich die Wehrmachtsführung diese Prämissen in der militärischen Befehlslage zu Eigen machte. Die entsprechenden Äußerungen und Anweisungen (wie auch die Kriegsziele der Nationalsozialisten im Osten) steckten gewissermaßen den intendierten Rahmen ab, innerhalb dessen sich das Schicksal der Kriegsgefangenen abzuspielen hatte, die konkreten Auswirkungen vor Ort sind anhand der Geschichte des "Stalag 326" zu eruieren.

Die Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen ist dabei derjenigen der westlichen Gefangenen gegenüberzustellen. Eine solche Differenzierung und direkte Kontrastierung bietet sich für das Stalag 326 um so mehr an, als hier ab 1942 ein gesonderter Lagerbereich für westliche Kriegsgefangene bestand, in dem vor allem Franzosen und Serben untergebracht waren. Die in der Ausstellung unternommene Fokussierung auf die sowjetischen Kriegsgefangenen entspricht ihrer quantitativen Bedeutung als größte Gefangenen- und Opfergruppe. Zugleich sollen die anderen Nationalitäten und ihr Schicksal jedoch nicht aus den Blick geraten.

Mit der Kapitulation Mussolinis kamen ab 1943 die "Italienischen Militärinternierten" (IMI) hinzu, die von deutscher Seite als Verräter angesehen wurde und deren Behandlung ähnlich schlecht war als diejenige der sowjetischen Gefangenen. Ihre Todesrate

war sehr hoch. Während die Personaldaten der IMI fast komplett vorhanden sind, mangelt es jedoch an konkreten Informationen zur Behandlung und zur Realität im Lager. Hier sind noch grundlegende Forschungen notwendig, ähnliches gilt für die westlichen Gefangenen.

# 2.) Antransport und Registrierung

Der menschenunwürdige Transport der Gefangenen und ihre Ankunft und Registrierung im Stalag 326 sind im Einzelnen darzustellen. Dabei ist die bürokratische Erfassung und Verwaltung der Menschen, das Anlegen von Personalkarten und das Austeilen von Erkennungsmarken besonders hervorzuheben. Sie stellten und stellen im Nachhinein wichtige Anhaltspunkte zur Klärung individueller Schicksale dar.

# 3.) Der Lageralltag

In der Ausstellung ist ein Einblick in die alltäglichen Lebensbedingungen und - verhältnisse zu geben, die für die Gefangenen die Realität im Lager bestimmten. Das Innenleben des Lagers, die relative Normalität gilt es in anschaulicher Weise darzustellen. Das umschließt ein weites Spektrum und reicht von den geregelten Zeitabläufen und Appellen über die Beschäftigungslosigkeit und eventuelle Aufgabenverteilungen, die Essenzubereitung und -einnahme, die Kleider- und Körperpflege bis hin zu nationalen Gruppenbildungen, Ansätzen einer kulturellen Betätigung (sog. "Kosaken-Chor") und der Religionsausübung.

Die Quellenlage zu diesen Fragen des Alltäglichen ist problematisch. Unter Ausstellungsgesichtspunkten erscheint eine gezielte Recherche jedoch sinnvoll. Bereits vorhandene Materialien, insbesondere Zeitzeugeninterviews und Fotos, sind unter diesem Gesichtspunkt neu auszuwerten, darüber hinaus wird es notwendig sein, weitere Gespräche zu führen.

# 4.) Enge, Hunger, Seuchen und Tod

Unter diesem Themenaspekt sind sämtliche äußeren Bedingungen systematisch auszuführen, die die Lebensverhältnisse im Lager kennzeichneten. Es sind dies im Einzelnen:

- o Unterbringung: Sie erfolgte zunächst unter freiem Himmel, ab dem Winter 1941/42 in z. T. überbelegten Baracken, sowie zwischenzeitlich je nach Raumbedarf auch in Zelten.
- Ernährung: Veranschaulichung der Verpflegungssituation, Dystrophie als eine der häufigsten Todesursachen vor allem in der Anfangszeit.
- o hygienische Verhältnisse und Seuchen: Ruhrepidemie, Fleckfieber, Tuberkulose. Errichtung der Entlausungsanstalt als Gegenmaßnahme.
- o ärztliche Versorgung: Lazarett im Stalag 326, deutsches und kriegsgefangenes Sanitätspersonal. Überregionales Seuchenlazarett im benachbarten Staumühle
- Sterblichkeitsrate
- Sterben/ Gräber: erste Einzelgräber auf dem Gemeindefriedhof St. Achatius, dann Massengräber auf dem benachbarten Feld, gesonderter Friedhof für die IMI.

Eine in der Dokumentationsstätte erstellte und sukzessiv erweiterbare Totenliste der namentlich nachweisbaren Verstorbenen und auf dem Friedhof Begrabenen enthält zur Zeit 1.600 Namen und persönliche Daten von sowjetischen Soldaten und 170 Namen und Daten von Italienischen Militärinternierten. Als Totenbuch oder computergestützte Datenbank kann diese Liste namentlich bekannter und in ihrer Grablage weitgehend genau bestimmbarer Opfer in die Ausstellung integriert werden und einen individuellen Zugang zum Schicksal der Gefangenen ermöglichen.

#### 5.) Besondere Schicksale

Besondere Schicksale – auch wenn sie lediglich Ausnahmefälle darstellen mochten – sind nach Möglichkeit herauszustellen. Das betrifft vor allem das Schicksal von Jugendlichen im Stalag 326. Mitunter werfen gerade diese Ausnahmen ein bezeichnendes Licht auf das Kriegsgefangenenwesen.

# 6.) Die Aussonderungen

Entsprechend den Einsatzbefehlen Nr. 8 und 9 vom Juli 1941, die in Anlehnung an den Kommissarbefehl vom 6. Juni 1941 erlassen wurden, waren bestimmte Kriegsgefangene, insbesondere kommunistische Parteifunktionäre und Juden, auszusondern und zu ermorden. Die rasseideologische Doktrin wirkte sich hier mit allen Konsequenzen unverstellt aus. Die Gestapo erhielt freien Zugang zum Stalag und überstellte die von ihr selektierten Gefangenen zur Erschießung in das KZ Buchenwald. Augenzeugen berichten von der herrschenden Willkür. Sowohl die stillschweigende Zusammenarbeit von Wehrmacht und SS als auch mögliche Reibungen sind in diesem Zusammenhang zu problematisieren.

#### 7.) Die deutsche Seite

Den Einstellungen und Verhaltensweisen derjenigen Personen, die auf deutscher Seite Befehle gaben oder ausführten bzw. nach eigenem Ermessen handelten, ist ein eigener Schwerpunkt gewidmet. Zu dem Kreis der in dieser Hinsicht für die Verhältnisse im Lager im weitesten Sinne Verantwortlichen sind seitens der Wehrmacht die Angehörigen der Kommandantur, das Stammpersonal und die mit der Bewachung betrauten Landesschützen sowie die für die Aussonderungen zuständigen SS-Beamten der Gestapo zu zählen.

Gleichwohl ist der im Allgemeinen übliche Begriff des "Täters" zu problematisieren und im vermeintlich monolithischen Block der Verantwortlichen sind Differenzierungen angebracht. Eine solche Sicht- und Herangehensweise führt keineswegs zu einer Relativierung von verbrecherischen Handlungen, sondern versucht umgekehrt individuelle Haltungen kenntlich zu machen, die eben nicht allein mit dem Verweis auf objektive Befehlslagen und Sachzwänge zu erklären und zu rechtfertigen sind.

Die nationalsozialistische Propaganda von der rassischen Minderwertigkeit der sowjetischen Soldaten und die Anstiftung zum schonungslosen Waffengebrauch trugen zweifelsohne zur Brutalisierung des Lageralltags bei. Ein menschenwürdiger Umgang war zwar – wie Einzelfälle belegen – nicht unmöglich, blieb aber eine seltene Ausnahme. Jenseits von Schwarzweiß-Malerei sind Motivationslagen und Handlungs(frei-)räume zu umreißen und als Fragen an den Besucher aufzuwerfen. Für eine solche differenzierte Sichtweise sind indes noch detaillierte Forschungen nötig. Wünschenswert wäre es zudem, Biographien eines Kommandanten, eines Wachsoldaten und eines Gestapo-Beamten exemplarisch auszuwählen, zu recherchieren und vorzustellen.

In der Person des deutschen Lagerarztes läßt sich die hier angesprochene Problematik bereits andeutungsweise aufzeigen. Seine Haltung und sein Verhalten ist im Spannungsfeld von medizinischem Berufsethos, ideologischen Vorgaben, persönlichen Beziehungen und Unterordnung unter die Machtverhältnisse einzuordnen.

#### 8.) Überlebenskämpfe

Die Reaktionen der Gefangenen auf die Lagersituation bedürfen ebenso einer breiten Differenzierung. Unter den Soldaten läßt sich unter den Bedingungen der Kriegsgefangenschaft ein weites Verhaltensspektrum ausmachen, das durch die folgenden Möglichkeiten gekennzeichnet war, zwischen denen es zweifellos zahlreiche Übergänge gab. Bei der Darstellung ist auf die jeweilige quantitative Bedeutung der einzelnen Reaktionsweisen zu achten.

- o Flucht (Motive), einschließlich ihrer Möglichkeiten und Grenzen sowie der Folgen bei der Wiederergreifung.
- Widerstand. Neben Sabotageaktionen am Arbeitsplatz ist hier vor allem das Sanitätspersonal als Zentrum des organisierten Widerstandes zu nennen, wobei die späteren Aussagen der Überlebenden vor dem Hintergrund des Legitimationsdrucks in der Sowjetunion quellenkritisch zu überprüfen sind.
- o Passivität und Schicksalsergebenheit
- Kollaboration. Dabei gilt es aufzuzeigen, wie die nationalsozialistische Taktik, die heterogenen nationalen und politischen Befindlichkeiten der sowjetischen Soldaten anzusprechen und gegeneinander auszuspielen, und die Überlebensstrategien der Kriegsgefangenen ineinander griffen. Neben der Möglichkeit, als Lagerpolizei direkt im Stalag tätig zu werden, ergaben sich im Zuge des seit 1942 vom Reichssicherheitshauptamt initiierten Unternehmens "Zeppelin" verschiedene Wege der Kooperation. Gezielt angeworben wurden in diesem Zusammenhang Soldaten, die dann auf deutscher Seite in der Russischen Befreiungsarmee (sog. Wlassow-Armee), in Kosaken-Einheiten und in den Legionen der Turkestaner, Aserbaidschaner, Georgier, Nordkaukasier und Wolgatartaren kämpften. Entsprechende Nachweise wurden in den Personalkarten vermerkt.

Die jeweils eingeschlagenen Überlebensstrategien der Gefangenen werden sich am anschaulichsten anhand von Einzelfällen darstellen lassen. (Siehe hierzu auch den Themenbereich VI, Kapitel II.4.3.9)

# 9.) Völkerrecht

Die völkerrechtlichen Bemühungen um eine Verrechtlichung und Zivilisierung von Krieg und Kriegsgefangenschaft, wie sie sich in der Haager Landkriegsordnung von 1907 und den Genfer Konventionen von 1929 niederschlugen, sind als Kontrastfolie aufzuzeigen, ebenso die anfänglichen Versuche, diesen Bestimmungen nachträglich für den Krieg zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion Geltung zu verschaffen, und die möglichen Gründe, warum dies scheiterte.

Dabei sind - eventuell in einem gesonderten Exkurs - durchaus längerfristige Kontinuitäten und Diskontinuitäten einzubeziehen. Darzustellen sind die Tendenzen zur Verrechtlichung und Zivilisierung des Krieges und der Kriegsgefangenschaft im 19. und 20. Jahrhundert sowie deren Bruch und die Entrechtlichung im Nationalsozialismus bzw. im nationalsozialistischen Weltanschauungskrieg.

#### II.4.3.5 Themenbereich IV: Der Arbeitseinsatz

Der Arbeitseinsatz war ein wesentlicher Bestandteil und Grund für die Kriegsgefangenschaft innerhalb des Reichsgebietes. Zu berücksichtigen und deutlich zu machen sind dabei die verschiedenen Zeitphasen für den Einsatz. Diese Zusammenhänge gilt es ebenso darzulegen, wie die wirtschaftlichen und politisch-ideologischen Hintergründe und die Realität der Arbeit für die Gefangenen.

Folgende Aspekte sind im Einzelnen auszuführen:

# 1.) Arbeitseinsatz im Ruhrbergbau

Mit der Entscheidung, die Arbeitskraft der Gefangenen auszubeuten, entwickelte sich das Stalag 326 zum zentralen Aufnahme- und Durchgangslager für den Ruhrbergbau. Diese Bedeutung ist besonders herauszustellen, dazu gehören auch die Funktion des Stalags VI A Hemer in diesem Zusammenhang, die Zuteilungspraxis und Zuständigkeitsbereiche sowie das Verhältnis von freier Wirtschaft und staatlicher Reglementierung. Neben diesen strukturellen Zusammenhängen sind insbesondere die Arbeitsbedingungen zu veranschaulichen und die hohe Sterblichkeitsrate zu thematisieren. Gerade wenn die Dokumentation in Stukenbrock die Bedeutung einer zentralen Gedenkstätte für die Kriegsgefangenen im heutigen Nordrhein-Westfalen erhalten sollte, gilt es diesen überregionalen Zusammenhang entsprechend umfangreich herauszustellen.

#### 2.) Arbeitseinsatz in Ostwestfalen-Lippe

Am 1. September 1942 erhielt das Stalag 326 einen eigenen Arbeitseinsatzbezirk zugeteilt. Er erstreckte sich auf den damaligen Regierungsbezirk Minden und das Land Lippe, war also identisch mit der Region Ostwestfalen-Lippe. In der Folge entstanden zahlreiche Arbeitskommandos um das Kriegsgefangenenlager. Diese über den Arbeitseinsatz erfolgte Vernetzung des Stalags mit der Region kann anhand einer Karte, eventuell computergestützt mit zusätzlichen Informationen zu den einzelnen Kommandos visualisiert werden. Die einzelnen Arbeitskommandos sind dafür entsprechend zu recherchieren.

# 3.) Die reichsweite Vernetzung

Das Stalag 326 in Stukenbrock war eingebunden in ein reichsweites und darüber hinaus bis an die Kriegsfronten reichendes System von Kriegsgefangenenlagern und Arbeitskommandos. Die Gefangenen wurden je nach Bedarf und Anordnung innerhalb dieses überregionalen Netzes verschoben. Diese Zwangsmobilität gehörte zu den herausragenden Merkmalen des Lagersystems und bestimmte das Schicksal der Gefangenen. Am Beispiel einzelner Kriegsgefangener läßt sich diese Mobilität, die auf den erhaltenen Personalkarten genauestens vermerkt ist, exemplarisch nachzeichnen und anhand einer Karte anschaulich darstellen.

#### 4.) Ideologie und Kriegswirtschaft

Ein umfassender Arbeitseinsatz der sowjetischen Gefangenen, noch dazu inmitten der deutschen Gesellschaft, war anfänglich nicht vorgesehen. Hitler befürchtete eine negative Beeinflussung der deutschen Bevölkerung. Da sich aber gegen Ende des Jahres 1941 zeigte, daß der Feldzug gegen die Sowjetunion länger als erwartet dauern würde und die einberufenen Soldaten einen massiven Arbeitskräftemangel in der deutschen Kriegswirtschaft hinterließen, wurden die Widerstände gegen einen systematischen Arbeitseinsatz der Kriegsgefangenen spätestens 1942 aufgegeben. Die Widersprüchlichkeit und Ambivalenz von ideologischer Doktrin einerseits und

kriegswirtschaftlich bedingter Zweckrationalität andererseits blieben jedoch bestehen und gerieten zum charakteristischen Merkmal dieses Arbeitseinsatzes. Der zum Teil ineffektive Ausbeutungscharakter und Beschwerden aus der Wirtschaft über die mangelhafte Ernährung der ihr zugewiesenen Gefangenen bringen den endogenen Grundkonflikt deutlich zum Ausdruck, der in der Ausstellung eingehend thematisiert werden sollte. Zu kontrastieren ist der Arbeitseinsatz zugleich mit den entsprechenden völkerrechtlichen Bestimmungen.

#### 5.) Bau- und Arbeitsbataillon Staumühle

In unmittelbarer Nähe aber in organisatorischer Unabhängigkeit vom Stalag 326 befand sich auf dem Truppenübungsplatz in Staumühle das Bau- und Arbeitsbataillon 106, das sich hauptsächlich aus sowjetischen Kriegsgefangenen des Stalags 326 zusammensetzte. Die Quellenlage dazu ist spärlich, nach Möglichkeit ist es jedoch gleichermaßen in der Ausstellung zu berücksichtigen.

# II.4.3.6 Themenbereich V: Das Lager und die deutsche Bevölkerung

Zur Geschichte des Lagers gehört auch die Frage des Umgangs mit ihm und seinen Gefangenen seitens der deutschen Zivilbevölkerung. Die Kriegsgefangenen lebten zwar hinter Stacheldraht, aber doch nicht vollständig isoliert von der Gesellschaft. Berührungen ergaben sich einerseits im direkten Umfeld von Stukenbrock, darüber hinaus aber über den Arbeitseinsatz in der gesamten Region. Ein komplexes Interaktionsgefüge und vielfältige Verhaltensweisen zwischen Deutschen und Gefangenen lassen sich feststellen. Sie reichen von Abscheu über Furcht und Neugier bis hin zu freundschaftlichen Beziehungen und tätiger Hilfe – ungeachtet aller Propaganda und Strafandrohungen. Letztendlich rücken damit Fragen nach der Wirkmächtigkeit von Ideologie und Rassismus bzw. nach den Möglichkeiten, dem Ausmaß und den Motivationen zivilcouragierten Handelns in den Blickpunkt und eröffnen aktuelle Bezüge. Zu fragen ist in diesem Zusammenhang insbesondere auch, inwieweit in der Bevölkerung – ähnliches gilt für Kommandantur, Stammpersonal und Wachmannschaften – ein Unrechtsbewußtsein präsent war bzw. inwieweit der Blick auf die Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen Reflexionen über das Schicksal deutscher Angehöriger in der Sowjetunion anregte.

Im Einzelnen geht es um folgende Aspekte:

# 1.) Lager-"Tourismus" im Spätsommer 1941

Die Errichtung des Lagers und die Ankunft der ersten Kriegsgefangenen im Sommer und Herbst 1941 riefen ein reges Interesse in der Bevölkerung der näheren und weiteren Umgebung hervor. Schlichte Neugier und heimliche Unterstützung mit Lebensmitteln deckten das in den Quellen und Zeitzeugenberichten dokumentierte Verhaltensspektrum ab, das den ersten Kontakt kennzeichnete. Die erste mittelbare Begegnung mit den von der offiziellen Propaganda als "Untermenschen" diffamierten Soldaten wirft grundsätzliche Fragen nach dem Umgang mit dem Fremden und vermeintlichen Feind auf und ist als solche gezielt zu thematisieren.

#### 2.) Verhaltensweisen

Über die ersten mittelbaren Begegnungen hinaus ergaben sich im weiteren Verlauf zahlreiche direkte Kontakte, etwa im Arbeitseinsatz in den Betrieben und in der Landwirtschaft, bei Flucht oder in der unmittelbaren Nachbarschaft des Lagers. Anhand von Einzelfällen sind die verschiedenen Verhaltensweisen konkret nachzuzeich-

nen. Neben archivalischen Quellen, hier vor allem SD-Berichten, Anzeigen und Verfahrensakten, sind für die Aufschlüsselung des Verhaltensspektrums Zeitzeugeninterviews zentral, die zum Teil bereits vorhanden sind, zum Teil aber unter dieser Fragestellung noch gezielt geführt werden können und müssen.

#### 3.) Tauschgegenstände

Herkunft und Geschichte einzelner Tauschgegenstände, die von den Kriegsgefangenen gearbeitet und gegen Lebensmittel getauscht oder aus Dankbarkeit verschenkt worden sind, geben einen unmittelbaren und zugleich anschaulichen Einblick in ein konkretes Verhältnis von Deutschen und Gefangenen. Soweit es die Recherchen erlauben, lassen sich am greifbaren Gegenstand persönliche Geschichten subjektiv nachvollziehbar erzählen.

#### 4.) Propaganda

Die nationalsozialistische Führung, die sich anfänglich gegen einen Arbeitseinsatz der gefangenen sowjetischen Soldaten im Reich gewehrt hatte, versuchte, die sich zwangsläufig ergebenden Kontakte zwischen Deutschen und Gefangenen durch gezielte Propaganda einerseits und Strafandrohungen andererseits zu beeinflussen und auf ein Minimum zu reduzieren. Diese Maßnahmen sind im Einzelnen zu untersuchen und darzustellen. Hinsichtlich der rassenideologischen Propaganda geht es dabei insbesondere um die Frage, wie sie sich breitenwirksam – in Zeitungen und Zeitschriften, in Flugblättern und Plakaten, im Radio und in Schulbüchern – niederschlug und – was ungleich schwieriger zu beantworten ist – wie sie in der Bevölkerung affirmativ rezipiert, unbeteiligt hingenommen oder gebrochen worden ist. Hierzu sind noch gezielte Forschungen notwendig.

#### 5.) Exkurs: Der "Russe" in deutscher Sicht

Die sowjetischen Kriegsgefangenen wurden von deutscher Seite – sowohl in der Bevölkerung als auch in der Wehrmacht – überwiegend undifferenziert als "die Russen" wahrgenommen, das Stalag 326 galt und gilt ungeachtet der verschiedenen Nationalitäten als das "Russenlager". Vor diesem Hintergrund erscheint es angebracht, in einem gesonderten Exkurs die langfristigen Mentalitätsmuster zu thematisieren, die das Bild der "Russen" in deutscher Perspektive prägten und prägen. Die Zeitspanne sollte durchaus epochenübergreifend vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart reichen. Dabei geraten zweifelsohne pejorative Konnotationen ebenso wie positive Besetzungen in den Blick und eröffnen Reflexionen über eigene bzw. kulturell geprägte Sichtund Denkweisen.

#### II.4.3.7 Themenbereich VI: Gefangenenbiographien

Ging es bereits in den vorgestellten Themenbereichen darum, objektive Lagerbedingungen und subjektive Folgen miteinander zu verbinden, so soll hier ausschließlich die individuelle Seite herausgestellt werden. In den Biographien verdichtet und konkretisiert sich das Allgemeine. Sie sind daher nicht in einem gesonderten Bereich, sondern durchaus gezielt auf die gesamte Ausstellung verteilt zu plazieren.

Über die biographischen Eckdaten hinaus, wie sie sich aus den Personalkarten ergeben, muß dabei die gesamte Lebensgeschichte exemplarisch ausgewählter Gefangener rekonstruiert werden. Das Zivilleben vor dem Krieg, die Gefangenschaft sowie bei Überlebenden auch das weitere Schicksal nach der Rückkehr in die Sowjetunion bzw. beim Verbleib im Westen sind in einen Gesamtzusammenhang zu bringen. Auf diese Weise werden die anonymen Opferzahlen individualisiert, zugleich rückt der gesamte Mensch in den Blickpunkt. Ein solcher biographischer Zugang bietet die Möglichkeit, die Brechungen, die Diktatur, Krieg und Gefangenschaft für den Einzelnen zur Folge hatten, eindrucksvoll und lebensnah zu veranschaulichen.

Die Auswahl der Biographien sollte unter exemplarischen Gesichtspunkten erfolgen und verschiedene Schicksale und Lebensläufe möglichst repräsentativ vorstellen. Als Minimum sind

- o ein in der Gefangenschaft verstorbener und in Stukenbrock begrabener Kriegsgefangener,
- o ein Überlebender und über die Filtrierungslager in die Sowjetunion zurückgekehrter Kriegsgefangener sowie
- o ein Kollaborateur einschließlich seines weiteren Schicksals nach 1945 vorzustellen.

Die Recherche umfassender und lückenloser Biographien stößt auf nicht geringe forschungstechnische Probleme. Personalkarten sind in der Regel nur von Gefangenen überliefert bzw. zugänglich, die in der Gefangenschaft gestorben sind. So wird man hauptsächlich auf Interviews mit Überlebenden und die von ihnen bzw. von Angehörigen überlassenen Dokumente und Fotos angewiesen sein.

Die Präsentation soll nach Möglichkeit vielfältig und nachvollziehbar in Form von Fotos, Sekundärtexten und Erlebnisberichten im Audio/Video-Format erfolgen. Darüber hinaus wäre es denkbar, dem Besucher einen Nach- und Mitvollzug der biographischen Rekonstruktion anhand der überlieferten Personalkarten (als Kopie in Originalgröße oder am PC) anzubieten. Er erhält auf diese Weise sowohl einen biographischen Zugang zur Geschichte der sowjetischen Kriegsgefangenen in Deutschland als auch einen Einblick in die Schwierigkeiten und Möglichkeiten der historische Forschung und individuellen Schicksalsklärung.

### II.4.3.8 Themenbereich VII: Befreiung und weiteres Schicksal der ehemaligen Gefangenen

Neben der Darstellung der Endphase und Befreiung des Lagers sowie einer Bilanzierung der Opfer und Verhältnisse, wie sie sich im April 1945 den Amerikanern boten, gilt es, das weitere Schicksal der ehemaligen Gefangenen (Themenbereich VI), den Umgang mit der Geschichte des Lagers (Themenbereich VII) und die weitere Nutzung des Lagergeländes (Themenbereich VIII) zu verfolgen. Die Ausstellung reicht hier notwendigerweise in die Geschichte von Besatzungszeit und Bundesrepublik aber auch in diejenige der Sowjetunion hinein.

Bezüglich der Befreiung und des weiteren Schicksals der Gefangenen geht es im Einzelnen um folgende Aspekte:

#### 1.) Endphase und Befreiung

Die Endphase des Stalags 326 war ab Sommer 1944 gekennzeichnet durch zahlreiche Rückführungen von Kriegsgefangenen aus den aufgegebenen Lagern im Osten und aus dem Ruhrgebiet im Westen, das Lager selber war für ein Evakuierung zumindest vorgesehen. Als US-Soldaten am 2. April 1945 das Stalag 326 befreiten, bot sich ihnen ein katastrophales Bild. Die unmittelbaren Eindrücke, die zugleich die ersten von nicht direkt beteiligter Seite waren, können in bilanzierender Absicht dargestellt und anhand des überlieferten Filmmaterials amerikanischer Kriegsberichterstatter visualisiert werden.

Zugleich ist auf die Verhältnisse unmittelbar nach der Befreiung einzugehen. Ein grosser Teil der befreiten und ausgehungerten Gefangenen zog durch das Umland und plünderte Häuser und Höfe. Auch Morde sind vorgekommen, wie andererseits Gefangene, die während der Gefangenschaft von deutscher Seite menschlich behandelt worden waren, ihre Beschützer vor den Übergriffen ihrer Kameraden bewahrten.

Der Bevölkerung in Stukenbrock-Senne sind diese Ereignisse zum Teil stärker in Erinnerung geblieben als die Lagerzeit davor. Sie floh größtenteils in sichere Distanz und wartete das Geschehen ab. Das Gefühl der Bedrohung und das Wiederaufleben alter Feindbilder müssen in der Ausstellung ebenfalls angesprochen werden.

Schließlich ist die Selbstorganisation der sowjetischen Soldaten, der Eingriff und die Präsenz der Roten Armee darzustellen.

#### 2.) Die Repatriierung

Die Sowjetunion hatte nach Kriegsende ein starkes Interesse daran, ihre verschleppten Bürger - neben den etwa 1,7 Millionen Kriegsgefangenen vor allem Zwangsarbeiter - so schnell wie möglich in die Heimat zurückzuholen. Ein Bevollmächtigter des Volkskommissariats für Repatriierungsangelegenheiten wurde eigens mit dieser Aufgabe betraut, die Displaced Persons waren in der Folge Adressaten einer umfangreichen Rückführungspropaganda. Aufgrund eines Befehls Stalins vom 16. August 1941 galten die Kriegsgefangenen als Verräter und Deserteure. Wenngleich diese pauschale Einstufung nach Kriegsende wieder relativiert wurde, ging ihre Rückführung über Überprüfungs- und Filtrationslager des Geheimdienstes und der militärischen Abwehrorganisation. Nicht wenige kamen von dort direkt zur Zwangsarbeit in Speziallager,

andere wurden zunächst wieder in die Rote Armee, in Arbeits- und Strafbataillone eingegliedert und zum Teil später in Arbeitslager verbannt. In den 1950er Jahren erfolgte eine teilweise Revision der Verurteilungen, gesellschaftliche Repressionen prägten jedoch weiter die Existenz und erst seit den 1990er Jahren setzte in Russland eine umfassende Rehabilitierung der ehemaligen Kriegsgefangenen ein, die so Opfer zweier Diktaturen wurden.

Der historischen Forschung ist das Thema der Repatriierungen erst seit der mittlerweile wieder stagnierenden Öffnung der sowjetischen und GUS-Archive in den 1980er Jahren zugänglich. Noch sind viele Fragen offen und ungeklärt. Hier bietet sich daher ein weites Feld für zukünftige Forschungen, deren Ergebnisse im Sinne einer vollständigen Schicksalsklärung auch in die Ausstellung über die Geschichte des Stalags 326 einfließen müssen.

#### II.4.3.9 Themenbereich VIII: Geschichte des Erinnerns und Gedenkens

Der gesellschaftlichen, politischen und wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Geschichte des Stalags 326 ist ihrer Bedeutung entsprechend ein eigener Themenbereich gewidmet. Zu berücksichtigen ist dabei sowohl die Erinnerungsarbeit in der Sowjetunion bzw. ihren Nachfolgestaaten als auch in Deutschland. Nachzuzeichnen sind dabei jeweils die einzelnen Phasen, Entwicklungen und Spezifika. Dieser Bereich dient besonders der Völkerverständigung.

#### 1.) Erinnerung in der Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten

Nur wenige Wochen nach der Befreiung errichteten die überlebenden sowjetischen Kriegsgefangenen auf dem Friedhof ein Ehrenmal für ihre toten Kameraden. Von den ersten Gedenkveranstaltungen sowjetischer und amerikanischer Soldaten ist Filmmaterial überliefert. In der Sowjetunion bzw. ihren Nachfolgestaaten nimmt die Erinnerung an das Stalag 326 bis heute einen breiten Raum ein. Das äußerte und äußert sich nicht nur in Erinnerungsliteratur, in der zweifellos der Rechtfertigungsgedanke überwiegt, sondern ebenso in der Errichtung eines Museums in einer Moskauer Schule, sowie in den bis heute bestehenden Kontakten und Gedenkveranstaltungen in Stukenbrock.

Herauszustellen ist in diesem Ausstellungsbereich insbesondere, daß das Gelände – hier in erster Linie der Friedhof – nicht nur eine Bedeutung als historischer Ort mit musealem Charakter besitzt, sondern auch einen zentralen Ort des Gedenkens an die Opfer deutscher Kriegsgefangenschaft darstellt.

In diesem Zusammenhang bietet es sich darüber hinaus an, eine Übersicht und fotographische Dokumentation aller sowjetischen Friedhöfe und Ehrenmale in Ostwestfalen-Lippe bzw. in Nordrhein-Westfalen zu platzieren, die – soweit erkennbar (vgl. Dössel bei Warburg) – bemerkenswerte Ähnlichkeiten aufweisen und von einer spezifischen, homogenen Erinnerungskultur zeugen.

#### 2.) Verdrängen und Gedenken in Deutschland

In der deutschen Nachkriegszeit ist die Auseinandersetzung mit der Geschichte der sowjetischen Kriegsgefangenen in Deutschland bzw. mit der konkreten Geschichte des Stalags 326 lange Zeit von den innergesellschaftlichen Verdrängungsmechanismen und den außenpolitischen Konstellationen des Kalten Krieges bestimmt gewe-

sen. Die kritische und historisch-wissenschaftliche Beschäftigung war keine Selbstverständlichkeit und brach sich erst allmählich Bahn. Sie mündete in der Dokumentationsstätte und Ausstellung, wie sie der Besucher vorfindet. Diese Entwicklung als einen ständigen, noch keineswegs abgeschlossenen Reflexionsprozess und als eine permanente Herausforderung an die Gesellschaft zu begreifen, ist Gegenstand dieses Ausstellungsabschnittes.

Im Einzelnen sind folgende Aspekte und Phasen zu berücksichtigen:

- Verdrängung der nationalsozialistischen Vergangenheit in der unmittelbaren Nachkriegszeit und Überlagerung der Auseinandersetzung mit den sowjetischen Kriegsopfern durch den entstehenden Kalten Krieg. Seinen symptomatischen Ausdruck fand diese Haltung in der Niederreißung des sowjetischen Ehrenmals auf dem St. Achatius-Gemeindefriedhof und in der Entfernung der roten Fahne vom
- o **Obdisten**gen und Neugestaltung des sowjetischen Ehrenfriedhofs sowie Auflassung des Italienerfriedhofs in den 1960er Jahren
- o juristische Auseinandersetzung: Ansätze der Strafverfolgung in der Besatzungszeit und in der Bundesrepublik
- Aktivitäten des Arbeitskreises "Blumen für Stukenbrock" von 1967 bis in die Gegenwart; Veranstaltung der Antikriegstage und politische Polarisierungen in Zeiten des Kalten Krieges
- Forcierung der wissenschaftlichen Auseinandersetzung in den 1980er Jahren;
   Gründung des Fördervereins und Errichtung der Dokumentationsstätte im ehemaligen Arrestgebäude
- o in allen Phasen bis in die Gegenwart hinein ist der öffentliche Diskurs, wie er sich in persönlichen Stellungnahmen, Leserbriefen etc. manifestierte, zu dokumentieren
- Nach Möglichkeit ist die unterschiedliche Interpretation und Auseinandersetzung mit der Geschichte der sowjetischen Kriegsgefangenen in der Bundesrepublik und in der DDR und die jeweilige Überlagerung durch die politischen Kategorien des Kalten Krieges zu thematisieren

#### II.4.3.10 Themenbereich IX: Nutzungskontinuität des Lagergeländes

Das Gelände des Stalags 326 wurde nach der Befreiung am 2. April 1945 vielfach genutzt und überbaut. Die Grundstruktur, insbesondere die Grenzen und die innere Gliederung anhand der ehemaligen Lagerstraße, blieben davon unberührt, so daß die räumlichen Ausmaße des Kriegsgefangenenlagers auch bei der heutigen Nutzung noch erkennbar sind.

Nach dem Abzug der befreiten sowjetischen Soldaten bis zum Sommer 1945 wurde das Gelände vermutlich zunächst als Entlassungslager für deutsche Kriegsgefangene genutzt, bis 1948 fungierte es erst unter amerikanischer, dann unter britischer Leitung als Internierungslager für belastete Nationalsozialisten (CIC No. 7 "Eselheide"). Ab 1948 war das Sozialwerk für Flüchtlinge und Vertriebene auf dem Lagergelände untergebracht. Ein erneuter Nutzungswechsel erfolgte im Jahre 1970. Seitdem befindet sich auf dem

neuter Nutzungswechsel erfolgte im Jahre 1970. Seitdem befindet sich auf dem Gelände das Polizeiausbildungsinstitut "Erich Klausener".

Die Darstellung der Nutzungskontinuität des als geschlossenes Ensemble erhaltenen Geländes ist zunächst als Teil der Nachgeschichte des Kriegsgefangenenlagers zu verstehen. Insbesondere die Sozialwerkszeit und die damit verbundene Flüchtlingsproblematik besitzen darüber hinaus jedoch das Potential für eine eigenständige Behandlung. Zu diskutieren wäre, inwieweit dieser Aspekt in einer Ausstellung zum Stalag 326 anzusiedeln ist. Denkbar wäre es, zu einem späteren Zeitpunkt dieses Thema zu einem selbständigen Ausstellungsbereich auszubauen. Das Problem der Flüchtlinge und ihrer Integration in die westdeutsche Gesellschaft steht zum einen in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg und seinen Folgen, weist zum anderen aber bereits in die Entstehungsgeschichte der Bundesrepublik.

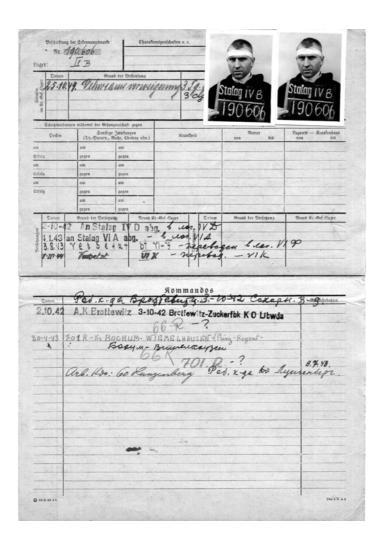
#### II.4.4 Ausblick und Forschungsaufgaben

Für die Realisierung der Ausstellung steht ein breites Spektrum an Materialien und Quellen zur Verfügung, das hauptsächlich in der Dokumentationsstätte gesammelt ist. Dazu zählen insbesondere archivalische Quellen, Bild- und Filmdokumente, Sachobjekte und architektonische Relikte.

Charakteristisch für die gegenwärtige Situation ist es, daß darüber hinaus an verschiedenen Orten und durch zahlreiche Institutionen, Vereine, Projektinitiativen, Privatpersonen und Journalisten zum Teil fundierte Recherchen zur Geschichte des Stalags 326 unternommen worden sind und noch unternommen werden. In der Summe ergibt sich so ein breiter, dezentral gelagerter Fundus an Materialien und Quellen. Sie sind im Interesse einer effektiven Verwendung systematisch zu erfassen, zumindest als Kopie in der Dokumentationsstätte vor Ort zu bündeln und für die Gestaltung der Ausstellung auszuwerten. Darauf aufbauend sind in nächster Zeit im Einzelnen folgende Aufgaben auszuführen:

 Zeitzeugeninterviews. Zahlreiche Gespräche mit überlebenden Kriegsgefangenen und deutschen Zeitzeugen sind bereits geführt und in schriftlicher Form oder als Filmaufnahmen festgehalten worden. Sie sind möglichst komplett zusammenzutragen und unter den in der vorliegenden Konzeption ausgeführten Fragestellungen gezielt auszuwerten. Darüber hinaus sind weitere Gespräche zu führen. Gegenwärtig stehen

- noch zahlreiche Personen zu Interviews bereit. Nach Möglichkeit sind diese Gespräche im Hinblick auf eine spätere Wiedergabe in der Ausstellung als Film aufzunehmen.
- Die Interviews sind vor allem für die Themenbereiche "Lageralltag" und "Verhalten der Zivilbevölkerung" zentral.
- Fotodokumente. Die vorhandenen, aussagekräftigen Foto- und Diaserien des Lagerarztes Dr. Lill geben ausschließlich die Anfangszeit des Lagers in den Jahren 1941/42 wieder. Das darüber hinaus vereinzelt verfügbare Fotomaterial muß quellenkritisch untersucht werden. Nicht immer stehen Örtlichkeit, Herkunft und Entstehungszusammenhang fest. Weitere Bilder sind in Archiven und bei Privatpersonen ausfindig zu machen.
- Filmmaterial. Das vorhandene Material vom Frühjahr und Sommer 1945 aus amerikanischen Archiven muß auf den tatsächlich gefilmten Ort und Zusammenhang hin überprüft werden. Nach Möglichkeit sind weitere Sequenzen zu ermitteln.
- Sachobjekte. Die im Boden des Lagergeländes bei Erdarbeiten gefundenen Gegenstände müssen datiert und inventarisiert werden. Gezielte Grabungen auf dem Gelände können weitere Fundstücke zu Tage fördern.



#### Abbildung:

Vorderseite eines Personalbogens für einen sowjetischen Kriegsgefangenen, in dem u.a. persönliche Eckdaten, die Stationen der Gefangenschaft, Erkrankungen während dieser Zeit und - falls erfolgt - auch der Tod verzeichnet sind.

# II.5 Entwurf eines gedenkstättenpädagogischen Konzeptes für die Gedenkstätte Stalag 326 (VI K) Senne in Stukenbrock

Norbert Ellermann

#### II.5.1 Vorbemerkung

In der Gedenkstätte Stalag 326 (VI K) Senne in Stukenbrock ist nachvollziehbar, wie das Stammlager 326 Senne im Wehrkreis VI (kurz Stalag 326) in das deutsche Kriegsgefangenenlagersystem während des Zweiten Weltkriegs integriert war, welche Bedeutung das Kriegsgefangenenwesen für die Kriegswirtschaft im Dritten Reich hatte und welcher Art die Beziehungen zwischen den Kriegsgefangenen und den Deutschen, nicht nur den deutschen Soldaten sondern auch der deutschen Zivilbevölkerung waren. Es wird sichtbar, daß die Verbrechen des Nationalsozialismus eben nicht nur im "Osten" stattgefunden haben, z.B. in den Vernichtungslagern oder durch Massaker an Zivilisten hinter der Front, sondern daß die menschenverachtende Ideologie des Dritten Reiches auch hier in der Heimat, in der Provinz auf dem flachen Land ihre Spuren Hinterlassen hat.

In der Nähe des ehemaligen Stalag befindet sich der erhaltene sowjetische Kriegsgefangenenfriedhof. Als wohl einziger in Deutschland läßt er noch heute detaillierte Aussagen über die dort Beigesetzten zu. In diesem Zusammenhang ist die Bedeutung dieses Friedhofs im Bewußtsein der Angehörigen der sowjetischen Verstorbenen nicht zu unterschätzen. "Erinnerung braucht einen Ort". Dieses gilt zuerst einmal für die Trauernden und Abschiednehmenden aus der ehemaligen Sowjetunion, die nun wissen, wo in der für sie fremden Erde ihre Verstorbenen ruhen. "Erinnerung braucht einen Ort". Dies gilt aber auch für die pädagogische und wissenschaftliche Arbeit vor Ort für die heute und morgen hier lebenden Generationen.

Die unterschiedliche Nutzung des Geländes von 1941 bis heute sollte ebenfalls thematisiert werden. Trotz oder vielleicht gerade wegen der Nutzungskontinuität ist das frühere Lager für sowjetische Kriegsgefangene aber bis heute - und das ist wohl einzigartig in Deutschland - in seinen Umrissen und den wichtigen Gebäuden erhalten geblieben.

"Das Geheimnis der Versöhnung heißt Erinnerung." "Wer seine Geschichte nicht kennt, ist dazu verdammt, diese zu wiederholen." Diese Aussagen fassen kurz zusammen, worin es in der Regel in der pädagogischen Arbeit in Gedenkstätten geht. Im Folgenden sollen

einige Gedanken, Möglichkeiten und Entwürfe zur pädagogischen Arbeit in der Gedenkstätte Stalag 326 vorgestellt werden.

#### II.5.2 Zielgruppen

Die Wunschvorstellung ist für jeden pädagogisch Tätigen natürlich, daß alle Menschen das Museum oder die Gedenkstätte besuchen. Diese Personen sind jedoch nicht alle gleich: Unterschiedliche Menschen bringen ebenfalls unterschiedliche Voraussetzungen mit, die demzufolge auch unterschiedlich berücksichtigt werden müssen. Zur Vereinfachung der dazu erforderlichen Arbeit sind die Besucher/innen bzw. die potentiellen Besucher/innen in Zielgruppen eingeteilt. Dieses ist im Folgenden:

- o Schulklassen ab der 8. Jahrgangsstufe aller Schulformen
- o außerschulisch organisierte Jugendgruppen
- o Erwachsenengruppen
- o Einzelbesucherinnen und Einzelbesucher

Dabei steht die Gruppenbetreuung im Vordergrund. Ein Blick auf die Statistik der Gedenkstättenbesucher/innen läßt erkennen, daß im Gegensatz zu anderen Museen und Gedenkstätten, die Einzelbesucherinnen und Einzelbesucher hier nicht in der Mehrheit sind. Ein Zustand, der sicherlich mit den besonderen Rahmenbedingungen bei den Öffnungsmodalitäten zu erklären ist, - doch dazu an anderer Stelle mehr.

Bei der Gruppenbetreuung ist ein besonderes Augenmerk auf die junge Generation also die Jugendlichen zu richten. Sie gilt es durch entsprechende pädagogische Angebote anzusprechen und zu erreichen. Dabei können durchaus unkonventionelle Wege gegangen werden. Die Spuren, die gerade die Zeit von 1933-1945 hinterlassen hat, sind nicht nur in Deutschland sondern auch im Ausland immer noch sichtbar. Zudem sind viele der damals formulierten Gedanken aus der NS-Ideologie bei einer nicht geringen Zahl von Menschen bis heute virulent. Mit der historischen und politischen Aufklärung gerade in dem Bereich, der mit dem Nationalsozialismus und dem Zweiten Weltkrieg zu tun hat, kann daher nicht früh genug begonnen werden.

Es gibt in der pädagogischen Arbeit beim Zusammenwirken von Schule und Museum den Begriff "Museum als außerschulischer Lernort". Das gilt gleichermaßen für die Gedenkstätten. Anschaulicher, als nur aus Büchern zu lernen, bietet gerade ein Besuch in der Gedenkstätte, also am historischen Ort, die Möglichkeit, Geschichte intensiver und vor

allem begreifbarer kennenzulernen. An solch einem Ort bietet es sich an, mehrere Sinne des Menschen anzusprechen. Es ist eine Binsenweisheit, daß der Mensch am besten lernt und das Gelernte behält, wenn nicht nur der Verstand, sondern auch die Gefühle angesprochen werden und mehr als nur ein Sinnesorgan bei der Aufnahme des Erlebten bzw. Erlernten beteiligt war.

#### II.5.2.1 Kategorien der Besucher/innenbetreuung

Die museums- und gedenkstättenpädagogische Betreuung ist überwiegend auf Gruppen gerichtet. Die Betreuung von Gruppen kann, wie sich aus den oben gemachten Ausführungen ergibt, nicht nach einem einheitlichen Schema erfolgen. Unterschiedliche Interessenslage, Vorkenntnisse, zur Verfügung stehende Zeit etc. benötigen einen Kanon an pädagogischen Angeboten. Dieses sind folgende gedenkstättenpädagogische Programme, die im weiteren noch genauer erläutert werden:

- o Führung
- o Halbtagesseminar/Tagesseminar
- o Mehrtagesseminar
- o Jugendcamp
- Sonderveranstaltungen (z.B. Argumentationstraining, Vorträge, Aufführungen, Filme, Zeitzeugengespräche, Diskussionen, "runde Tische" mit Anwohnern, Pädagogen, Experten etc.)

#### II.5.3 Themen

Dem Besuch der Ausstellung kann ein Rundgang über das Gelände und den Friedhof vorausgehen oder daran anschließen. Der Ausstellungsbesuch vor dem Gang ins Gelände ist aber empfehlenswerter. Wird mit einer Ortsbegehung begonnen, dient das Aufsuchen des Ausstellungsgebäudes als Abrundung und zur Vertiefung des zuvor Gesehenen.

Innerhalb der Dauerausstellung soll ein umfassender Einblick in die Geschehnisse der damaligen Zeit erfolgen. Die dabei darzustellenden Themenschwerpunkte als "Informationsinseln" decken sich mit dem Ansatz zum Ausstellungskonzept. Unter pädagogischen Gesichtspunkten seien an dieser Stelle einige Themenschwerpunkte noch einmal aufgeführt, die bei einem Besuch der Gedenkstätte speziell aus pädagogischer Sicht behandelt werden sollten:

#### 1.) Vorbedingungen: NS-Ideologie und Krieg

- Ideologie des Nationalsozialismus; Kriegsziele der Nationalsozialisten im Osten; Völkerrechtliche Grundlagen z.B. die Genfer Konvention; Kriegführung der Nationalsozialisten in der Sowjetunion
- Kriegsgefangenschaft an bzw. hinter der Front
- Transport der Kriegsgefangenen ins Deutsche Reich
- Entstehung des Stammlagers in der Senne
- Topographie des Lagers und der näheren Umgebung
- Chronologische Übersicht der Lagergeschichte

#### 2.) Der "Alltag" im Lager: Leben, Leiden und Sterben

- Unterbringung der ersten sowjetischen Kriegsgefangenen (Erdhöhlen etc.) Ausbau des Lagers
- Differenzierung der Verhaltensweisen nach westlichen Gefangenen, den späteren italienischen Militärinternierten und den sowjetischen Kriegsgefangenen; diese unterschiedliche Behandlung der Menschen ist zu beachten bei allen Stationen in der Ausstellung
- Aufnahmeprozedur mit bürokratischer Erfassung (Erkennungsmarke, Personalkarte)
- Unterbringung in Zelten und Baracken (Überbelegung und Enge darstellen)
- Entlausung (Entlausungsanstalt, Weg der Entlausung skizzenhaft und durch großformatige Fotos nachvollziehbar machen)
- Hygiene (Latrinen etc.)
- Ernährung (Tagesbedarf seinerzeit mit heute üblichem vergleichen; plastisch darstellen, d.h. das Wenige an Nahrungsmitteln in einem Blechnapf zeigen; Bestandteile und Backvorschriften des "Russenbrotes" aufzeigen; Russenbrot nachbacken lassen und ausstellen)
- Krankheiten (Fleckfieber etc.)
- medizinische und zahnmedizinische Versorgung (Lazarett)
- Aussonderungen (Überstellungen an die SS; Weg der Opfer in das Konzentrationslager Buchenwald)
- Bestrafungen (Arrestgebäude mit Arrestzellen)
- Bewachung des Stalag (Kommandantur außerhalb des Lagers, Stammpersonal, Landesschützen)
- Sowjetische Jugendliche im Stalag
- Kollaboration (Lagerpolizei aus Kriegsgefangenen, Gründe und Motive für den Eintritt, deutsche Werbung für die so genannte Wlassow-Armee für den Kampf auf deutscher Seite gegen die Sowjetarmee)
- Widerstand der Gefangenen
- Flucht (Motive, Chancen und Risiken)
- Sterblichkeit (Friedhof der Kirchengemeinde St. Achatius; Sowjetischer Friedhof mit zuerst Einzelgräbern später dann Massengräbern; aufgelassener Italienerfriedhof)

#### 3.) Der Arbeitseinsatz der Kriegsgefangenen in der Kriegswirtschaft

- Arbeitseinsatz von so genannten Fremdarbeiterinnen und Fremdarbeitern besonders
- Ostarbeiter/innen und Kriegsgefangenen in der deutschen Kriegswirtschaft
- Widersprüchlichkeit und Gleichzeitigkeit von nationalsozialistischer Ideologie und den Erfordernissen der Kriegswirtschaft
- Das Stalag im Rahmen des Arbeitseinsatzes (Zentrales Aufnahme- und Durchgangslager)
- Arbeitseinsatz in OWL (Arbeitseinsatzbezirk Regierungsbezirk Minden und Lippe; Stalag zuständig für die Region OWL; Gliederung und Einsatz von Arbeitskommandos)
- Staumühle als Standort eines sowjetischen Bau- und Arbeitsbataillons
- Arbeitseinsatz im Ruhrbergbau (Bedeutung von Stalag 326 VI A Hemer; Arbeitsbedingungen; Sterblichkeit)
- reichsweite Vernetzung des Kriegsgefangenenlagersystems und der Arbeitskommandos (Odyssee der Kriegsgefangenen erkennbar an ihren Personalkarten; große Karte zur Verdeutlichung des Lagersystems; Wege von Gefangenen beispielhaft nachvollziehen)

#### 4.) Das Miteinander von Kriegsgefangenen und Deutschen

- Verhaltensweisen der deutschen Uniformträger (Kommandantur, Stammpersonal, Landesschützen, Militärverwaltungsbeamte)
- Kontakte zur deutschen Zivilbevölkerung (am Lagerzaun; bei Arbeitseinsatz außerhalb des Lagers; Tauschhandel mit selbst hergestellten Gegenständen)
- Verhalten der deutschen Bevölkerung ("Ausflugstourismus" zum Lager; Zeigen von Abscheu, Furcht, Neugier, Beispiele von Nächstenliebe; Deutsche als Flucht- und Fahndungshelfer; Mentalitätsmuster damals und bzw. bis heute; Gleichzeitigkeit von rassistischer Propaganda der Nationalsozialisten und Strafandrohungen für die deutsche Zivilbevölkerung bei unerlaubten Kontakten)

#### 5.) Die Befreiung

- Befreiung des Lagers im April 1945 durch Truppeneinheiten der US-Armee
- Selbstorganisation der sowjetischen Soldaten
- Verhalten der befreiten Kriegsgefangenen (Plünderungen, Morde etc. Unterschiedliche Behandlung von Deutschen, die vorher aus der Sicht der sowjetischen Kriegsgefangenen positiv oder negativ aufgefallen waren)
- Verhalten der deutschen Zivilbevölkerung
- Organisation der Repatriierung
- Schicksal der Repatriierten nach ihrer Rückkehr in die Sowjetunion (Filtrierungslager; Rechtfertigungsversuche; Rehabilitation in der Heimat ab den 1990er Jahren)
- Verbleib ehemaliger sowjetischer Kriegsgefangener in Deutschland
- Schicksale der Kollaborateure

#### 6.) Die Nutzung des Lagers nach dem Zweiten Weltkrieg bis heute

- Kriegsgefangenenlager
- Internierungslager
- Flüchtlingslager/Sozialwerk
- Polizeiausbildungsinstitut des Landes NRW

#### 7.) "Erinnerung braucht einen Ort"

- Erinnern und Gedenken
- Friedhofsgestaltung; Aufbau des Obelisken auf dem Soldatenfriedhof und des Mahnmals auf dem Gemeindefriedhof durch die überlebenden früheren Kriegsgefangenen; Gedenkveranstaltung mit sowjetischen und amerikanischen Soldaten
- Bedeutung von Stukenbrock für die Menschen in der Sowjetunion bzw. in der GUS (Vergleich mit der dortigen Erinnerungsarbeit betreffend in Gefangenschaft verstorbene sowjetische Soldaten)
- Vergangenheitsbewältigung der anderen Art: Niederreißen des Mahnmals auf dem Gemeindefriedhof
- Umbettungen und Neugestaltung des sowjetischen Soldatenfriedhofs
- Auflassen des Friedhofs für die italienischen Militärinternierten
- juristische Aufarbeitung von begangenen Verbrechen
- historische Aufarbeitung (Arbeitskreis "Blumen für Stukenbrock"; Antikriegstage; Polarisierungen in der Zeit des "Kalten Krieges"; öffentlicher Diskurs)
- Entstehung und Arbeit des Fördervereins mit Errichtung der Dokumentation
- Wissenschaftliche Forschung
- Vernetzung mit anderen Friedhöfen und Dokumentationen von verstorbenen sowjetischen und westeuropäischen Kriegsgefangenen
- Mögliche Erweiterung des Themas mit Verweis auf die Anlage von Friedhöfen für gefallene oder in Kriegsgefangenschaft verstorbene Soldaten in der früheren Sowjetunion bzw. deren Nachfolgestaaten

#### II.5.4 Gedenkstättenpädagogische Nutzung vorhandener Örtlichkeiten

Auf dem Areal des heutigen Polizeiausbildungsinstituts ist noch eine Anzahl von Örtlichkeiten vorhanden, die aus der wechselhaften Geschichte des Geländes herrühren. Da es
sich um Relikte der Vergangenheit handelt, sollen sie Rahmen der Gedenkstättenpädagogik erhalten und genutzt werden. Hierbei sind im Einzelnen folgende Gebäude und
Plätze zu nennen (mit einigen Vorschlägen für die Nutzung):

- Arrestgebäude (Nutzung für spezielle Themenbereiche wie Arrest, Widerstand, Aussonderungen und als Gruppenarbeitsraum)
- o **Entlausungsanstalt** (Nutzung für spezielle Themenbereiche wie Hygiene und Gruppenarbeitsraum)
- o **Häftlingsbaracke(n)** (Nutzung für spezielle Themenbereiche wie Lageralltag und Gruppenarbeitsraum)
- derzeit als Parkplatz genutztes Fundament der abgetragenen RAD-Baracke (Beispiel für Umgang mit der Geschichte "Was ist mit der Baracke geschehen?")
- o Lagerstraße (Erfahrbarkeit der Lagergröße etc.)
- o **Feuerlöschteich** (Topographie des Lagers etc.)
- Die Kirche (ehemalige Baracke für französische Kriegsgefangene) sollte als Begegnungsstätte genutzt werden. Nicht würde damit nicht als Ausstellungsraum, sondern als "Raum der Stille", als "Raum der Vertiefung", als "Raum der Einkehr" dienen. Ähnliche Räume/Gebäude gibt es z.B. in der Gedenkstätte Bergen-Belsen oder in der Gedenkstätte "Deutsche Teilung Marienborn".

#### Exkurs:

Sehr anschaulich wäre es, im Sennesand Erdhöhlen nachzubauen, um zu veranschaulichen, wie die ersten sowjetischen Kriegsgefangenen bis zum Aufbau fester Baracken gelebt haben. Diese Höhlen sollten vor der Witterung ungeschützt sein, um den Verfallsprozeß solcher Einrichtungen erkennen zu können. Zugleich würde deutlich erkennbar, wie menschenunwürdig die ersten sowjetischen Kriegsgefangenen untergebracht waren. Der Nachbau von Erdhöhlen kann auch in Projektarbeit mit einer Jugendgruppe erfolgen.

#### II.5.5 Überlegungen zu gegenwärtigen und anzustrebenden Vermittlungsmöglichkeiten

Der Hauptraum im Arrestgebäude ist im derzeitigen Zustand gerade groß genug, um mit einer größeren Gruppe bzw. Klasse arbeiten zu können. Bei der Einteilung der Klasse in Kleingruppen hat sich herausgestellt, daß der Platz kaum ausreicht, um allen Kleingruppen ein optimales Refugium zum Selbststudium zu geben. Wenn Schulen nur mit einer Klasse kommen, reicht der Raum für die weitere Programmfolge so eben aus. Wenn die Schule aber mit mehreren Klassen kommen will, wird es eng. In dem Arrestgebäude paßt

nur eine Klasse hinein, so daß die andere ins Gelände, auf den Friedhof oder eben in ein anderes Gebäude gehen muß, was aber in der notwendigen Form und Ausstattung nicht vorhanden ist. Der Besuch des Friedhofs und des Geländes ist bei guten bzw. nicht allzu schlechten Witterungsbedingungen akzeptabel. Das andere Gebäude mit einem Arbeitsraum zur pädagogischen Arbeit kann entweder die frühere Entlausungsanstalt oder eine ehemalige Baracke sein.<sup>44</sup>

Die zur Zeit im Hauptraum befindliche Ausstellung<sup>45</sup> deckt zwar viele der oben beschriebenen Themenbereiche ab, aber ist im Grunde nur für Einzelbesucher/innen geeignet. Es gibt einen zentralen Mittelgang, von dem links und rechts Stellwände abzweigen auf denen sich die Bilder und Texte befinden. An den Wänden stehen die Glasvitrinen mit den Originalexponaten. Auch für diese Vitrinen gilt das oben gesagte. Die Wirkung verpufft, da nur wenige Personen gleichzeitig etwas sehen können. Eine Schulklasse kann nicht geschlossen durch die Ausstellung geführt werden. Ein Gruppenerlebnis stellt sich nicht ein, da nur Kleingruppen oder Einzelpersonen sich ungehindert den Stellwänden entlang bewegen können.

Es muß ein **Grundrißplan** in geeigneter Größe besser sichtbar präsentiert werden, um zu verdeutlichen, daß auch dieses Gebäude verschiedenen Nutzungsstadien unterworfen war. Es fragt sich, ob die noch vorhandenen Arrestzellen leer bleiben sollen. Da sie streng genommen auch nicht mehr authentisch sind, könnten sie auch für die Präsentation oder pädagogische Arbeit genutzt werden.

Das bislang vorhandene **Lagermodell** (zu sehen im Arrestgebäude) ist eindeutig zu klein. Es muß in größerer Form von allen Seiten begehbar aufgestellt werden. Für größere Gruppen, d.h. vor allem Schulklassen, ist es besser für die Vermittlungsarbeit, wenn alle zur gleichen Zeit das Modell sehen können. Das Modell soll einen ersten Überblick über die Geländesituation geben. Es ist zu begrüßen, wenn sich auf dem Lagermodell darstellen ließe, welche Gebäude heute noch stehen und wie sie genutzt werden.

<sup>&</sup>lt;sup>44</sup> Der unebene Boden im Arrestgebäude stellt eine sicherheitstechnische Gefahr für die Besucher/innen dar. Zum andern ist bedenklich, daß zwar jetzt einladend die Eingangstür weit geöffnet ist, dadurch aber die ganze Wärme das Gebäude verläßt. Alternativ würde sich statt der Metalltür eine Glastür anbieten; oder

es sollte ein Schild angebracht werden, das die Besucherinnen und Besucher zum Eintreten auffordert. <sup>45</sup> Beschrieben wird die Ausstellung des Fördervereins, die sich bis zum 1. April 2002 in dem Arrestgebäude befunden hat. Seitdem ist dort die Werkstatt-Ausstellung "Erinnerung hat einen Ort" der "Planungswerkstatt Erinnerungskultur" zu sehen.

Zusätzlich soll das Lager in seiner Nutzung von 1941 bis heute für Einzelbesucher an einem PC elektronisch begehbar sein. Auch die gesamte Historie des Lagers sollte an diesem PC nachvollziehbar sein. Der PC sollte nicht nur visuelle, sondern auch audiovisuelle Informationen bieten. Damit eine pädagogischen Gruppenbetreuung nicht von dem PC gestört wird, sollte der PC mit mehreren Kopfhörern ausgestattet sein. Auf dem PC sollten ebenfalls die Gefangenenbiographien aufrufbar sein.

Bei der Darstellung der Ernährung hinsichtlich der Quantität und Qualität des Essens für die Gruppe der sowjetischen Kriegsgefangenen im Unterschied zu Gefangenen anderer Nationen könnte durch plastische Nachbildungen von Essensrationen veranschaulicht werden, wie wenig und qualitativ schlecht das damalige Essen für die sowjetischen Kriegsgefangenen war. Im Gegensatz dazu könnten die heute empfohlenen Mengen und Qualitäten von Nahrungsmitteln gegenübergestellt werden. Die Bestandteile und die Backvorschriften des "Russenbrotes" können am besten zur Geltung kommen, wenn das Russenbrot nachgebacken und ausgestellt wird. Die Schüler/innen sollen die Einzelteile sehen und fühlen, aus denen ein "Russenbrot" hergestellt ist.

Parallel könnten die Genfer Konvention erörtert und herausgearbeitet werden, was dort zur Ernährung der Kriegsgefangenen festgelegt wird, und inwieweit sich die Nationalsozialisten daran gehalten haben etc. Weiterhin könnte auf das Verhalten der Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter nach der Befreiung eingegangen werden. Vielfach sind den Einheimischen ja nur die marodierenden befreiten "Russen und Polen" in Erinnerung geblieben, die Lebensmittel und anderes stahlen und das Vieh schlachteten. Hinzu kommen Fragen danach, wie wurde der Hunger im Lager verwaltet wurde. Wie wurde der Speiseplan aufgebessert?

Das Stichwort **Hunger** fällt in diesem Zusammenhang automatisch. Hunger zu haben, ist ein geäußertes Bedürfnis des Körpers, der damit signalisiert, daß er eine Energiezufuhr in bestimmter Höhe und Qualität braucht, um seine Vitalfunktionen aufrecht erhalten zu können. Dieses Thema ist Jugendlichen, aber auch jüngeren Erwachsenen nur schwer zu vermitteln. Die Bundesrepublik Deutschland war während der letzten 50 Jahre nie von einer Hungerkrise betroffen. Ältere Erwachsene haben als Kinder manchmal Hunger erfahren müssen. Es wäre sehr lehrreich, wenn Betroffene ihr Wissen um diesen Sachverhalt und ihr Erleben von Hunger an jüngere Besucher und Besucherinnen weitergeben würden.

Der Bereich Sterblichkeit - besonders bei den sowjetischen Kriegsgefangenen, aber auch bei den anderen Nationalitäten - ist ein sensibler Bereich. Hier sollte das Schicksal der westlichen Kriegsgefangenen und der italienischen Militärinternierten behandelt werden. Das Thema rührt an einem gerade in der westlichen Welt bei den Menschen weit verbreiteten Tabu, nämlich dem Sprechen über den (eigenen) Tod! Wie wird mit dem Sterben der Kriegsgefangenen damals umgegangen? Von den ersten Einzelgräbern bis hin zu den späteren Massengräbern reicht die Bandbreite. Das Sterben wurde anonym, nach Nummern geordnet. Um den sowjetischen und den anderen Gefangenen Namen und Gesichter - wenn auch nicht im Leben, so doch im Tod - wiederzugeben, sollte es möglich sein, die persönlichen Daten aller bekannten Sterbefälle computergestützt abrufbar aufzubereiten. Hier bietet es sich an, Gefangenenbiographien zu erstellen. Diese sollten aber nicht nur Verstorbene, sondern auch von Überlebende einbeziehen. Das Leiden und Sterben wird so aus der Anonymität herausgerissen und individualisiert.

Zur Ausstattung der Arbeitsräume ist anzumerken: daß das bzw. die Gebäude, in dem/denen pädagogische Arbeit erfolgen soll, so eingerichtet werden müssen, daß Räumlichkeiten für die Gruppenarbeit, d.h. Seminarräume entstehen. Diese können durch festes Mauerwerk von anderen Räumlichkeiten mit anderen Nutzungsmöglichkeiten getrennt sein. Flexible Wände erlauben zwar eine variable Raumgestaltung, sind aber aus Gründen der Schallisolierung ungünstig. Tische und Stühle sollten für mindestens 55 Personen (ein Bus mit zwei Schulklassen) reichen. Es muß möglich sein, in allen Seminarräumen multimedial zu arbeiten. Mindestens eine Gruppe besser aber zwei Gruppen jeweils in Klassenstärke sollten in den Arbeitsräumen unterkommen können.

Die noch vorhandenen Baracken für die sowjetischen Kriegsgefangenen müssen erhalten und genutzt werden. In ihnen könnte wieder eine Inneneinrichtung aufgebaut werden, z.B. die dreistöckigen Etagenbetten, dadurch ließe sich die drangvolle Enge durch die Überbelegung vermittelt werden. In einigen Holocaust-Museen in den USA wird so etwas schon praktiziert. Räumliche Enge und die hier dazu gehörende mangelnde Individualität zu vermitteln, ist eine Kunst und wird wohl nicht ohne den Einsatz unkonventioneller Mittel zu erreichen sein. Bilder von Schlafstellen von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter/innen, in denen die Menschen dicht an dicht zusammen gepfercht sind, gibt es zuhauf. Im Vergleich dazu könnte dargestellt werden, wie viel Platz heute einem (Straf-) Gefangenen zugebilligt wird. Die mangelnde Individualität, das "Sich-nicht-zurückziehenkönnen" ins Private, ist ein starke psychische Belastung, weil sie die Würde eines Men-

schen beeinträchtigt. Der Ablaufplan einer Neuaufnahme ins Lager und der typische Tagesablauf im Lager sind Themen, die dazu gut behandelt werden können. Außerdem ließe sich hier thematisieren, daß die räumliche Enge die Ausbreitung von Krankheiten begünstigt hat.

Das ganze Unterfangen darf aber nicht ins "Kitschige" abgleiten. Eine Gradwanderung kann zwar nicht immer vermieden werden, um den Besucherinnen und Besucher ebenso einen rational-sachlichen wie auch einen emotional-atmosphärischen Zugang zu ermöglichen. Nicht nur hier gilt, daß kognitive Aneignung der gewesenen Geschichte und die erforderliche Empathie bei den Besucherinnen und Besuchern den Opfern gegenüber ohne oberflächliche und damit auch wirkungslose Betroffenheitspädagogik erfolgen soll.

Generell sollten alle historischen Gebäude und Plätze Erklärungsschilder bekommen, wie es sich bei der Kirche vorbildlich bereits befindet. Sehr befürwortet wird auch das Vorhaben, auf dem Gelände ein Informationssystem zu installieren. Unbedingt sollte eine Infosäule am Eingang des Polizeiausbildungsinstituts außerhalb, d.h. vor der Schranke erreichtet werden: Potentielle Einzelbesucher/innen, die außerhalb der Öffnungszeiten vor dem geschlossen Tor stehen, sollen die Möglichkeit erhalten, sich trotzdem grundlegend zu informieren.

Trotz der unterschiedlichen Nutzung des Geländes von 1941 bis heute existiert noch eine Anzahl von Originalexponaten. Diese wurden von den sowjetischen Kriegsgefangenen teilweise selbst hergestellt. Gegenstände, die die Gefangenen zum Eigenbedarf oder zum Tauschhandel mit den Deutschen gebrauchten, müßten besser herausgestellt werden. Zu den Originalen gehören die Fundstücke aus dem Geländeboden wie Erkennungsmarke, Eßnapf, Reibe, Eßlöffel, Wasserkanister, Bügeleisen, Messer und Stacheldraht. Da die direkten Zeitzeuginnen und Zeitzeugen immer weniger werden, gilt es Vermittlungswege zu finden, die diesen Verlust ausgleichen. Zeitzeuginnen und Zeitzeugen sind für die Besucherinnen und Besucher irgendwann nur noch auf visuellen oder akustischen Datenträgern erlebbar. Um eine "Beziehung" zu einem bereits verstorbenen Menschen aufzunehmen, ist das Betrachten und vielleicht sogar Berühren seiner Hinterlassenschaft von enormer Bedeutung. Zudem verspüren die Menschen gerade in der heutigen Zeit ein Bedürfnis nach Authentizität.

Die Vorbereitung des **Gedenkstättenbesuchs** darf nicht unterschätzt werden, wenn er erfolgreich verlaufen und eine Nachhaltigkeit festgestellt werden soll. Als Vorbereitung für

einen Gedenkstättenbesuch kann ein noch zu entwickelnder Gedenkstättenkoffer oder eine Informationsmappe für Lehrkräfte dienen.

Der Gedenkstättenkoffer soll den Lehrkräften es ermöglichen, den Gedenkstättenbesuch im Unterricht vorzubereiten. Dazu enthält der Koffer alle notwendigen pädagogischen Materialien, das können z.B. Videos oder Audiokassetten mit Berichten von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, Dokumentarfilme oder Quellentexte sein. Über den Inhalt des Koffers gibt es eine Liste, die gegengezeichnet werden muß. Der Koffer kann gegen eine Kaution abgeholt oder ausnahmsweise gegen Kostenerstattung gebracht werden. Besonders beim Koffer ist sicherzustellen, daß die eigentlichen, originalen Arbeitsmaterialien nur in geringer Menge das Stalag verlassen sollten.

Die Informationsmappe enthält in knapper Form eine Übersicht über die Arbeitsmöglichkeiten für Klassen und andere Gruppen im Stalag. Diese Informationsmappe wird den
Lehrkräften auf Anforderung kostenlos zugesendet. Von der Schule gewünschte Schwerpunkte können mit dem Personal der Gedenkstätte bereits frühzeitig abgesprochen werden.

### II.5.6 Ideen und Anregungen zu einem möglichen Ablauf des gedenkstättenpädagogischen Programms

Zu unterscheiden ist hierbei zwischen einer Standardführung und einem Tagesseminar. Während eine Standardführung in eineinhalb bis zwei Stunden absolviert werden kann, muß für ein tiefer gehendes Tagesseminar oder Halbtagesseminar mehr Zeit anberaumt werden. Mehrtagesseminare eröffnen die Chance, die Geschichte des Stalag noch intensiver kennen zu lernen und darüber hinaus auch Folgerungen für die heutige Zeit aufzugreifen und zu thematisieren. Jugendcamps bieten die Möglichkeit, selbst Hand anzulegen und z.B. Grabungen auf dem Gelände durchzuführen, Sicherungsarbeiten vorzunehmen oder Grabanlagen zu pflegen. Die Zielgruppe für das Jugendcamp liegt bei Jugendlichen ab 14 Jahren und jungen Erwachsenen.

In der pädagogischen Einführung erfolgt stets die Vorstellung des historischen Orts und des Programmablaufs. Die Nachbereitung sollte soweit möglich noch in der Gedenkstätte erfolgen.

#### II.5.6.1 Pädagogische Bausteine

#### 1.) Standardführung (Programmpunkte teils obligatorisch teils optional)

- a) Einführung mit Vorstellen des historischen Orts und des Programms
- b) Übersicht über die Ausstellung durch Folien auf Overheadprojektor/ Tageslichtschreiber
- c) Anschauen eines Dokumentarfilmes
- d) Zeigen von Dias
- e) eigenständiger Rundgang durch die Ausstellung
- f) Gang über das Gelände
- g) Fahrt bzw. Gang zum Friedhof, anschließend Gang über den Friedhof

#### 2.) Halbtagesseminar/Tagesseminar (Programmpunkte teils obligatorisch teils optional)

- a) Einführung mit Vorstellen des historischen Orts und des Programms
- b) Übersicht über die Ausstellung durch Folien auf Overheadprojektor/ Tageslichtschreiber
- c) Anschauen eines Dokumentarfilmes
- d) Zeigen von Dias
- e) Arbeiten mit Begleittexten, Quellentexten, Fotografien, Landkarten, Luftbildern, Zeichnungen, Gefangenenbiographien und Sekundärliteratur im Gesamtverband
- f) Rundgang durch die Ausstellung a) erklärend durch die pädagogische Fachkraft, b) selbst erarbeitend durch die Gruppe anhand eines Fragenkataloges
- g) Einzel- oder Kleingruppenarbeit mit Präsentation der Ergebnisse
- h) Gang über das Gelände
- i) Fahrt bzw. Gang zum Friedhof, anschließend Gang über den Friedhof
- j) Durchführung von "Spurensuchen" in der Ausstellung und im Gelände in Einzeloder Kleingruppenarbeit (z.B. Täter, Opfer, Gebäude kennenlernen)
- k) Vorstellung der Ergebnisse im Plenum
- I) Nachbereitung im Plenum

#### 3.) Mehrtagesseminar und Jugendcamp (Programmpunkte obligatorisch und optional)

- a) Einführung mit Vorstellen des historischen Orts und des Programms
- b) Übersicht über die Ausstellung durch Folien auf Overheadprojektor/ Tageslichtschreiber
- c) Anschauen eines Dokumentarfilmes
- d) Zeigen von Dias
- e) Arbeiten mit Begleittexten, Quellentexten, Fotografien, Landkarten, Luftbildern, Zeichnungen, Gefangenenbiographien und Sekundärliteratur im Gesamtverband
- f) Rundgang durch die Ausstellung a) erklärend durch die pädagogische Fachkraft, b) selbst erarbeitend durch die Gruppe anhand eines Fragenkataloges
- g) Einzel- oder Kleingruppenarbeit mit Präsentation der Ergebnisse
- h) Gang über das Gelände
- i) Fahrt bzw. Gang zum Friedhof, anschließend Gang über den Friedhof
- j) Durchführung von "Spurensuchen" in der Ausstellung und im Gelände in Einzeloder Kleingruppenarbeit (z.B. Täter, Opfer, Gebäude kennenlernen)
- k) Vorträge und Referate durch interne oder externe Fachkräfte zu unterschiedlichen Themen
- I) Durchführung von Rollenspielen beispielsweise zum Erlernen von Zivilcourage und andere Projekte

- m) Durchführung von besonderen Projekten, wie sie bei einem Jugendcamp üblich sind, wie Grabungen auf dem Gelände, Pflegearbeiten an den Gebäuden und den Grabanlagen etc.
  - Diese besonderen Maßnahmen, die auch in anderen Gedenkstätten verstärkt nachgefragt und propagiert werden, sollen in Zusammenarbeit mit den dafür zuständigen Institutionen erfolgen. Erste Erfahrungen liegen bereits vor. Es handelt sich hierbei um Jugendcamps mit einer Länge von mindestens drei Tagen, die bereits erfolgreich über mehrere Jahre am ersten Wochenende des Monats September anläßlich des Antikriegstages am 1. September für Jugendliche in der Nähe des Soldatenfriedhofs stattgefunden haben. Dabei wurden überwiegend Gespräche mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen durchgeführt, Referate gehalten und offene Diskussionsforen veranstaltet. Diese Jugendcamps sollen beibehalten und erweitert werden. Als Kooperationspartner für "Arbeitseinsätze" im Gelände sind die Bodendenkmalpflegeämter, die z.B. archäologisch bewanderte Fachkräfte abstellen könnten, aber auch die deutsche Kriegsgräberfürsorge und andere mehr zu nennen.
- n) Vorstellung der Ergebnisse im Plenum
- o) Nachbereitung im Plenum

In der bisherigen gedenkstättenpädagogischen Arbeit kommen zum größten Teil die Punkte 1 und 2 zur Anwendung. Punkt 3 findet, wie bereits gesagt, hauptsächlich um den 1. September eines Jahres statt. In der Dokumentationsstätte erfolgten teilnehmende Beobachtungen und aktive Zusammenarbeit mit besuchenden Schulklassen, die Erfahrungen führten zu der Feststellung, daß die anwesenden Schülerinnen und Schüler den Einsatz der gezeigten oder zu bearbeitenden Materialien und Programmbausteine als interessant, lehrreich und wirksam bewerteten. Sie wünschten sich in der Regel noch mehr Originale und Innenaufnahmen von den anderen übrig gebliebenen Gebäuden zu sehen sowie einen intensiveren Gang über das Lagergelände. Daß eine Initialzündung beim Erkennen, Verstehen und Schlußfolgern für die Gegenwart bei den Schüler/innen nicht immer selbstverständlich ist, zeigte sich gelegentlich daran, daß die Schülerinnen und Schüler sehr stark an den Aussagen der Quellen hingen. Die Fähigkeit zu Abstraktion und zum Weiterdenken waren nicht immer gegeben. Die pädagogische Betreuung durch Fachkräfte ist also unerläßlich.

Die Klassen sind von ihrer Zusammensetzung her je nach Schultyp und Herkunftsort nicht immer homogen. der Zuzug von Migrant(inn)en und ihren Kinder nach Deutschland wirkt sich auch auf die Schulklassen aus. Gedenkstättenpädagogische Programme z.B. mit und für Migrant(inn)en sowie für Nichtchristen, d.h. Spezialführungen zu entwickeln und anzubieten, ist ein weiteres Erfordernis für die Zukunft.

#### II.5.6.2 Pädagogisches Material und weiterer Bedarf

#### 1.) stationär innerhalb der Ausstellung

- Stellwände mit Begleittexten, Quellentexten, Großfotografien, Landkarten, Luftbildern, Zeichnungen/Kunstwerke
- Gefangenenbiographien
  - Die gesamte Lebensgeschichte exemplarisch ausgewählter Kriegsgefangener soll rekonstruiert werden. Das Zivilleben vor dem Krieg, der Kriegseinsatz, die Kriegsgefangenschaft und bei Überlebenden das Schicksal bei der Rückkehr in die Heimat sind in einen Gesamtkontext zu bringen. Brechungen, die durch elementare Erschütterungen wie z.B. durch den Krieg, hervorgerufen werden, können so eindrucksvoll und nachvollziehbar dargestellt werden. Durch dieses Unterfangen wird der Mensch wieder in den Mittelpunkt und aus der anonymen Masse herausgeholt. Er bekommt seinen Namen und sein Gesicht zurück. Die Darstellung der Menschen erfolgt durch großformatige Fotografien. Niemals darf zugelassen werden, daß wie gelegentlich in der Geschichtsschreibung geschehen die Anzahl der Opfer zu einem bloßen Problem der Statistik wird.
- Täterbiographien
- Schubladenschränke
- Klapptafeln
- Lesepulte
- großes Modell mit dreidimensionaler Wiedergabe der Lagertopographie
- Vitrinen mit Originalexponaten
- Hörstationen mit Kopfhörern (z.B. mit gesprochenen Erinnerungen)
- Filmstation mit Fernseher und Videorecorder

#### 2.) mobil innerhalb der Ausstellung

- Begleittexte
- Quellentexte
- Fotografien
- Landkarten
- Luftbilder
- Zeichnungen/Kunstwerke
- Sekundärliteratur
- Gefangenenbiographien (s.o.)
- Täterbiographien

#### 3.) außerhalb der Ausstellung auf dem Gelände

- Handkarren mit Inhalt (z.B. laminierte Texte und Fotos in ausreichender Zahl zur Ansicht und Bearbeitung),
- Nachbildungen von Originalfundstücken wie z.B. persönlichen Gegenständen der sowjetischen Kriegsgefangenen oder von der Lagerinfrastruktur. Es handelt sich hierbei quasi um eine Mini-Ausstellung auf Rädern, mit denen der Wunsch vieler Besucherinnen und Besucher nach dem Original entsprochen werden kann. Geschichte hautnah erlebbar zu machen, ist dann möglich und bleibt nicht nur eine Floskel.

#### **4.) Technische Geräte** (zum Einsatz für die Arbeit mit Gruppen)

- Tageslichtschreiber/Overheadprojektor mit Folien
- Fernseher und Videorecorder mit (Dokumentar-)Filmen

- Diaprojektor mit Dias
- Epidiaskop zum Zeigen aktueller Materialien

### **5.) Inneneinrichtung der Gebäude in denen Gruppen pädagogisch betreut werden** (für mindestens zwei Gruppen in Klassenstärke)

- Tische
- Stühle
- Toiletten
- Garderobe

#### 6.) Übernachtungsmöglichkeit

Für Gruppen, die ein Mehrtagesseminar oder ein Jugendcamp durchführen wollen, sollte es eine Übernachtungsmöglichkeit vor Ort geben. Das vorhandene Gästehaus auf Gelände müßte gegebenenfalls für solche Besucher/innengruppen freigegeben bzw. erweitert werden. Eine Alternative wäre es, auf die Jugendherbergen in der Nähe wie Oerlinghausen, Detmold und Bielefeld sowie das Jugendgästehaus Gütersloh auszuweichen. Die Jugendherberge Bielefeld ist thematisch außerdem interessant, weil sie eine Gründung aus der Zeit des Nationalsozialismus ist, dessen Herrschaftssymbole und ideologische Zeichen an und im Gebäude bis heute zu erkennen sind.

#### 7.) Verpflegung/Restauration

Für Gruppen, die ein Mehrtagesseminar oder ein Jugendcamp durchführen wollen, sollte es eine Möglichkeit geben, vor Ort zu speisen. Am einfachsten wäre es, wenn werktags die Polizeikantine mitgenutzt werden könnte. Die Alternative wäre zur Mittagszeit und zum Abendessen, auf die Orte der Übernachtungsmöglichkeit wie die Jugendherbergen bzw. das Jugendgästehaus auszuweichen. Für die fernere Zukunft bzw. bei einem starken Anwachsen der Besucherzahlen wäre eine benachbarte Restauration für die Besucher sinnvoll.

#### 8.) Öffnungszeiten

Die Öffnungszeiten von Montag bis Donnerstag sollten auf die Tage von Dienstag bis Freitag geändert werden. Die Einzelbesucher kommen dagegen überwiegend am Wochenende. Optimal wäre eine Lösung, die auch samstags und sonntags regelmäßige Öffnungszeiten gewähren würde. Die Situation, daß sich der Gedenkstätte auf dem Gelände des Polizeiausbildungsinstituts des Landes NRW befindet, ist dabei zu berücksichtigen. Am Montag haben in der Regel alle Museen und Gedenkstätten geschlossen. Darauf sind die Schulen auch eingestellt. Dagegen ist der Freitag ein wichtiger Tag für die Schulen für Exkursionen.

#### 9.) Personaleinsatz

Der Einsatz von mindestens zwei museums- bzw. gedenkstättenpädagogischen Fachkräften ist anzuraten. Minimalforderung ist dabei die Einrichtung von zwei halben Stellen. Das hat den Vorteil, daß zum einen bei einem Ausfall einer Vollzeitkraft der gesamte Betrieb nicht ruhen muß und zum anderen können sich zwei Kräfte gegenseitig helfen und flexibler agieren und reagieren. In deren Umfeld soll weiterhin auf die Unterstützung durch freie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie auf die sehr lobenswerte ehrenamtliche Mithilfe des Fördervereins und anderer Interessierter zurück gegriffen werden.

### II.6 Transformation und Kontinuität des Lagergeländes in Stukenbrock-Senne 1945-1970

Carsten Seichter

Die vorliegende Abhandlung stellt vorläufige Ergebnisse einer Untersuchung zum Themenkomplex der Transformation und Kontinuität des Lagergeländes in Stukenbrock-Senne vor, die mit dem Tag der Befreiung des "Stalag 326 (VI K)" am 2.4.1945 beginnt. Forschungen zur Historie der Stukenbrocker Lager ab diesem Zeitpunkt sind bis dato rudimentär und zum Teil widersprüchlich. Unbestritten ist der 2.4.1945, der Tag der Befreiung durch die 2nd US-Armored Division, doch schon zu den Fragen, wann die letzten ehemaligen Gefangenen des "Stalag 326" das Gelände verließen und hier (möglicherweise) erste deutsche Kriegsgefangene und/oder Zivilinternierte untergebracht wurden, gibt es Divergenzen. So gibt der erste Aufsatz über das Internierungslager Stukenbrock-Senne an, daß die russischen Kriegsgefangenen "in den nächsten Wochen … verlegt" wurden und: "Nach dem Abschluß des Potsdamer Abkommens im August 1945 übergaben die Amerikaner das Lagergelände … an die britische Militärbehörde, die in den nun folgenden Wochen die (deutschen, C.S.) Internierten in das Lager Eselheide (Flurbezeichnung des Stukenbrocker Geländes, C.S.) verlegten". Leider gibt es keinerlei Quellenangaben zu diesem Aufsatz.

Die zwei Jahre später erschienene und bis heute einzige monographische Darstellung zum Stalag 326 und der Nachbefreiungs-, Nachkriegszeit setzt in dem betreffenden Kapitel "erst" am 2. Juni 1945 an, als das Lager an die Briten übergeben worden sei und es "fortan … die Bezeichnung Civil Internment Camp No. 7" (CIC 7) erhielt. Die Aufgabe des Lagers soll demnach darin bestanden haben, deutsche Kriegsgefangene, Kriegsverbrecher, ehemalige Nazi-Juristen und in der Parteihierarchie hochangesiedelte NSDAP-Mitglieder "in Gewahrsam zu nehmen". Quellenangaben, die belegen, daß es zwischen den Gruppen keine (räumliche) Trennung gab, fehlen allerdings auch hier, ebenso wie detaillierte Ausführungen zur Phase der US-amerikanischen Lagerleitung. Das sich im

<sup>&</sup>lt;sup>46</sup> Vgl. hierzu Siedenhans, Michael, Heimatiahrbuch des Kreises Gütersloh 1986, S. 140.

Pieper, Volker/Siedenhans, Michael, Die Vergessenen von Stukenbrock, Bielefeld 1988, S. 73, Als Tippfehler ist der "20. April 1945" als Tag der Befreiung anzusehen, der allerdings von Wember (s.u.) übernommen wurde

Wember, Heiner, Umerziehung im Lager: Internierung und Bestrafung von Nationalsozialisten in der britischen Besatzungszone Deutschlands, Essen 1991, S. 75 f.,

Hüser, Karl/Otto, Reinhard, Das Stammlager 326 (VI K) Senne 1941-1945, Bielefeld 1992, S. 268, Jost, Winfried, Heimatjahrbuch des Kreises Gütersloh 1995, S. 31.

Anhang befindliche Protokoll eines Zeitzeugen gibt "lediglich" wieder: "Die Amerikaner waren großzügiger, vielleicht aber unzuverlässiger. Wenn sie mal was zusagten, sie hielten das nicht so. Bei den Engländern konnte man sich darauf verlassen."<sup>47</sup> Der Übergabezeitpunkt an die Briten war dem Berichtenden entfallen.

Demgegenüber gibt die Monographie über das Stalag 326 im chronologischen Überblick an, daß das Areal am 15.5.1945 Lager für deutsche Kriegsgefangene wird, macht aber weder Angaben zu möglichen Internierten noch zum Übergabezeitpunkt an die British Rhine Army. Am 28.7.1945 wird das russische Lager demnach aufgelöst. Aus welcher aufgeführten Quelle dies hervorgeht, ist nicht ersichtlich.<sup>48</sup> Untersuchungen zu der ersten Phase des Lagers nach der Befreiung, insbesondere zu einer möglichen parallelen Unterbringung von befreiten Sowjets und gefangen-genommenen Deutschen gibt es bislang nicht.

Offene Fragen zu der Zeit der amerikanischen Lagerhoheit nach Aufbau, (Entnazifizierungs-) Politik, Infrastruktur und Alltag beantworten die der Planungswerkstatt übersandten Ablichtungen von Archivalien des Washingtoner National Archives nicht.<sup>49</sup> Es stellt allerdings in Aussicht, daß bei eigener Recherche vor Ort weitere Quellen zu finden sein könnten.<sup>50</sup>

Schließlich weist die Publikation über die britische Besatzungszone Deutschlands nach, daß das ehemalige Stalag frühestens ab Juli 1946 und nicht wie in "Die Vergessenen von Stukenbrock"<sup>51</sup> im Juni 1945 britisches Internierungslager wurde und führt vage und knapp für den Zwischenzeitraum an: "Diese (Engländer, C.S.) führten es *anscheinend* zunächst als Kriegsgefangenenlager weiter, richteten aber ein Sonderlager ein, in das sie Gefangene verlegten, die unter eine Automatische Arrestkategorie fielen oder aus irgendwelchen anderen Gründen als "Security Suspect" erschienen.<sup>52</sup> Daß nicht alle bis-

<sup>&</sup>lt;sup>47</sup> Vortrag des Lagergeistlichen A. Bangen 1975 in: Pieper/Siedenhans a.a.O., S.102

<sup>48</sup> Hüser/Otto, a.a.O., S. 268

<sup>&</sup>lt;sup>49</sup> Second Armored Division, After Action Report April 1945, Inclosure No. 1 (Allgemeine Kampfhandlungen der US-Army in und außerhalb der Region), Military Government Operations 28 March to 22 April, Inclosure No. 8 (Angaben zur Situation des Stalag am 2.4., siehe auch Hüser/Otto a.a.O., S. 173 ff., War Crimes Office, Judge Advocate General´s Office, File No. 100-466 (US Presseberichte zur Befreiung des Stalag)

<sup>&</sup>lt;sup>50</sup> Diese Aufgabe konnte im Rahmen der "Planungswerkstatt Erinnerungskultur" aus zeitlichen und finanziellen Gründen nicht mehr geleistet werden. Sie bleibt ein dringlich zu klärendes Problem.

<sup>&</sup>lt;sup>51</sup> Siehe 1, S. 72 ff.

<sup>&</sup>lt;sup>52</sup> Wember, a.a.O, S. 76, 369 ff.

lang publizierten Untersuchungen über NS-Personal und Prominenz in Stukenbrocker Haft zutreffen, kann belegt werden.<sup>53</sup>

Eine Untersuchung der Prämisse und Historie des Lagers 1945-1946 und darüber hinaus machten Recherchen im Londoner Public Record Office (PRO) erforderlich (vgl. Kapitel II.7). Das PRO verfügt über Archivalien zu Fragen der Administration, Politik und Statistik des CIC No.7. Personalien der Internierten und/oder Kriegsgefangenen werden im laufenden Jahr 2002 durch eine Untersuchung der Berufswerkstatt Geschichte der Universität Bielefeld im Koblenzer Bundesarchiv erfaßt. Die Forschenden sammeln die Daten sämtliche Spruchkammerverfahren und Gerichtsverhandlungen der in Stukenbrock Eingesessenen.<sup>54</sup>

Zu den Lebensbedingungen und der Entnazifizierungspraxis der Internierten im CIC 7 gibt es bereits zwei kurze Darstellungen.<sup>55</sup> Sie belegen ebenso eindeutig wie die Einzelfalluntersuchung über das benachbarte CIC 5<sup>56</sup>, daß Behauptungen wie "In den KZ der Alliierten sind Millionen Deutsche ermordet worden"<sup>57</sup> bar jedes Wahrheitsgehalts sind.<sup>58</sup> Diesem Antagonismus sollte in einer neuen Ausstellung in der Dokumentationsstätte Rech-

\_

<sup>53</sup> Sowohl Pieper/Siedenhans, S. 78, als auch Wember, S. 79, a.a.O. geben an: "Zu den prominenten Internierten aus Ostwestfalen-Lippe (im CIC 7, C.S.) zählten Georg Barthel und Theo Kaselowsky. Barthel war Geschäftsführer und Hauptaktionär der Dürkopp-Werke in Bielefeld, die die "Goldene Fahne der Deutschen Arbeitsfront' erhalten hatten und den Titel "Nationalsozialistischer Musterbetrieb' führen durften. Als Mitglied der SS hatte Barthel herausgehobene Positionen inne." Er wurde bereits 1947 entlassen, da sich der aus langjährigen SPD-Mitgliedern bestehende Entnazifizierungsausschuss der Dürkopp-Werke sich für ihn einsetzte, "zumal er doch als großer Gegner des Nationalsozialismus anzusprechen ist." Barthel saß aber nicht im Civil Internment Camp 7 Stukenbrock ein, sondern im benachbarten CIC 5 Staumühle. Hauptstaatsarchiv Düsseldorf NW 1057, Econ 15/4196. Des weiteren belegt die Quelle exemplarisch die Ambivalenz einer im NS hochgestellten Person und der parallelen introvertierten Gegnerschaft. Ausstellungsrelevantes Material der Quelle ist ein britischer Fragebogen mit 133 Feldern zur Erfassung von politischpersönlichen Profilen und NS-Verstrickungen. Ebenso bedeutsam könnte für eine erweiterte neue Ausstellung in der Dokumentationsstätte ein Originalschreiben eines allerdings in Staumühle Internierten sein, in dem er seine Unschuld über seine Rolle im NS-Regime beteuert und darauf hinweist, daß es maßgebliche Zeugen nicht (mehr) geben könne. Privatbesitz P. Kirschbaum. Gespräch am 13.8.2001 in Warburg.

<sup>&</sup>lt;sup>54</sup> An der Untersuchung maßgeblich beteiligt ist Petra Gödecke von der Uni Bielefeld.

<sup>&</sup>lt;sup>55</sup> Pieper/Siedenhans, a.a.O., S. 72 ff., Wember, a.a.O., S. 75 ff., 367 ff.

<sup>&</sup>lt;sup>56</sup> Hüser, Karl, "Unschuldig" in britischer Lagerhaft? Das Internierungslager No. 5 Staumühle 1945-1948, Köln 1999.

<sup>&</sup>lt;sup>57</sup> Dokumentiert z.B. im Gästebuch der Wanderausstellung "Erinnerung braucht einen Ort" der Planungswerksatt Erinnerungskultur.

<sup>&</sup>lt;sup>58</sup> 17 Tote bei einer Höchstbelegzahl von 8.885 und einer Gesamtlaufzeit von 16 Monaten weist Wember, a.a.O., S. 367 ff. nach. Vgl. hierzu auch Hauptstaatsarchiv Düsseldorf NW 7 340. Unter anderem Plan des CIC 7, der den exorbitanten Unterschied zum ehemaligen Stalag darstellt (Hüser/Otto, a.a.O., S. 28); Infrastruktur mit ausschließlicher Unterbringung in geschlossenen Räumen, Elektrizität, Sportanlage, Kino, Theater- und Kulturräumen.

nung getragen werden, beispielsweise durch ein auditives Medium, um nicht immer wieder "das Buch an der Wand" bemühen zu müssen.<sup>59</sup>

Als eines der ersten Internierungslager wurde das CIC 7 im Dezember 1947 aufgrund des immer größer werdenden Flüchtlingsunterkunftsproblems aufgelöst. Ab dem 1.1.1948 übernahm das Sozialministerium Nordrhein-Westfalens nach problemlosen Verhandlungen mit der britischen Militärverwaltung die Trägerschaft des neu entstehenden Sozialwerks:<sup>60</sup>

"Der Zweck ist die Betreuung bestimmter besonders bedürftiger Flüchtlingsgruppen: alte Leute, Jugendliche, blinde Flüchtlinge, Mütter mit Kindern, deren Weiterleitung in die aufzunehmenden Kreise Schwierigkeiten bereitet, deshalb länger als vorgesehen in den Durchgangslagern verbleiben und infolgedessen diese verstopfen und selbst unzureichend versorgt sind. Im Besonderen handelt es sich bei der Unterbringung im Sozialwerk Stukenbrock auch um Menschen, für die eine besondere Pflege in der Dauer von 1-3 Monaten dringend erforderlich erscheint, um sie ohne Gefahr für die Flüchtlinge selbst und die einheimische Bevölkerung in die aufzunehmenden Kreise weiterleiten zu können. Darüber hinaus sind Teile des Sozialwerks jederzeit als Auffanglager für unerwartete Mengen von Flüchtlingen bereitzuhalten."

Anschaulich wird die demographische Situation in den westlichen Zonen durch folgende Quelle vom 12. 7.1946, die sich an die Pfarrer der Gemeinden Elsen, Sande, Hövelhof und Stukenbrock richtet:

"Am 17. d. Mts. kommt ein Flüchtlingszug aus den Ostprovinzen in den Kreis Paderborn. Die Gemeinde (wie oben) wird nach dem Aufteilungsplan Flüchtlinge aufzunehmen haben. Bei der Einweisung von Flüchtlingen hat in einigen Gemeinden eines benachbarten Kreises Polizei –z. T. englische Militärpolizei- eingesetzt werden müssen, da einzelne Wohnungsinhaber die Aufnahme verweigerten. Ich (der Amtsdirektor Neuhaus, C.S.) hoffe, daß die Aufnahme von Flüchtlingen im Kreise Paderborn (zu dem Stukenbrock damals zählte, C.S.) solche Maßnahmen nicht erfordert. "62

Die praktische Unterbringung und Betreuung der Flüchtlinge wurde dem katholischen Caritasverband, dem evangelischen Hilfswerk (später evangelisches Johanneswerk), dem westfälischen Blindenverein, dem Deutschen Roten Kreuz und der Arbeiterwohlfahrt übertragen, dabei übernahmen das Landesflüchtlingsamt 85% und der jeweilige Aufnahmekreis 15% der laufenden Kosten.<sup>63</sup>

170

<sup>&</sup>lt;sup>59</sup> Mitschnitt eines Zeitzeugengesprächs am 19.9.2001 in Stukenbrock. J. Bonensteffen berichtet seine Erinnerungen über die Zeit des Stalag, des Kriegsgefangenen-Internierungslagers sowie des Sozialwerks. <sup>60</sup> Hauptstaatsarchiv Düsseldorf NW 7 338.

<sup>61</sup> Ebd. NW 7 340.

<sup>&</sup>lt;sup>62</sup> Stadtarchiv Paderborn, G 3977. Ausstellungsrelevant könnte auch ein Flüchtlingsfragebogen von Stukenbrock sein, G 3958.

<sup>63</sup> Hauptstaatsarchiv Düsseldorf NW 7 334, NW 7 340.

Zwar begann man umgehend mit der Modernisierung und dem Ausbau der Infrastruktur, doch der eigentliche Transformationsprozeß von einem Gefangenenlager zu einer karitativen Heimstatt vollzog sich zunächst problematisch:

"Das Lager des Grauens soll in ein Werk der Hilfe, der Hoffnung und Zuversicht gewandelt werden. Fast scheint diese Aufgabe undurchführbar. Es sind nicht nur die erheblichen Schwierigkeiten im Heranziehen von Arbeitskräften und Materialien, um die zum Teil sehr schadhaften Gebäude auszubessern und zu menschenwürdigen Wohnstätten umzubauen: viel schwieriger scheint es, diesem eintönig-grauen, hingestreckten Lagerkomplex eine Atmosphäre der Freundlichkeit und Wärme zu geben. Denn die überall noch so augenfällige spartanische, notdürftige Nüchternheit, dieser ganze gefühllose, rohe Kommißgeist, der immer noch auf dem Barackengelände lastet, muß restlos beseitigt werden, wenn das erreicht werden soll, was die neue Planung vorsieht: eine Stätte der Wohlfahrt und Pflege für etwa 8.000 Flüchtlinge und Vertriebene aus dem Osten."

Aufgrund der diffizilen Anfangssituation war man jedoch weit entfernt von solchen Belegungszahlen: Der vorläufige Höchststand wurde im Juni 1950 mit ca. 1.200 Personen erreicht. Nachdem das Land NW 1956 das Sozialwerk mit erheblichen Mitteln ausstattete, stieg auch die Zahl der Bewohner.<sup>65</sup> Zur Gesamtzahl der im Sozialwerk Untergebrachten gibt es bislang keine gesicherten Erkenntnisse. Die Angaben schwanken zwischen 100.000<sup>66</sup> und 220.000<sup>67</sup>.

In den 1960er Jahren änderte sich die regionale und soziale Herkunft der Neuankömmlinge des Sozialwerks grundlegend. Bis zum Bau der Berliner Mauer (bei der logistischen Unterstützung der Berliner Luftbrücke war partiell auch das Sozialwerk beteiligt, indem es Fluggäste unterbrachte<sup>68</sup>) wurden in Stukenbrock Flüchtlinge vor allem aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten und der DDR betreut, von denen viele zu den "doppelten Migranten" zählten: Sie flohen zunächst während des Krieges vor der sowjetischen Armee aus Ostpreußen, Pommern oder Schlesien und nach 1945 in die Bundesrepublik. Nach dem Mauerbau nahm die Zahl der DDR-Flüchtlinge ab, während die der Spätaussiedler stetig anstieg. Die seit Mitte der 1960er Jahre permanent abnehmende Belegung des Werks führte zur überwiegenden Auflösung im Jahr 1970. Nachdem die Landespolizeischule Erich-Klausener bereits 1966 "Untermieter" des Sozialwerks wurde, ging es vier Jahre später ganz an sie über.<sup>69</sup> Dutzende der ursprünglich als Provisorium gedachten Sozialwerksbaracken werden bis heute teilweise von der Polizei genutzt. Mit der Auf-

<sup>64</sup> Westfalen-Zeitung, 18.3.1948.

<sup>&</sup>lt;sup>19</sup> Detaillierte Statistiken über einen längeren Zeitraum konnten bislang allerdings nicht ausfindig gemacht werden. Vgl. Stadtarchiv Paderborn G 4053, G 2011, Hauptstaatsarchiv Düsseldorf NW 7 337-350.

<sup>66</sup> Pieper/Siedenhans, a.a.O., S. 85.

<sup>67</sup> Neue Westfälische, 1.4.1970.

<sup>68</sup> Ebd. NW 7 338.

<sup>&</sup>lt;sup>69</sup> Vgl. Pieper/Siedenhans, S. 83 ff., a.a.O., Jost, a.a.O., S.33.

gabe des Sozialwerks endet die Kontinuität des Stukenbrocker Geländes zur Nutzung der Unterbringung von kriegsgeschädigten Menschen jedoch nicht: Seit etlichen Jahren befindet sich auf ihm eine kommunale Einrichtung für Asylbewerber.

#### Ausblick:

Neben den bereits angeführten noch offenen Detailfragen zu den Stukenbrocker Lagern resp. dem Sozialwerk, gibt es einen weiteren Aspekt, der in eine neue Ausstellungskonzeption mit einfließen sollte: Deren Rezeptionsgeschichte. Insbesondere die Rezeptionsgeschichte des "Stalag 326" ist bis in die Gegenwart hinein virulent: Noch immer gibt es Dispute über die Zahl der Toten und "das richtige Gedenken" an sie bzw. über die Schlußfolgerungen, die aus der Geschichte gezogen werden sollen.

Eine sehr frühe Geschichtsinterpretation eines Sozialwerksbewohners lautet:

"Da ich hier nicht die Unterkunft, sowie Verpflegung habe wie ein ehrenvoller Ausgewiesener, bin [ich] gezwungen an die Behörde zu schreiben. Ich bitte das dortige, so wie für mich das zuständige Fürsorgeamt, um eine andere Unterkunft. Habe mir nicht verdient hier in einem ehmaligen Russenlager zu sitzen und auf den Stacheldraht, so wie die verlausten Baracken zu kucken."<sup>70</sup>

Der Bewohner beklagt also nicht etwa in einem ehemaligen Lager mutmaßlicher NS-Menschenrechtsverbrecher zu sitzen, sondern bedauert sich ob der Nähe zu den sowjetischen Massengräbern. Wie absurd sich Historie deuten läßt, offenbart sich in einer weiteren Aussage:

"Nicht unerwähnt möchten wir lassen, daß die Bewohner der Senne nach Beendigung des letzten Krieges durch das in diesem Gebiet vorhandene russische Kriegsgefangenenlager schwer heimgesucht worden sind. Teilweise wurde die Bevölkerung vollständig ausgeplündert und das Vieh abgeschlachtet..."<sup>71</sup>

Unerwähnt blieb aber das in deutschem Namen in Stukenbrock ausgeführte Verbrechen an den Sowjets die den beschriebenen Taten vorangingen.

Ein öffentliches Erinnern an die Greuel der Wehrmacht im Stalag, verbunden mit dem Appell an Frieden zwischen den Menschen und Völkern begann erst 1967. "Honoriert" wurde es mit Sanktionen, Diffamierungen und Observationen des Gedenkens durch den Staatsschutz.<sup>72</sup>

172

<sup>&</sup>lt;sup>70</sup> Schreiben des J. Nickel vom 4.8.1949 an das Fürsorgeamt Stukenbrock und Emsdetten, (der Stacheldraht wurde 1949 bereits sukzessive abgebaut, C.S.) Hauptstaatsarchiv Düsseldorf NW 7 340.

<sup>&</sup>lt;sup>71</sup> Schreiben der Bürgermeister Stukenbrock und Hövelhof an den Ministerpräsidenten NW vom 31.1.1957. Es richtet sich gegen eine Truppenübungsplatzerweiterung. Ebd. NW 179 200.

 $<sup>^{72}</sup>$  Vgl. ebd., NW 614-1209, 614-1213, Staatsarchiv Detmold D1 26517, D1 26369, D1 26269, D1 26333, D1 26167.

## II.7 Untersuchungen zum britischen Civil Internment Camp 7 (CIC 7) in Stukenbrock

Carsten Seichter

Nationalsozialismus und Militarismus in Deutschland begegneten die alliierten Kriegsparteien u.a. durch die Verhaftung von Kriegsverbrechern und die Internierung von Individuen, die den Besatzungstruppen gefährlich werden konnten. In Internierungslagern sollten "Nazistische Parteiführer, einflußreiche Nazianhänger und die Leiter der nazistischen Ämter und Organisationen und alle anderen Personen, die für die Besetzung und ihre Ziele gefährlich sind,"<sup>73</sup> untergebracht werden. Im Januar 1946 erließ der Alliierte Kontrollrat in Berlin seine erste Entnazifizierungsdirektive. Im Oktober wurden Richtlinien veröffentlicht, wie aktive Nationalsozialisten, Helfer und Nutznießer des NS-Regimes zu behandeln waren: Fünf Gruppen wurden zwecks "gerechter Beurteilung der Verantwortlichkeit" und zur "Heranziehung zu Sühnemaßnahmen" gebildet: 1. Hauptschuldige, 2. Belastete (Aktivisten, Militaristen etc.), 3. Minderbelastete, 4. Mitläufer und 5. Entlastete.

Das britische Internierungslager CIC 7 bestand vom 1.10. 1946 bis zum 31.12. 1947 auf dem Gelände des am 2.4.1945 von US-Einheiten befreiten Stalag 326 VI K und beherbergte bis zu 8.885 Männer (im nahegelegenen CIC 5 in Staumühle gab es auch einen Frauentrakt) der von den Alliierten aufgestellten Kategorien Hauptschuldiger bis Mitläufer (vgl. Tab. 1).<sup>74</sup>

Für den Zeitraum zwischen dem 2.4. 45 und dem 1.10. 46 lassen sich bis dato trotz umfangreicher Recherchen keinerlei fundierte Angaben zu der Lagergeschichte machen.<sup>75</sup> Daher kann man sich an dieser Stelle nur der Annahme anschließen, daß die Briten hier ein Kriegsgefangenenlager für deutsche Soldaten übernahmen, in dem sie möglicherweise schon eine Sonderabteilung für Gefangene einrichteten, die unter die alliierte automa-

<sup>&</sup>lt;sup>73</sup> Zitiert nach www.dhm.de/lemo/html/dokumente/Nachkriegsjahre\_vertragPotsdamerAbkommen/.

<sup>&</sup>lt;sup>74</sup> Public Record Office London (PRO) FO 1013/2243. Die Angaben in "Die Vergessenen von Stukenbrock" von Volker Pieper u. Michael Siedenhans, Bielefeld 1988, S. 72 ff., wonach das CIC 7 bereits von Juni 1945 an Internierungslager gewesen sei, sind weder belegt noch richtig.

<sup>&</sup>lt;sup>75</sup> Vgl. hierzu "Die Vergessenen…", keinerlei exakte Quellenverweise, aber dennoch Aussagen zu 1945-46. Widersprüchliche und/oder ungenaue Zeitzeugenaussagen zu 1945-46: Anton Bangen, Günter Deutsch ebd. und aufgezeichnetes Zeitzeugengespräch der "Planungswerkstatt Erinnerungskultur" mit J. Bonensteffen am 19.9. 2001.

Keinerlei Quellenfunde zu 1945-46 im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, StA Detmold, Gemeindearchiv und Dokumentationsstättenarchiv Stukenbrock, StA Paderborn, BA Koblenz, Institut f. Zeitgeschichte München, Militärarchiv Freiburg, PRO London.

tische Arrestkategorie fielen oder aus anderen Gründen als "Security Suspect" erschienen.<sup>76</sup>

Aus ökonomischen Gründen schlossen die Briten im Herbst 1946 das bis dahin CIC 7 benannte Lager in Hemer sowie das CIC 1 in Neumünster, aus dem der größte Teil der Internierten in das neue CIC 7 nach Stukenbrock überstellt wurden.<sup>77</sup>

Die gesamte Infrastruktur des neuen CIC 7 war anfänglich wesentlich schlechter als die anderer britischer Internierungslager – so schlecht, daß die ersten britischen Offiziere ihren Dienststellen meldeten, daß das Lager so nicht zu halten sei. Welch elementarer Unterschied dennoch zwischen dem deutschen Stalag 326 und dem britischen CIC 7 bestand, läßt sich schon allein daraus ablesen, daß der erste Commander des Camps in Stukenbrock zuerst nicht nur durch Überbelegung, beschädigte Unterkünfte, mangelnde Wasser- und Elektrizitätsversorgung beklagt, sondern auch, daß für die Internierten keine Räume zur Erholung, Bildung und Kultur zur Verfügung stünden, wodurch die Moral der Einsitzenden angegriffen sei.<sup>78</sup>

Demgegenüber schlägt sich die Stimmung der Vereinigten Verfolgten des Naziregimes (VVN) in Nordrhein-Westfalen Ende 1946 in einer Anfrage an die britische Militärregierung NW nieder, in dem angefragt wird, ob es VVN-Mitgliedern erlaubt werden könne, "Internierungsläger[!] für Nationalsozialisten" zu besichtigen, da es den Internierten im Vergleich mit der "übrigen Bevölkerung" gut ginge, sie mitunter sogar den 9. November als Jahrestag der "nationalsozialistischen Revolution" mit Gedenkfeiern ehrten etc. Das englische Head Quarter wies dieses Ansinnen brüsk zurück mit dem Hinweis, daß allein eine solche Anfrage eine indirekte Kritik an der britischen Militärregierung sei, und es vielmehr der deutschen Presse obläge, die Bevölkerung zu informieren.<sup>79</sup>

Tatsächlich war die Ernährungssituation der Internierten im CIC 7 nicht schlechter als außerhalb des Lagers:

<sup>&</sup>lt;sup>76</sup> Vgl. hierzu Heiner Wember, Umerziehung im Lager, Internierung und Bestrafung von Nationalsozialisten in der britischen Besatzungszone Deutschlands, Essen 1991.

<sup>&</sup>lt;sup>77</sup> PRO FO 1032/792, Wember, S.76.

<sup>&</sup>lt;sup>78</sup> PRO FO 1050/750, FO 1013/2243.

<sup>&</sup>lt;sup>79</sup> PRO FO 1013/2243.

"Die Verpflegung ist zur Zeit gut (mehr Brot und Butter als bei den Normalverbrauchern in der Britischen Zone), wenn auch mittags und abends bei den warmen Portionen nicht immer ausreichend."<sup>80</sup>

Kontakt zur Außenwelt konnten die Internierten zunächst nur durch monatliche "25-Wort-Karten", ab Dezember 1946 durch zwei 250-Wörter-Briefe halten.<sup>81</sup> Da die Lagergeistlichen diese Regelung ebenfalls als unzureichend empfanden, sorgten sie immer wieder für nicht genehmigte Kommunikation und Treffen der Einsitzenden mit Angehörigen. Neben diesem speziellen und brisanten Dienst der Seelsorge fanden sehr viele Internierte durch Wiedereintritt in die Kirche, Lagergottesdienste und Bibelstunden z.B. zum Thema "Ist das Streben nach Wahrheit nur eine deutsche Eigenart oder eine christliche überhaupt?" Erbauung.<sup>82</sup> - Viele Internierte trugen indes noch immer ihre Wehrmachtsuniformen<sup>83</sup>, was wohl über das Maß an Ironie resp. Zynismus der Zeitgeschichte hinausgeht. Andererseits wird möglicherweise nicht ausreichend Zivilkleidung zur Verfügung gestanden haben.

Ab 1947 wurde das Lager sukzessive von zunächst vier Blöcken und einem Hospital auf acht Blöcke inklusive einem Sportplatz, Kino, Kirchen und einem "firstclass theatre" erweitert.<sup>84</sup>

Derweil wuchsen die "totale Hoffnungslosigkeit" und "Resignation" vieler Internierter ob ihrer noch immer währenden Haft und der Frage, ob und wann sie freigelassen oder vor eine Spruchkammer oder ein anderes Gericht gestellt würden. Ab Frühling 1947 tendierte die Auffassung der meisten Internierten laut eines Lageberichts dahin, nicht über das eigene "Fehlverhalten" während der nationalsozialistischen Herrschaft nachzudenken, sondern vielmehr die Briten als Kriminelle anzusehen, die jeden Internierten für schuldig befinden würden.<sup>85</sup> Demgegenüber gibt es gleichfalls Berichte über Internierte, die sich kritisch fragten, wie sie den NS-Verbrecherstaat unterstützen konnten:

"Einen Abend kam ich in das Lager. Da stand ein ganzer Kreis von Akademikern da. Da riefen die mich und sagten: Ja, nun haben wir hier soviel gehört. Können Sie uns erklären, wie das möglich war, daß wir das alles mitgemacht haben. Ich hab ihnen damals gesagt: Ja, in Paderborn war so eine große Hauswand, da stand groß angemalt: Der Führer denkt für alle. Ich sage, das war vielleicht euer Programm. Ihr habt euer eigenes Gehirn zuviel ausgeschaltet und den Führer denken lassen. Das ist leicht, dann hat man keine Verantwortung, wenn ein anderer denkt. Viele waren

 $<sup>^{80}</sup>$  Bericht des Lagerpfarrers CIC 7 Günter Deutsch vom 30.10.-30.11. 1946, PRO FO 1050/1525, Wember, S. 377 f.

<sup>81</sup> PRO FO 1050/1525.

<sup>82</sup> PRO FO 1050/1526.

<sup>83</sup> PRO FO 1013/2243.

<sup>84</sup> PRO FO 1050/752, Lageplan des CIC 7 im HstA Düsseldorf NW 7 340.

<sup>85</sup> PRO FO 1050/752.

ganz traurig, die also wirklich ehrlich geglaubt hatten, es wird etwas Gutes. Und nun hörten sie, was das alles gewesen war in Wirklichkeit. Die waren zum Teil ganz verzweifelt und sagten dann: Wie ist das möglich, daß wir das alles mitgemacht haben?"86

Die sicher diffizile Frage, wer im NS-Staat welchen Grad an Schuld trug, beantwortet ein anderer Insasse des CIC 7 folgendermaßen:

"Ich schreibe allein aus der Verantwortung eines deutschen Juristen, der sich vor und nach 1933, vor und nach 1945 um die sittliche Bedeutung des Rechts und um seine Verwirklichung in der täglichen Praxis aus innerster Sorge bemüht hat. Schmerzlich berührte mich Ihr Aufsatz, weil ich sehe, daß die Lehre der letzten zwölf Jahre offenbar fruchtlos geblieben ist, und daß die Justiz auch heute wieder bereit ist, die eigene Überzeugung und die Gerechtigkeit der jeweiligen Obrigkeit unterzuordnen."<sup>87</sup>

Die desolate mentale Verfassung der Internierten hielt sich aufgrund ihrer ungewissen Zukunft bis zur Auflösung des Camps am 31.12. 1947. Die letzten 1.233 Männer aus dem Lager 7 wurden in das benachbarte CIC 5 nach Staumühle überstellt. Bis dahin gelang allerdings mehr Internierten des CIC 7 als aus jedem anderen Camp die Flucht z.B. durch die Bestechung deutscher Wachmannschaften.<sup>88</sup>

Ausführliche Angaben zu einzelnen Verfahren u.a. gegen hochrangige NS-Funktionäre wie dem Amtschef des Reichsicherheitshauptamtes, den Gauleitern Kurhessens, Schleswigs, Pommerns, Düsseldorfs, dem Bankier Kurt Freiherr v. Schröder, die vom CIC 7 aus den Spruchkammern und/oder anderen Gerichten überführt wurden, können an dieser Stelle noch nicht gemacht werden, da die Archivalien des BA Koblenz noch ausgewertet werden müssen.

<sup>&</sup>lt;sup>86</sup> Vortrag des katholischen Lagergeistlichen Anton Bangen vor Beamten der Landespolizeischule Erich-Klausener, Stukenbrock 1975.

<sup>&</sup>lt;sup>87</sup> Schreiben des Dr. Helmut Seydel aus dem CIC 7 an den Präsidenten des Zentral-Justizamts für die Britische Zone vom 7.7. 1947, PRO FO 1060/1202.

<sup>88</sup> PRO FO 1050/752, FO 1032/798.

Tab.1: Kategorisierung der Internierten des CIC 789

Tag	CAT I	CAT II	CAT II	CAT III	Not yet	Total
		Final	Provisional	or lower	classified	
10.1.47	5188	15	2488	384	0	8075
7.2.47	5436	20	1560	350	0	7366
7.3.47	5246	43	946	530	0	6765
4.4.47	5222	64	562	266	0	6144
2.5.47	5058	88	147	283	0	5576
31.5.47	4777	20	258	142	0	5197
28.6.47	4217	9	223	161	0	4610
26.7.47	4462	3	142	108	0	4715
23.8.47	4941	7	208	244	2	5402
20.9.47	4523	0	37	103	0	4663
18.10.47	3857	1	76	91	0	4025
15.11.47	3059	4	73	69	1058	4263
13.12.47	2340	1	46	49	0	2436
10.1.48						1368



Abbildung:

Blick auf das Lagergelände im Februar 1948 mit Baracken des RAD-Typus und "Nissenhütten". Stadtarchiv Lippstadt, Bildarchiv Walter Nies (685 b, Neg. 48)

177

<sup>&</sup>lt;sup>89</sup> Quelle: PRO FO 1032/798

### II.8 Ansätze einer Ausstellung zu der Phase von Flüchtlingslager und Sozialwerk<sup>90</sup>

Axel Heidrich

Der Geistliche Paul Kewitsch beklagte 1946 anläßlich einer Tagung von Flüchtlingsgeistlichen, daß die Flüchtlinge im Erzbistum Paderborn dem tschechischen und polnischen Pöbel ausgeliefert waren und "Grausamkeiten über sich ergehen [hätten, A.H.] lassen müssen, die die der SS oder Gestapo weit übertreffen."<sup>91</sup>

Diese Äußerung von dem karitativ sehr engagierten späteren Leiter der (auch im Sozialwerk tätigen) *Katholischen Osthilf*e Kewitsch illustriert exemplarisch die Suche nach einem Nachkriegskonsens der bundesrepublikanischen Gesellschaft. Auf der Suche nach einem Konsens zwischen Einheimischen und Flüchtlingen bzw. Vertriebenen bemühte Paul Kewtisch einen vollkommen unangemessenen Vergleich: er relativierte die Verbrechen von SS und Gestapo mittels der Geschehnisse während der Vertreibung. An der Tatsache dieses überzogenen Vergleichs läßt sich erahnen, welche Spannungen zwischen Einheimischen und Flüchtlingen herrschten; im Kreis Lippstadt kam es auch zu Tätlichkeiten – eine gemeindliche Baracke für kinderreiche Flüchtlingsfamilien wurde in Brand gesteckt.<sup>92</sup> Auch vor diesem Hintergrund erfolgte 1945 die Gründung der Katholischen Osthilfe, deren Zentralstelle zunächst in Lippstadt und ab 1949 in Paderborn lag. In den von der Osthilfe regelmäßig veröffentlichten Caritas-Rundbriefe erschien 1950 ein Beitrag, in dem es über die Flüchtlinge hieß:

"Das Gefühl des Ausgestoßen- und Geduldetseins" wird durch Standesdünkel, soziale Vorurteile, selbstsüchtige Interessen, starren Konservativismus und Traditionalismus der Eingesessenen hervorgerufen und bestärkt." <sup>93</sup>

<sup>&</sup>lt;sup>90</sup> Zum jetzigen Zeitpunk kann dieser Bericht nur als Arbeitsbericht erstellt werden. Der Schwerpunkt liegt auf dem Aufzeigen möglicher Perspektiven einerseits und der Basierung der zukünftigen Ausstellungsarbeit andererseits (so auch J. Kerzel in "Überlegungen und konzeptionelle Ansätze für die Dokumentationsstelle Stalag 326", hier S. 2 (unveröffentliches Manuskript). Der Bericht soll auch nicht den vorherigen Bericht von Carsten Seichter (II.6) ersetzen, sondern versteht sich als ergänzend.

 $<sup>^{91}</sup>$  StA Paderborn, S 1 / 29 / 1, Die Flüchtlingsbetreuung in der Erzdiözese Paderborn (Tagung der Flüchtlingsgeistlichen aus dem Erzbistum Paderborn in Lippstadt 1946) ( S. 18 – 34 ).

<sup>&</sup>lt;sup>92</sup> Dazu: Stambolis, Barbara: Flüchtlinge, in: Paderborn 1945 – 55. Zerstörung und Wiederaufbau (Ausstellungskatalog), hg. v. Stadt Paderborn / Universität GHS Paderborn, 2. Aufl. Paderborn 1995, S. 109 – 114, hier S. 113.

<sup>&</sup>lt;sup>93</sup> Dazu: Stambolis: Flüchtlinge, S. 114.Sie verweist auf Caritas Rundbrief 23, 1950. (Überprüfung folgt noch).

Auf der Seite der "Einheimische" publizierte der "Westfälische Kurier" einen Artikel, mit der Überschrift: "Wer hilft den vergessenen Paderbornern?" Man vertrat die Auffassung, daß die Flüchtlinge gegenüber den Einheimischen bevorzugt wurden.

Eine zukünftige Gestaltung des Ausstellungsabschnitts Sozialwerk muß berücksichtigen, daß der Abschnitt weniger im Zentrum des Publikumsinteresses stehen wird.

Die obigen Ausführungen dienten dazu, unmittelbar und unvermutet ein Problemfeld aufzuzeigen. Ein ähnlich überraschender Auftakt sollte – innerhalb einer zukünftigen Ausstellung den Ausstellungsabschnitt Sozialwerk eröffnen. Gleichzeitig leitet der unangemessene Vergleich Paul Kewitschs von der Zeit des Stalags hinüber in die Zeit des Sozialwerks.

Die oben angeführten Schlagzeilen wären als großformatige Reproduktion in Verbindung mit Bildmaterial geeignet, um das Publikumsinteresse zu wecken. Das Foto eines demonstrierenden Paderborner Bürgers (Bildarchiv W. Nies) bietet sich als Bildquelle an, evtl unter der als Frage formulierten Überschrift "Sozialneid?" Als Ausstellungsauftakt würde dem Besucher so eine Thematik präsentiert, die unerwartet ist und Neugier weckt, denn in der kollektiven Erinnerung erscheint die Integration der Flüchtlinge regelmäßig wenig problemvoll.

In einem zweiten Schritt sollte den Besuchern ein vertiefender Einstieg in die gesellschaftlichen Spannungen geboten werden. Eine museale Umsetzung solcher Spannungen kann nur dann Besucher erreichen, wenn es gelingt, den Besucher dazu zu veranlassen, in Kausalketten zu denken.<sup>94</sup> Eine solche Kausalkette bestünde – angewandt auf den Ausstellungsstellungsabschnitt Sozialwerk – aus folgenden Schritten (in chronologisch umgekehrter Reihenfolge):

- o die Spannungen zwischen Einheimischen und Flüchtlingen
- o die Vertreibung aus den Ostgebieten
- o die Besatzungspolitik im Nationalsozialismus und die Behandlung der Kriegsgefangenen
- o die nationalsozialistische Ideologie.

Die Aufgabe, ein Bewußtsein für die Kausalität von Ursache und Wirkung zu wecken, obliegt der Dokumentationsstätte insgesamt. Aufgabe des Abschnitts Sozialwerk wäre es,

die Kausalkette aufzugreifen und bei den Besuchern ein Problembewußtsein zu wecken. Vor diesem Erfahrungshintergrund wären dann – in einem zweiten Schritt – die Problematik der Flucht und des Lagerlebens darzustellen.

Hier gilt es zunächst die Fragen nach dem geeigneten Gestaltungsansatz und den Ausstellungsmedien zu beantworten.

#### II.8.1 Gestaltungsansatz

In den bisherigen konzeptionellen Überlegungen zur Dokumentationsstätte wurde die Idee eines Erinnerungsweges erarbeitet. An diese überzeugende Idee anschließend wird hier für den Bereich des Sozialwerks ein alltagsgeschichtlich orientierter Gestaltungsansatz umrissen. Für einen alltagsgeschichtlicher Ansatz spricht, daß so Geschichte reindividualisiert wird und den Anschein des Fremden oder Unbeeinflußbaren verliert. Die museale Umsetzung von Alltagsgeschichte könnte man – mit einem Wort Siegfried Kracauers – "teilnehmendes Beobachten" nennen. Sie ist das genaue Gegenteil von parteisch, setzt sie doch einen Beobachter voraus, der genau hinsieht und intensiv zuhört. Für einen solchen Gestaltungsansatz spricht nicht zuletzt auch der Blick auf die Interessen der Zielgruppen. In den Überlegungen der letzten Beiratssitzung wurden diesbezüglich in besonderer Weise die Arbeit mit Jugendgruppen hervorgehoben.

Vorangestellt sind einige Vorüberlegungen, die zu berücksichtigen sind:

1.) Zwar ist die wissenschaftlich Forschung über Flüchtlinge und Vertriebene – so Thomas Großer in seinem einleitenden Aufsatz zum Forschungsstand – in den letzten Jahren aus dem "Bannkreis einer Literatur von Betroffenen für Betroffene" herausgetreten.<sup>97</sup> Damit besteht also grundsätzlich seitens der Wissenschaft eine abstrakt tragfähige Basis für die Ausstellung dieser Thematik. Historisch-wissenschaftliche Forschungen zum Flüchtlingswesen auf Basis einer alltagsgeschichtlichen und regionalen Fragestellung existieren jedoch faktisch bislang kaum, so daß eine gründliche Auswertung der Archivalien und Zeitzeugenbefragungen parallel zu leisten wäre.

 $<sup>^{94}</sup>$  Auer, Hermann: Technische Museen, in: Denkschrift Museen, Zur Lage der Museen in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West) , Bonn 1974, S. 101 – 115, hier S. 108.

<sup>95</sup> Bätz; Alltag im Blick, S. 49.

<sup>96</sup> Siehe im Beitrag von N. Ellermann (II.9).

<sup>&</sup>lt;sup>97</sup> Grosser, Thomas: Die Flüchtlingsfrage in der sozialgeschichtlichen Erweiterung – Anmerkungen zum neueren Forschungsstand, in: Schraut, Sylvia / Grosser, Thomas (Hg.): Die Flüchtlingsfrage in der deutschen Nachkriegsgesellschaft, Mannheim 1996, S. 19 – 30, hier S. 19.

- 2.) Zudem stellt der Bezug zur Alltagsgeschichte die Dokumentationsstätte zunächst vor ein neues und zugleich altbekanntes Problem von Museen nämlich die Grenzen der Ausstellungstätigkeit. Es droht die Gefahr, sich in der "bloßen Addition von Einzelheiten" zu verlieren.<sup>98</sup> Da der Begriff des Alltags als wissenschaftlicher Terminus kaum faßbar erscheint, soll hilfsweise der lateinische Begriff des "cottidianus" herangezogen werden. Die Doppeldeutigkeit dieses Begriffes einerseits das sich Wiederholende, andererseits das Gewöhnliche zeigt einen Ausweg auf.<sup>99</sup> In einer Ausstellung zur Geschichte des Sozialwerks sollten diese beiden Elemente leitend sein also das sich wiederholende Flüchtlingsschicksal (als Teil der oben aufgezeigten Kausalkette) und das Gewöhnliche und das Gewöhnen an Flüchtlinge, also der beiderseitig teils schwierige Weg zur Integration.
- **3.)** Aus museumspraktischer Sicht müßte nicht an letzter Stelle auf einen entsprechenden Realienbestand zurückgegriffen werden können. <sup>100</sup> Ein Sammelaufruf in den Tageszeitungen und speziellen Zeitschriften in Ostwestfalen-Lippe wäre als sicherlich sehr erfolgversprechend zu betrachten.

#### II.8.2 Leitidee

Die grundlegende Idee für den Ausstellungsaufbau ist die exemplarisch inszenierte Darstellung von alltäglichen Stationen aus dem Leben von "Lagerleuten" (der Begriff Lagerleute wird verwandt, um so über den engen Begriff des Flüchtlings hinaus auch das Funktionspersonal und die Träger der Einrichtungen einzubeziehen).<sup>101</sup> Anhand konkreter Lebensstationen der Lagerleute können so die im Hintergrund wirkenden Problemstellungen erörtert werden, ohne daß die Gefahr droht, die Geschlossenheit der Ausstellungsdramaturgie zu sprengen.

<sup>98</sup> Vgl. dazu Bätz, Oliver: Alltag im Blick - Heimat in Sicht? Alltag, Geschichtswissenschaft und Heimatmuseum, in: Experiment Heimatmuseum, hg. v. Oliver Bätz / Udo Gößwald, Marburg 1988, S. 42 - 49, hier S. 46

<sup>&</sup>lt;sup>99</sup> Zur Begriffsgeschichte siehe Schöne, Anja: Alltagskultur im Museum: zwischen Anspruch und Realität, Münster 1998, S. 31 – 34.

<sup>&</sup>lt;sup>100</sup> Hier scheinen allerdings noch Beschaffungen notwendig zu sein – vgl. J. Kerzel in: "Überlegungen und konzeptionelle Ansätze für die Dokumentationsstelle Stalag 326", S. 14 (unveröffentlichtes Manuskript).

<sup>&</sup>lt;sup>101</sup> Für einen solchen Ansatz spricht – nicht zuletzt – daß diese Gestaltung zwar anspruchsvolle Vorgaben setzt, jedoch ein ausbaufähiger Beginn mit vergleichsweise geringem Aufwand möglich ist.

Das Ziel einer solchen Gestaltung wäre es, dem Besucher von einem individualisierten Ausgangspunkt ausgehend "eine Reise" durch die darzustellenden Lebensabschnitte von Lagerleuten anzubieten.<sup>102</sup>

Als exemplarische Ausgangspunkte werden (zunächst) zwei Lebenswege vorgeschlagen:

- o den eines "Lagerfunktionärs" (d.h. eines Mitarbeiters aus der Verwaltung)
- o den eines Jugendlichen (s.u.).

An dem Beispiel des Jugendlichen ausgeführt hieße dies, daß ein Abschnitt sich dem damals akuten Problem der umherwandernden Jugendlichen widmet. Unter der Überschrift "Zonenbummler" könnte ein Lebensweg herausgegriffen und (in musealer Verkürzung) – insbesondere die jungen Besucher ansprechen. In einem Arrangement aus Realien, Archivalien, Interviews und geeignete Fotoquellen könnte dieser Schwerpunkt durch die Präsentation am historischen Ort anschaulich herausgearbeitet werden:

Die Akten straffällig gewordener Jugendlicher, die in das Sozialwerk eingewiesen wurden, befinden sich im Stadtarchiv Paderborn.<sup>103</sup> Fotografische Zeugnisse des Alltags dieser Jugendlichen wurden gesichtet und bestellt.<sup>104</sup> Allerdings soll der Besucher in der Ausstellung zwar diesen Lebensweg als museale Leitlinie erkennen, ihn aber nicht linear erfahren, sondern als teils gebrochene und von verschiedenen interdependenten Faktoren geprägten prozeßhaften Vorgang verstehen. Verwiesen sei an dieser Stelle nur auf die Kriegswaisenfrage und die psychischen Belastungen. Beide Punkte wären museal einzubringen.

Der Lagerfunktionär wurde deshalb als darzustellender Lebensweg vorgeschlagen, weil anhand dessen die Organisation des Flüchtlingswesens und der Aufbau des Lagers verdeutlicht werden kann. Auch politische Wechselwirkungen lassen sich so aufzeigen: Der schon erwähnte Paul Kewitsch thematisierte 1953 in einem Vortrag vor dem katholischen Lagerdienst unter der Überschrift "Flüchtlingslager und Caritas im Erzbistum Paderborn" das Wahlverhalten der Flüchtlinge: Er hob lobend hervor, daß die Flüchtlinge an

<sup>&</sup>lt;sup>102</sup> Bei der Entwicklung dieser Leitidee stand die Überlegung im Vordergrund, diese so zu wählen, daß sie prinzipiell auch für die zeitlich vor und nach dem Sozialwerk liegenden Perioden angewandt werden kann (was aber hier nicht ausgeführt werden kann).

<sup>103</sup> StA Paderborn B 5664 – die Sichtung steht noch aus. Dieser Hinweis stammt aus: Stambolis, Barbara: Jugendliche Problemgruppen im Umfeld von Verwahrlosung, Kriminalität und Heimatlosigkeit, in: Paderborn 1945 – 55. Zerstörung und Wiederaufbau (Ausstellungskatalog), hg. v. Stadt Paderborn / Universität GHS Paderborn, 2. Aufl. Paderborn 1995, S. 126 – 130, hier 128.

<sup>&</sup>lt;sup>104</sup> Es handelt sich um Fotos von W. Nies, seine 20.000 Bilder umfassende Sammlung befindet sich im StA Lippstadt. Einzelne Fotos sind in der jetzigen Ausstellung der Dokumentationsstätte "Stalag 326" zu sehen.

den gesunden politischen Kräften teilhaben wollten und gab die Wahlergebnisse in den Lagern Warburg und Massen an (in beiden Lagern errang die CDU Ergebnisse über 90%).<sup>105</sup> Andererseits kann am Beispiel des Lagerbeschäftigten, der oft selbst Flüchtling war, das zunehmende Verschwimmen der Grenzen zwischen Flüchtlingen und Ansässigen angesprochen werden. Letztlich wird dieser Lebensweg in besonderem Maße dem historischen Ort gerecht.

Zusammenfassend bietet der Bereich des Sozialwerks das Potential für einen erfolgversprechenden und interessanten Beitrag zur Gesamtausstellung. Hingewiesen sei abschließend nochmals auf den bereits von C. Seichter erarbeiteten Aspekt der Nutzungskontinuität (vgl. II.6).

#### II.8.3 Archivarbeit

Die Archivbestände des Stadtarchivs Lippstadt erwiesen sich – insbesondere unter dem Aspekt einer künftigen Ausstellung – als sehr ertragreich. Die Durchsicht des sogenannten Bildarchivs W. Nies ergab eine größere Anzahl einschlägiger Bildquellen aus der Frühzeit des Sozialwerks. Hier fanden sich frühe Aufnahmen (ab Februar 1948) sowohl der Infrastruktur als auch ausdrucksstarke Gruppenbilder und Portraits. 106

Beispielhaft seien einige erwähnt:107

- o Eingang zur TB Station (Eselsheide, Feb. 48)
- o Die Verteilung von Care-Paketen (Eselsheide, Feb. 48)
- o Möbeltransport zwischen den Baracken (Eselsheide, April 48)
- o abgewandte Person (vermutlich straffälliger Jugendlicher) sitzt auf Bett und betrachtet Schild mit der Aufschrift "Ora et labora" (Staumühle, Dez. 49)

-

<sup>&</sup>lt;sup>105</sup> StA Paderborn S 1 / 29 / 2, hier S. 90 f.

<sup>&</sup>lt;sup>106</sup> Abzüge wurden bestellt.

<sup>&</sup>lt;sup>107</sup> Die Entstehungszeit- und -ortsangabe wurde aus dem Repertorium übernommen, die Bildbeschreibung bei der Sichtung erstellt.

#### II.9 Der Stand Ende Mai 2002

Juliane Kerzel

Am 2. April wurde die bisherige Ausstellung in dem Arrestgebäude durch die Eröffnung der umgearbeiteten Werkstatt-Ausstellung ("Erinnerung hat einen Ort") abgelöst. Dort soll sie stehen bleiben, bis die endgültige museale Umgestaltung finanziert und realisiert werden kann. Diese Ausstellung, deren Urheberrechte bei der Planungswerkstatt liegen, zeigt neue konzeptionelle Ansätze und erweiterte Themenfelder, wie sie in den Sitzungen des wissenschaftlichen Beirates begutachtet und empfohlen worden sind. Die jetzige Ausstellung ist in ihrer Grundstruktur jedoch nicht als dauerhafte Präsentation angelegt, sondern bietet einen Einblick in die Möglichkeiten, die das Themengebiet "Stalag 326" eröffnet. Neu in der Ausstellung sind Exkurse in die Nachkriegsgeschichte, als das Gelände ein Internierungslager und später das Sozialwerk beherbergte. Hier brachten die jeweiligen Forschungen einen immensen Materialbestand zutage, den es später einmal intensiver auszuwerten gilt.

Außerdem wird in der Gedenkstätte der Film "Stalag 326. Menschenzoo in der Senne?", der von der Universität Bielefeld produziert wurde, nach Abklärung der Rechte in der Dokumentationsstätte zu sehen sein. Der Film beschäftigt sich mit der Frage nach dem Umgang der Zivilbevölkerung mit den Kriegsgefangenen. Hier besteht noch ein Feld für weitere Forschungen und weiterführende Kontakte zu Zeitzeug(inn)en.

Der Beirat vertritt die Auffassung, daß die Gedenkstättenarbeit allgemein an Wichtigkeit zunimmt. Ihr kommt zukünftig ein Großteil der politischen Bildungsarbeit zu: Die Zahl der Zeitzeugen, die aus eigener Erleben über den Nationalsozialismus berichten können, sinkt. Die pädagogische Vermittlung der Vergangenheit muß mittels anderer, aktualisierter Methoden erfolgen, um die heutigen und nachwachsenden Jugendlichen wirkungsvoll anzusprechen. Dies kann vor allem an den "Orten des Geschehens", den historischen Stätten, als außerschulischen Lernorten überzeugend geleistet werden.

Die Dokumentationsstätte "Stalag 326" bietet nach Meinung des wissenschaftlichen Beirats das Potential, die besondere Möglichkeit, die einzigartige und wesentliche Gedenkstätte für sowjetische und nicht sowjetische (speziell italienische) Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter zu werden. Als solches Solitär in der Gedenkstättenlandschaft kann das "Stalag 326" zur positiven Profilierung der Region beitragen. Hier bietet sich die Chance,

durch den offenen Umgang mit der "Negativgeschichte" des "Dritten Reiches" ein leuchtendes Zeichen für den Umgang mit der nicht selbst verschuldeten Vergangenheit zu setzen.

Vor diesem Hintergrund und hinsichtlich der Entwicklungs- und Bedeutungsmöglichkeiten wird die Dokumentationsstätte in ihrer derzeitigen Struktur und Arbeitsfähigkeit solche Aufgaben nicht erfüllen können, obwohl die bisherige Leistung des Trägervereins und anderer in dem Bereich Engagierter beträchtlich und sehr anerkennenswert war und ist.

Der Beirat regt etliche Einzelmaßnahmen an, zu denen gehören:

- o ein Geschichtspfad um das ehemalige Lagergelände und in der weitere Nachbarschaft (der konzeptionell ausgearbeitet vorliegt)
- o vermehrte, zielgruppenorientierte Öffentlichkeitsarbeit
- Steigerung der Attraktivität der Ausstellung durch Mehrsprachigkeit und Möglichkeit der Aktualisierung
- verstärkte Berücksichtigung der nichtsowjetischen Kriegsgefangenen (auch in der Öffentlichkeitsarbeit)
- o gezielte Berücksichtigung moderner Ausstellungsdidaktik und -pädagogik

Für die künftige Arbeit der Dokumentationsstätte müssen nach Beschluß des Beirates vorrangig mehrere unabdingbare Grundvoraussetzungen geschaffen werden:

- die Verfestigung der Trägerstruktur mit abgesicherter finanzieller Grundlage, die eine kontinuierlich-planvolle, fachwissenschaftlich abgesicherte Arbeit ermöglicht, und
- o die Erweiterung des Raumangebots mit freier Zugänglichkeit in der Woche und an den Wochenenden.

Trotz aller Bemühungen der Projektbeteiligten konnte bisher keine klare politische Unterstützung durch die jetzige Mehrheitsfraktionen erreicht werden. Grundsätzlich wurde vor allem die Leistung des Vereinsvorsitzenden, Herrn Busch, sehr gewürdigt. Die Bereitschaft zur – kontinuierlichen – Bereitstellung finanzieller Mittel war damit jedoch nicht verbunden. Der – politische – Versuch, Unstimmigkeiten zwischen Verein und Projektbeteiligten über die konzeptionellen Ansätze und Handlungsprioritäten auszunutzen, lenkte zeitweilig zwar vom eigentlichen Problem der Finanzierung und Institutionalisierung ab, hatte aber keinen dauerhaften Bestand.

Da die Absicherung der Dokumentationsstätte trotz des Engagement zahlreicher Persönlichkeiten nur sehr schleppend, wenn überhaupt vorangeht, sollte momentan vor allem das ehrenamtliche Engagement gestärkt werden.

Wesentlich wäre es, die bestehenden Antipathien zugunsten einer Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis "Blumen für Stukenbrock" e.V. zu bereinigen und die Kräfte zu bündeln. Aufgrund der - politischen - Diskrepanz zwischen den beiden auf dem Gebiet des "Stalag 326" tätigen Vereinen besteht jedoch ein unterschiedliches historisches Verständnis, das sich teilweise in einer differierenden Vermittlung der NS-Geschichte ausdrückt. Wenngleich vereinzelt Mitgliedern des Arbeitskreises vielleicht politisch-historische Skepsis entgegengebracht werden mag, so kommen doch zahlreiche Mitglieder u. a. aus den Reihen der SPD und der Grünen, auch Pfarrer sind vertreten. Zahlreiche Angehörige des Arbeitskreises wären bereit, in der Dokumentationsstätte z. B. Führungen oder am Wochenende Aufsichten zu übernehmen.

Wichtig wäre zudem eine überregionale Mitgliederwerbung, um den Förderverein zu stärken und zu festigen. Dienste in der Dokumentationsstätte können zwar nur von näher wohnenden Mitgliedern übernommen werden, aber der überregionalen Bedeutung des "Stalag 326" entsprechend sollte auch die Unterstützung überregional erfolgen.

Die Dokumentation hat durch die Planungswerkstatt eine neue Ausstellung erhalten, die aber keinesfalls den üblichen Standards einer Dauerausstellung entspricht, Forschungen wurden finanziert und ein Inventarisierungsprogramm gefördert. Auf dieser Basis sollte und könnte die Arbeit fortgeführt werden.



#### Abbildung:

Blick über das Gelände des Stalag 326 (VI) Senne (1941-1945)

Quelle: Dokumentationsstätte "Stalag 326"



#### 11.10

#### Planungswerkstatt Erinnerungskultur

# Empfehlungen des wissenschaftlichen Beirates für das "Stalag 326"

In vier Sitzungen hat sich der wissenschaftliche Beirat der "Planungswerkstatt Erinnerungskultur. Geschichte in Ostwestfalen-Lippe 1933-1945. Wege der Erinnerung" mit der Problematik des ehemaligen Mannschaftsstammlagers für Kriegsgefangene "Stalag 326 (VI K) Senne" in Schloß Holte-Stukenbrock und mit der Konzeption einer Gedenkstätte vor Ort beschäftigt.

In seiner abschließenden Beratung bestätigte der Bereit als Grundlage seiner Empfehlungen das Schreiben seines Vorsitzenden, Prof. Dr. Volkhard Knigge, vom 4. Juni 2001 (Kopie im Anhang).

#### Die heutige und historische Bedeutung des "Stalag 326"

Der Beirat bekräftigt die im Empfehlungsschreiben genannten Gründe für die Bedeutung des "Stalag 326" als ein herausgehobenes Geschichtsdenkmal nicht nur für die Region Ostwestfalen-Lippe:

- Das "Stalag 326" war eines der größten Lager für sowjetische Kriegsgefangene im deutschen Reich.
- Das "Stalag 326" besaß eine große Wichtigkeit als Transitlager für andere Kriegsgefangenenlager sowie insbesondere für die Überstellung sowjetischer Kriegsgefangener in die Zwangsarbeit im Ruhrbergbau.
- Die hohen Todeszahlen spiegeln die völkerrechtswidrige Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen sowie die rassistisch begründete Abwertung von Slawen zu "Untermenschen" durch die Nationalsozialisten eindringlich wider.
- In der kollektiven Erinnerung in Rußland und den Ländern der ehemaligen Sowjetunion kommt dem "Stalag 326" beim Gedenken an die Kriegsgefangenschaft eine herausragende konkrete und symbolische Bedeutung zu.

- Auf dem zugehörigen Soldatenfriedhof befindet sich das älteste, nach der Befreiung von Überlebenden des Lagers 1945 errichtete und in seiner Art einzigartige Erinnerungsdenkmal für sowjetische Kriegsgefangene.
- Mit dem Gelände ist eine außerordentliche p\u00e4dagogische Potenz verbunden: Hier haben sich hier deutlich mehr authentische historische Spuren erhalten als an vergleichbaren Orten.
- Als Solitär in der Gedenkstättenlandschaft kann das "Stalag 326" die Region zukünftig positiv profilieren.

## Würdigung des bisherigen Engagements

Der Beirat vertritt einheitlich die Auffassung, daß das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen im nationalsozialistischen Deutschland im Rahmen der Gedenkstättenlandschaft der Bundesrepublik unterrepräsentiert ist. Eine größere Gedenkstätte für diese Opfergruppe besteht bisher nicht. Um so höher sind das langjährige bürgerschaftliche sowie das lokale und regionale Engagement zu würdigen, das zur Bewahrung der historischen Sachzeugnisse und zur Einrichtung einer Ausstellung vor Ort geführt haben.

### Voraussetzungen für die Verstetigung der Gedenkstättenarbeit

Der Beirat stellt einstimmig fest, daß die jetzige Ausstattung und Gestaltung der Gedenkstätte "Stalag 326" der historischen Bedeutung des Ortes nicht gerecht wird. Er empfiehlt deshalb mit Nachdruck zur Gewährleistung des Fortbestandes und der Weiterentwicklung der Gedenkstätte "Stalag 326" die Schaffung einer Trägerstruktur, die unabhängig von der Zahl aktiver und passiver Mitglieder des Fördervereins "Dokumentationsstätte Stalag 326 (VI K) Senne" e.V. kontinuierliche und professionelle Arbeit ermöglicht, die überregionale Beachtung findet. Der Förderverein muß wegen seiner Sach- und Fachkenntnisse sowie seiner außerordentlichen bisherigen Leistungen in einem zukünftigen Trägermodell berücksichtigt werden. Die Fortsetzung der wissenschaftlichen Mitarbeit von Dr. Reinhard Otto wird aufgrund seiner historisch fachlichen Kompetenzen befürwortet.

Der langfristige und erfolgreiche Betrieb einer Gedenkstätte "Stalag 326" bedarf wesentlicher Voraussetzungen:

Entsprechend ihrer Aufgaben benötigt die Gedenkstätte eine ausreichende finanzielle Basis für Betriebs- und Personalkosten. Die Zugänglichkeit der Einrichtung muß unter der Woche und am Wochenende für Gruppen und Einzelbesucher gesichert sein. Das bedarf einer engen Abstimmung mit dem Polizeiausbildungsinstitut Erich Klausener. Die räumliche Ausstattung muß ebenso wie die personellen Kapazitäten einen reibungslosen Betrieb gewährleisten. So erfordert gedenkstättenpädagogische Arbeit entsprechend vorgebildete Mitarbeiter und ausreichende Räumlichkeiten. Archiv und Bibliothek müssen betreut, sowie Forschungen für die Gedenkstätte und Leitungsaufgaben übernommen werden. Aufsichten, Reinigungs- und Instandhaltungskräfte sind notwendig. Gezielte Öffentlichkeitsarbeit muß die Gedenkstätte weiter bekannt machen.

### Gebot neuer Trägermodelle

Eine anstehende Ausweitung der Aufgaben und Verantwortlichkeit kann nicht mehr allein durch bürgerschaftliches Engagement geleistet werden. Hier ist eine Neukonstruktion der Trägerschaft notwendig. Sie sollte Bund, Land und Region (Gebietskörperschaften, privates Engagement, Wirtschaft) einbeziehen. Der Beirat würde es begrüßen, wenn sich die zukünftige Trägerschaft und Finanzierung in Form einer Stiftung, möglicherweise einer Bürgerstiftung organisieren ließe. Da sich auf dem Gebiet des Landes Nordrhein-Westfalen keines der großen KZ-Hauptlager befand, könnte der besondere Beitrag des Landes für die Erinnerungskultur der Bundesrepublik darin bestehen, den Aufbau *der* Gedenkstätte für sowjetische Kriegsgefangene und kriegsgefangene Zwangsarbeiter aus den Ländern der Sowjetunion zu fördern und deren Arbeit zu sichern.

### Konzeptionelle Empfehlungen

Der Beirat unterstützt das Konzept, das die "Planungswerkstatt Erinnerungskultur" für das "Stalag 326" entwickelt hat. Er stellt folgende Aspekte gesondert heraus:

## • mögliche Erhöhung der Besucherzahlen

Die Dokumentationsstätte "Stalag 326" wurde seit ihrer Eröffnung 1996 von mehr als 16.000 Gästen besucht. Der benachbarte Soldatenfriedhof hatte seit seinem Bestehen ein Vielfaches dieser Besucherzahlen zu verzeichnen.

Bei optimalen Bedingungen wie der Fortführung der Öffentlichkeitsarbeit, einer entsprechenden Erweiterung des Angebots an außerschulischem Unterricht in der Dokumentationsstätte, der Verbesserung der Zugänglichkeit des Areals für Einzelbesucher und vor allem einer angemessenen Ausstattung (personell, finanziell und räumlich) ist im Vergleich zu adäquaten Orten eine Zielperspektive von 35.000 bis 40.000 Besucher(inne)n pro Jahr realistisch.

#### • Einrichtung von Geschichtspfaden

Das "Stalag 326" ist eingebettet in eine weitläufige historische Landschaft, zu der unter anderem der Soldatenfriedhof oder der Bahnhof in Hövelhof als Ankunftsort der Transporte zählen. Dieses Umfeld soll den Besucher(inne)n ebenso wie das einstige Lagergelände erschlossen werden. Zu diesem Zweck wird die Einrichtung von geleiteten "Geschichtspfaden", die den Interessierten an markanten Orten historische Informationen bieten, empfohlen. Die Konzepte für entsprechende Geschichtspfade liegen bereits ausgearbeitet vor und müssen nur noch umgesetzt werden.

# • Überarbeitung der Ausstellung

Es besteht Übereinstimmung darin, daß die Ausstellung gemäß den aktuellen technischen, ausstellungsdidaktischen und gedenkstättenpädagogischen Anforderungen erweitert werden muß. Dieses Problem wird durch die jüngste Übernahme der überarbeiteten "Werkstatt-Ausstellung" nur ansatzweise gelöst. Das inhaltliche und pädagogische Konzept für eine zukünftige Ausstellung wurde dem Beirat durch die "Planungswerkstatt Erinnerungskultur" vorgelegt und positiv diskutiert.

#### Gewichtung der Ausstellungsthemen

Die bisherige Ausstellung konzentriert sich auf das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen. Auf dem Gelände des "Stalag 326" waren jedoch auch andere europäische Kriegsgefangene sowie italienische Militärinternierte untergebracht. In der zukünftigen Dauerausstellung muß das Thema "nicht-sowjetische Kriegsgefangene" verstärkt berücksichtigt werden, um die gesamteuropäische Einbindung und Dimension des "Stalag 326" hervorzuheben. Dies kann auch durch gezielte Sonderausstellungen geleistet werden, für derzeit allerdings der Raum fehlt.

Das Gelände des "Stalag 326" wurde seit 1941 kontinuierlich genutzt. Diese Nutzungsgeschichte z.B. als Internierungs- und Flüchtlingslager (Sozialwerk) nach der Befreiung am 2. April 1945 sollte in ergänzenden Ausstellungseinheiten dokumentiert

werden. Der thematische Schwerpunkt muß jedoch weiterhin auf den Jahren 1941 bis 1945 liegen.

#### Raumbedarf

Durch eine Umgestaltung entsteht ein erhöhter Raumbedarf. Die Einrichtung von gesonderten Gruppenräumen ist bereits bei den derzeitigen Besucherzahlen unabdingbar. Aufgrund des Eindrucks, daß eine optimale Neubaulösung derzeit nicht realisierbar ist, spricht sich der Beirat für die Nutzung historischer Bausubstanz auf dem Lagergelände aus. Der Raumbedarf sollte durch die konzentrierte Nutzung von historischen Gebäuden im vorderen Teil des Polizeiausbildungsinstitutes unter Einbeziehung der noch existenten und translozierbaren RAD-Baracken gedeckt werden. Diese Einbeziehung historischer Bausubstanz hat zugleich einen denkmalpflegerischen Aspekt, da so der Erhalt der Gebäude gesichert wird.

#### Begegnungsstätte

Als Vision für die Zukunft ist die Einrichtung einer internationalen Jugendbegegnungsstätte auf dem Gelände oder in seiner Nähe grundsätzlich wünschenswert.

#### Gedenkstätte Buchenwald



Dr. Volkhard Knigge Direktor

Gedenkstätte Buchenwald D-99427 Weimar Fon: xx49 (0)3643 430-0, - 130. Fax: -100

4. Juni 2001

Am 19. Februar 2001 hat der wissenschaftliche Beirat des Projektes "Geschichte in OWL 1933 – 1945. Wege der Erinnerung" unter meinem Vorsitz auf dem Gelände des ehemaligen Stalag 326 in Schloß Holte-Stukenbrock getagt. Der Tagungsort war vom wiss. Beirat in seiner konstituierenden Sitzung am 22. August 2000 einstimmig beschlossen worden, um einerseits die besondere historische Bedeutung des Stalags 326 zu würdigen und um sich anderseits hinsichtlich von Empfehlungen für dessen zukünftige Entwicklung als Gedenkstätte mit dessen heutiger Nutzung und Gestaltung möglichst genau vertraut zu machen. Im Rahmen der Sitzung wurde das gesamte Gelände besichtigt und die noch vorhandenen historischen Sachzeugnisse sowie die gegenwärtig vorhandene Gedenkstätteninfrastruktur begutachtet.

Einstimmig hat der wiss. Beirat festgestellt, daß es sich im Fall des ehemaligen Stalags 326 um ein herausgehobenes Geschichtsdenkmal handelt, dessen Bedeutung nicht auf die Region beschränkt ist. Als Begründung führte der Beirat an:

- Die Tatsache, daß es sich im Fall des Stalags 326 um eines der größten Lager für sowjetische Kriegsgefangene im ehemaligen deutschen Reich gehandelt hat.
- Seinen Charakter als Transitlager für andere Kriegsgefangenenlager sowie insbesondere für die Überstellung in die Zwangsarbeit im Ruhrbergbau.
- 3. Die hohen Todeszahlen, in denen sich die völkerrechtswidrige Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen sowie die rassistisch begründete Abwertung von Slawen zu "Untermenschen" durch die Nationalsozialisten eindringlich widerspiegelt.

 Die herausgehobene konkrete und symbolische Bedeutung, die dem Stalag in der kollektiven Erinnerung in Rußland und den Ländern

der ehemaligen Sowjetunion zukommt.

5. Die Tatsache, daß sich hier das älteste, von Überlebenden des

Lagers 1945 errichtete, in seiner Art einzigartige

Erinnerungsdenkmal für sowjetische Kriegsgefangene in der

Bundesrepublik befindet.

6. Die außerordentliche pädagogische Potenz, die mit dem Gelände

verbunden ist, insofern sich hier deutlich mehr authentische

historische Spuren erhalten haben, als an vergleichbaren Orten.

Einig war sich der Beirat auch in der Auffassung, daß das Schicksal der sowjetischen

Kriegsgefangenen im nationalsozialistischen Deutschland im Rahmen der

Gedenkstättenlandschaft der Bundesrepublik unterrepräsentiert ist. Eine größere

Gedenkstätte für diese Opfergruppe gibt es bisher nicht. Um so höher ist das

langjährige bürgerschaftliche sowie das lokale und regionale Engagement zu

würdigen, daß zur Bewahrung der historischen Sachzeugnisse und zur Einrichtung

einer ersten kleinen Ausstellung vor Ort geführt hat.

Die Beirat hat abschließend einstimmig festgestellt, daß die jetzige Ausstattung und

Gestaltung der Gedenkstätte Stalag 326 der historischen Bedeutung des Ortes nicht

gerecht wird. Der Beirat empfiehlt deshalb mit Nachdruck die Schaffung einer festen

Trägerstruktur, die kontinuierliche und professionelle Arbeit ermöglicht. Da sich auf

dem Gebiet des Landes Nordrhein-Westfalen keines der großen KZ-Hauptlager

befand, könnte der besondere Beitrag des Landes für die Erinnerungskultur der

Bundesrepublik darin bestehen, den Aufbau der Gedenkstätte für sowjetische

Kriegsgefangene und kriegsgefangene Zwangsarbeiter aus den Ländern der Sowjet-

Union zu fördern und deren Arbeit zu sichern.

Dr. Volkhard Knigge

Vorsitzender des wissenschaftlichen Beirates

Volga Cigge

Direktor der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora

2